



EULENSPIEGEL

6 / 2026

5,00 € / 6,00 CHF



Ihre Einschätzung
zu einem Jahr Merz
als Kanzler

Kann ich
den Scholz noch
mal sehen?



Wg:1
26

*Gab's beim Radeln einen Schaden,
würde ich zu Sepso raten.*

**In Ihrer gut sortierten
Apotheke erhältlich!**

HOLLY
SUMMER



Sepso® J

Lösung oder Salbe

Zur Desinfektion bei Schürf- und Schnittwunden,
Verbrennungen und Verbrühungen.

Die Lösung kann auch auf Schleimhäuten und
zur Händedesinfektion angewendet werden.



**Hofmann
& Sommer**

seit 1906

Bewährte Arzneimittel aus Thüringen.

Sepso® J Lösung; Wirkstoff: Povidon-Iod; **Zusammensetzung:** 1 ml Lösung enthält: 0,104 g Povidon-Iod, mittleres Molekulargewicht von Povidon etwa 45.000 – 50.000, mit einem Gehalt von 11 % verfügbarem Iod, sonstige Bestandteile: Nonoxinol 9, Natriummonohydrogenphosphat-Dodecahydrat, Citronensäure, Kaliumiodat, Gereinigtes Wasser; **Anwendungsgebiete:** Desinfektionsmittel, Antiseptikum zur Anwendung auf Haut, Schleimhaut und Wunden; einmalige Anwendung zur Desinfektion der äußeren Haut, Mundschleimhaut, Scheide, Muttermund und Harnröhre; wiederholte, zeitlich begrenzte Anwendung als Antiseptikum zur Händedesinfektion, Blasenkatheterisierung und geschädigter Haut; **Gegenanzeigen:** Überempfindlichkeit gegen Iod oder einen der sonstigen Bestandteile, Hyperthyreose oder andere manifeste Schilddrüsenerkrankung, Dermatitis herpetiformis Duhring, geplante oder durchgeführte Radioiodtherapie bis deren Abschluss; gleichzeitige Anwendung quecksilberhaltiger Desinfektionsmittel; bei gleichzeitiger Lithiumtherapie ist eine regelmäßige Anwendung zu vermeiden; **Nebenwirkungen:** selten: Hautreizungen nach der Hautdesinfektion vor chirurgischen Eingriffen oder Operationen, allergische Reaktionen (Jucken, Brennen, Rötungen, Bläschen o. ä.); sehr selten: allergische Reaktionen, häufig einhergehend mit anaphylaktischen Reaktionen (Blutdruckabfall, Schwindel, Übelkeit und evtl. Atemnot) oder Angioödem (Schwellungen von Haut und Schleimhaut v.a. im Gesichtsbereich); Nach Anwendung größerer Mengen von Povidon-Iod-haltigen Arzneimitteln (z. B. bei der Verbrennungsbehandlung) ist das Auftreten von (zusätzlichen) Elektrolyt- und Serumsmolaritäts-Störungen, einer Beeinträchtigung der Nierenfunktion sowie Übersäuerung des Blutes (metabolische Azidose) beschrieben worden. **Hinweise:** Überwachung der Schilddrüsenfunktion ist ggf. notwendig; nach Schilddrüsenerkrankungen, Schwangerschaft, Stillzeit, bei Neugeborenen und Säuglingen bis 6 Monaten, älteren Menschen. **Pharmazeutischer Unternehmer:** Hofmann & Sommer GmbH und Co. KG, Chemisch-Pharmazeutische Fabrik, Lindenstraße 11, 07426 Königsee. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.



Langweiligste WM aller Zeiten

Der Sieger steht schon fest!

ARNO FUNKE

Alles Liebe



DAS NEUE PROGRAMM IM ACADEMIXER-KELLER

MIT HANNAH BLANK & PHILIP DOBRASS | MUSIK JÖRG LEISTNER | REGIE ANKE GEIBLER

Tatort 110



KRIMINALISTISCHES ENSEMBLEKABARETT

MIT ANKE GEIBLER, MELANIE HAUPT & HANNAH BLANK | BUCH & REGIE ANKE GEIBLER

**KOMMEN SIE ZUM
LACHEN IN DEN KELLER!**

KUPFERGASSE 2 – LEIPZIG
INFO & TICKETS 0341 21787878
WWW.ACADEMIXER.COM

Kabarett
academixer.

Anzeige

INHALT

Titel	MARIO LARS
3 Zeit im Bild	ARNO FUNKE
5 Hausmitteilung	
6 Modernes Leben	
8 Zeitansagen	
<hr/>	
14 Der Kanzler lebt!	MATHIAS WEDEL
16 Ist Deutschland internettüchtig?	MANFRED BEUTER
18 Unsere Besten: Durchschnittlich bis zum Exzess	CARLO DIPPOLD / FRANK HOPPMANN
<hr/>	
20 Der Wixer	MATTI FRIEDRICH / MARIO LARS
22 Roboter immer menschlicher	
24 Sauer auf Süßes	FLORIAN KECH / GUIDO SIEBER
26 Bildung, quo vadis du hin?	PETER KÖHLER
28 Zeitgeist	BECK
<hr/>	
30 Die Welt zu Gast bei Feinden	MICHAEL KAISER
32 Fairplay is coming pub!	MICHAEL KAISER
34 Zeugung gesucht!	JOHANNES SCHADLOS
36 Beamte, die auf Preise starren	ANDREAS KORISTKA / MARIO LARS
38 »Weil er den Finger in die Wunde legt«	GERHARD HENSCHEL
<hr/>	
40 Wahn & Sinn	
43 Das Furzen im Walde	FRANK BAHR
44 Das eigene Denkmal	JÜRGEN NOWAK
46 TV: Hallöchen, wir sind da	FELICE VON SENKBEIL
47 Lebenshilfe	MAXIM SEEHAGEN
48 Härtestest: Diktaturgeräte	HOLGER WEYRAUCH
49 Funzel: Die nächste Seuche	
<hr/>	
52 Das Kind ist möglichst am Körper zu tragen	FELICE VON SENKBEIL
54 Schwarz auf Weiß	
56 The Offline Club	MAZYAR GHEIBY
57 Ein Feiner	HANNES RICHERT
58 Der Wels	GREGOR OLM / THOMAS LEIBE
<hr/>	
60 Fehlanzeiger	
62 Die EULE vor 50 Jahren	
64 Leser machen mit / Rätsel / Post	
66 Impressum ... und tschüs!	

Unsere neuen Preise ab Heft 6/2026

Heft-Abo	50 €	Heft-Preis	5,00 €
Online-Abo	40 €	ePaper-Preis	4,00 €
Kombi-Abo	57,80 €		

Liebe Leserin, lieber Leser,

schon seit vielen Jahren beobachte ich, dass Ideen, die zuerst von mir in dieser Kolumne geäußert werden und oft genug zunächst auf Skepsis oder gar offene Ablehnung stoßen, sich einige Zeit später auf breiter Linie durchsetzen. Aufgrund meiner Bescheidenheit zögere ich, von mir selbst als Vordenker zu sprechen, aber welche andere Bezeichnung träfe es besser? Gerade eben ist es übrigens wieder passiert: Seit Jahr und Tag predige ich, dass nur eine enge Zusammenarbeit von Politikern und Medien die Gesellschaft entscheidend voranbringen kann, und musste mir dafür immer wieder Kritik von Vertretern einer fehlgeleiteten Spielart des Journalismus gefallen lassen, die mit albernen Vokabeln wie »kritische Distanz« oder »Unabhängigkeit« um sich warfen und damit bewiesen, dass sie nichts verstanden hatten. Mit um so tieferer Befriedigung nehme ich daher zur Kenntnis, dass sich jetzt endlich auch ein Leitmedium zu meinem Verständnis von guter Berichterstattung bekennt: Zu lange habe man negativ über Politiker berichtet und damit »Systemfeinden in die Hände« gespielt, entschuldigt sich der Leiter des Spiegel-Hauptstadtbüros und kündigt an, dass sich das von nun an ändern wird. Ehrlich gesagt hatte ich ja gerade bei diesem Magazin schon länger das Gefühl, dass es bereits auf meine Linie eingeschwenkt ist. Aber schön, dass sie es jetzt auch offiziell verkünden!

★

Ein ganzes Jahr lang hat Friedrich Merz alle Anfeindungen stoisch und heldenhaft ertragen, bis es schließlich aus ihm herausbrach. Und natürlich nehmen die üblichen Verdächtigen ebendies wieder zum Anlass für neue Attacken. Zugegeben: Merz' Aussage, kein Kanzler vor ihm habe so viel ertragen müssen, ist auf der rein faktischen Ebene angreifbar, denn zweifelsohne mussten auch viele seiner Amtsvorgänger so einiges aushalten, zum Beispiel Willy Brandt (die permanenten Avancen lüsterner Damen), Helmut Schmidt (die Mittelmäßigkeit aller seiner Vorgänger, Nachfolger und Mitstreiter) oder Olaf Scholz (das Wissen darum, Olaf Scholz zu sein). Aber hier geht es doch in erster Linie um den emotionalen Aspekt, nämlich darum, dass der vermeintlich so kalte, hartherzige Knecht des Kapitals tatsächlich in der Lage ist, Mitleid zu empfinden. Zwar zunächst nur für sich selbst, aber irgendwo muss man ja anfangen. Wir beleuchten diese sensationelle Entwicklung auf Seite 14. Ecce homo!

★

In letzter Zeit wird immer wieder die Forderung nach einer »Zuckersteuer« erhoben. Die Befürworter führen dramatische Zahlen an: So weist der Verein deutscher Ingenieure darauf hin, dass 80 Prozent der Brückeneinstürze in Deutschland darauf zurückzuführen sind, dass kurz zuvor ein dickes Kind drübergelaufen ist. Und kürzlich ergab eine kriminologische Untersuchung von Massenschlägereien, dass fast zwei Drittel der Beteiligten im Vorfeld eine größere Anzahl Gummibärchen konsumiert hatten. Der Widerstand ist allerdings ebenfalls beträchtlich. So befürchten beispielsweise viele Diabetiker, dass für sie in Zukunft ein höherer Steuersatz gilt. Gesundheitsexperten sehen das Risiko, dass schlechte Zähne zum Statussymbol werden. Und dann ist da noch ein ganz wichtiger Punkt, der mich persönlich Tag und Nacht beschäftigt: Betrifft die Zuckersteuer auch Zuckerstreuer? Sie sehen, es gibt zu diesem Thema viele Fragen und keine Antworten, jedenfalls nicht auf Seite 24, wo wir Ihnen trotz oder vielleicht gerade wegen unserer völligen Unkenntnis der Materie starke Meinungen präsentieren.

Mit klebrigen Grüßen

Chefredakteur

Kabarett-Theater
DISTEL



Das Distel Life-Life Balance Sommer-Special



im Juni, Juli & August

Alle Plätze

28 €

+ ein Spritz zum halben Preis

Jetzt ist die beste Gelegenheit,
die DISTEL zu besuchen.

Frisches Kabarett trifft frische Drinks.



distel-berlin.de



karten@distel-berlin.de · 030 - 20 44 704



MATTHIAS KIEFEL



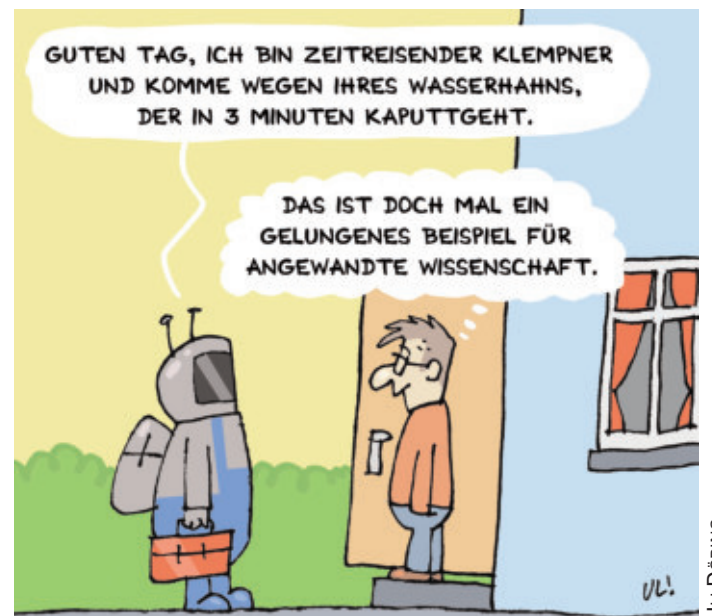
ROBERT CLAUS



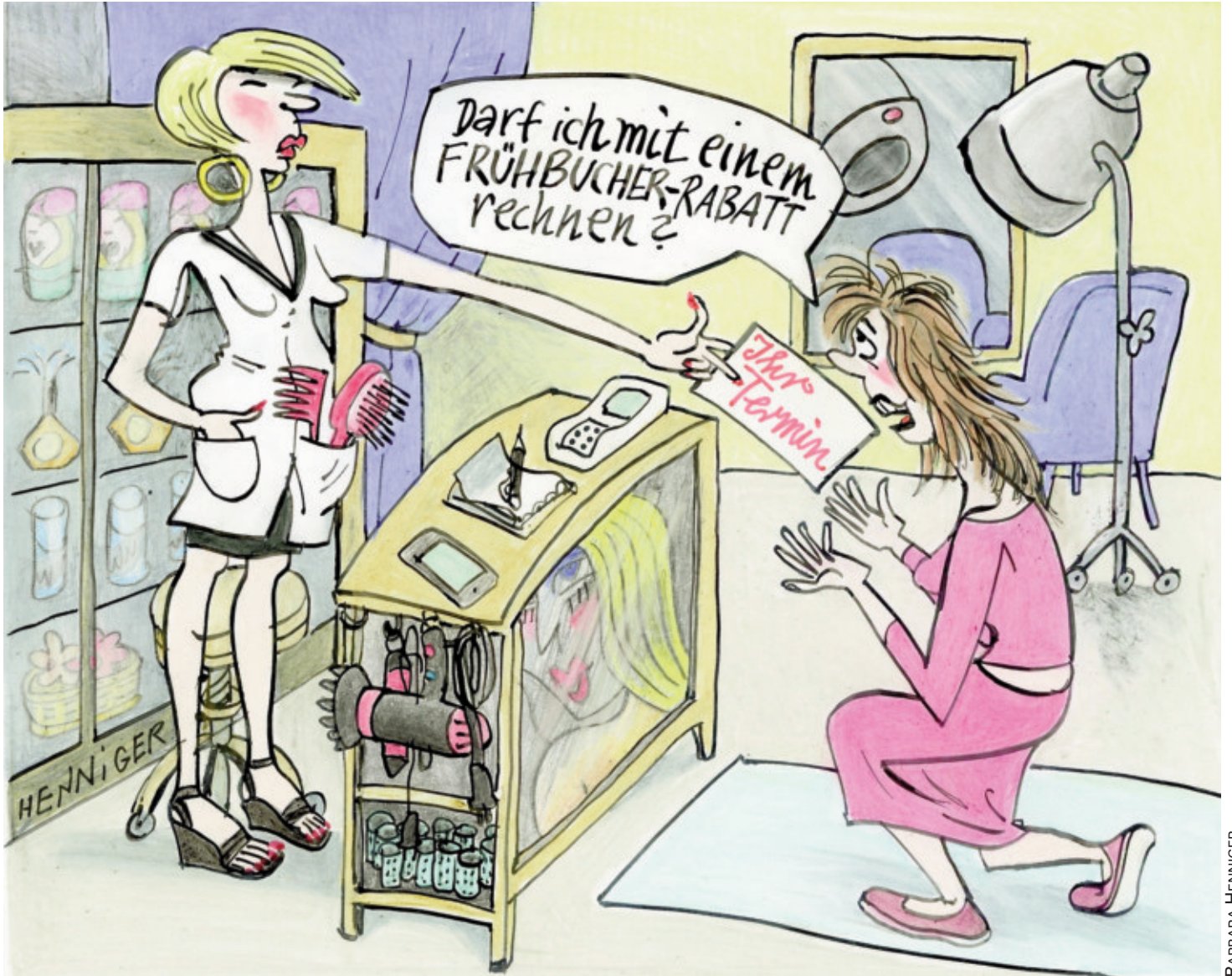
MARTIN ZAK



UWE KRUMBIEGEL



ULI DÖRING



BARBARA HENNINGER



THOMAS KUHLENBECK



FRANK BAHR

Herr Backhaus, in Ihrer Funktion als Landwirtschaftsminister Mecklenburg-Vorpommerns haben Sie dem gestrandeten Wal Timmy emotionalen Beistand geleistet. Wo ist Timmy jetzt?

In der Nordsee. Er frisst Fisch und es geht ihm gut. Das wissen wir, weil ihm ein Tracker angeschraubt wurde. Zuerst wollte man eine Smartwatch verwenden, aber da haben wir vom Ministerium gesagt: Das geht so nicht! Deshalb hat man Spezialgerät aus Amerika einfliegen lassen: einen Tracker, der für Hunde entwickelt wurde. Und der funktioniert und hat gut ein Dutzend Signale gesendet. Das ist ein großer Erfolg! **Nachdem wochenlang jeder Atemzug des Wals aufgezeichnet worden ist und das ganze Land mit dem Tier mitgefiebert hat, gibt es ausgerechnet von seiner Freilassung kein Video oder sonstige nachprüfbarere Beweise für seinen Verbleib. Die auf der Barge anwesende Tierärztin war eigenen Angaben zufolge just im Moment der Freilassung auf Toilette und hat nichts mitbekommen. Woher wissen Sie dann, wie es dem Wal geht?**

Als Landwirtschaftsminister spürt man das. Ich habe dem Tier in die Augen gesehen. Wir haben eine tiefe Verbindung. Ich habe den Wal elf Mal in Augenschein genommen. Elf Mal! In Zahlen: 11. Ich weiß alles über den Wal. Alles! Ich habe Ostern mit diesem Wal verbracht. Und ich habe ihn auch für Weihnachten eingeladen vorbeizukommen.

Und?

Bei unserem Abschied wusste er noch nicht, ob er es zeitlich einrichten kann.

Dass nach all der Spannung, ob der Wal überlebt oder nicht, das Ende offenbleibt, wird von vielen als unbefriedigend empfunden. Man spricht schon – analog zum physikalischen Gedankenexperiment mit der Katze – von Schrödingers Wal. Können Sie das nachvollziehen?

Nichts bleibt hier offen! Dem Wal geht es hervorragend! Die private Rettungsinitiative weiß, was geschehen ist und hat dafür handfeste Beweise, die sie aber niemandem zeigen kann. Das ist zum Wohle des Wals, das schützt ihn vor Stalking. Außerdem kann im Nachhinein na-



DING DONG, TELEFON!

Ein Anruf bei Till Backhaus

türlich jeder daherkommen und sagen: Hättet ihr mal hier auf die Experten gehört, hättet ihr mal da gemacht, was die Fachleute gesagt haben ... Ob Experten recht haben, weiß man eben auch immer erst hinterher. Und im Gegensatz zu Ihnen und diesen ganzen sogenannten Walexpertern verlasse ich mich auf die wissenschaftlichen Daten, die der Unterwasser-Hundetracker gesendet hat. Ich spekuliere nicht, ich arbeite faktenbasiert.

Sie haben den Wal in einer Pressekonferenz mal mit Jesus Christus verglichen und gesagt, er habe »Symbolkraft für ganz Deutschland, nein, für Europa und die ganze Welt«. – Halten Sie die Erscheinung und das Verschwinden des Wals für ein religiöses Zeichen, mit dem der Glaube der Menschen an ein Überleben des Wals getestet werden soll?

Dass der Wal lebt, ist eine Tatsache und hat nichts mit Glauben zu tun! Mein Ministerium hat die Daten bisher nicht einse-

hen können, aber sie zeigen ganz klar: Der Wal ist bis 150 Meter tief getaucht, mehrfach aufgetaucht und hat Fisch gefressen – das ist bewiesen, weil Möwen über dem Wasser geflogen sind. Und was ist da, wo Möwen fliegen? Na? Was?

Fisch. Genau! Er hat jeden Tag 983 bis 1261 Kilo Fisch zu sich genommen, sein Puls und Blutdruck sind stabil, das EKG ist unauffällig. Es geht ihm sehr gut. Sehr, sehr gut. Er hat auch schon eine Wal-Dame gefunden, und – ich weiß nicht, ob ich das verraten darf, aber er hätte bestimmt nichts dagegen, deshalb sage ich es jetzt: Die Walkuh ist schwanger. So! Es wird ein Mädchen! Und ich soll Patenonkel werden.

Das alles lesen Sie aus den zehn, fünfzehn Ping-Signalen, die der Hundetracker angeblich gesendet hat?

Es gibt ja nicht nur die Tracker-Daten! Ich bin doch nicht blöd! Ein Wal ist auch ein Säugetier. Das wissen Ignoranten wie Sie

natürlich nicht. Und als Tierhalter kenne ich mich mit Säugetieren aus. So ein Wal ist im Grunde nur ein großer Dackel. Oder ein Pferd mit Flossen. So! Das ist doch alles wissenschaftlich belegt. Ich habe mich mit Hochsachverständigen ausgetauscht, die ...

Mit wem?

Mit Hochsachverständigen, die ihre Namen aber nicht nennen wollen und lieber anonym bleiben. Und die haben mir gesagt: »Till«, haben die gesagt, »das hast du perfekt gemanagt, ohne dich wäre der Wal jetzt tot. Du bist der Beste!« Das sollten vor allem alle Bürgerinnen und Bürger in Mecklenburg-Vorpommern wissen, die demnächst einen neuen Landtag wählen.

Da hat Timmy noch mal Glück gehabt, nicht an einen anderen Minister geraten zu sein.

Allerdings! Ich habe immer gesagt: Ich werde den Wal begleiten – lebend oder tot. Und Tatsache ist: Er ist lebend aus Mecklenburg-Vorpommern rausgekommen. Das können nicht viele Tiere von sich behaupten. Wir wissen: Bis zur Landesgrenze ging's ihm sehr gut, und das Land hat nicht einen Pfennig dazu bezahlt. Meine Arbeitszeit und die meiner Mitarbeiter, die sich wochenlang damit befasst haben, hätte ja so oder so bezahlt werden müssen. Eine so billige Walrettung kriegen Sie sonst nirgendwo. Schon gar nicht in Schleswig-Holstein oder Dänemark!

Man könnte fast den Eindruck bekommen, Ihre Hauptsorge sei gewesen, dass Timmy innerhalb Ihres Zuständigkeitsbereichs krepieren könnte. Sind Sie erleichtert, dass er alleine weit draußen in der Nordsee ertrunken ist?

Noch mal: Der Wal lebt! Ich weiß, dass der Wal lebt. Ich weiß es! Ich weiß es! Ich weiß es! Er lebt! Wir haben hier einen riesigen Erfolg zu vermelden. Darf man das in Deutschland nicht mal sagen? Sofort wird diese sensationelle Tierrettung schlecht geredet.

Weinen Sie etwa schon wieder?

Ja. Vor Freude, weil es dem Wal so gut geht. Nie ging es einem Wal besser! Und wer was anderes behauptet, muss dafür Beweise vorlegen.



ANDREAS ZÖLS



Das neue Gebäudemodernisierungsgesetz

KLAUS STÜTTMANN

Schröder, hilf!

Putin schlägt Altkanzler Gerhard Schröder als Vermittler im Ukraine-Krieg vor. Das könnte ein guter Testlauf sein, um sich anschließend den weit schwierigeren Friedensverhandlungen zwischen SPD und CDU zuzuwenden.

MK

Kubicki, hilf!

In einer Umfrage zur Gesundheitsreform lehnten die meisten Befragten Kürzungen bei Zahnersatz oder Krankengeld ab, befürworteten aber eine Steuererhöhung bei Tabakwaren und Alkohol sowie eine Zuckerabgabe. Das klingt vernünftig und rational und kommt eben davon, dass eine Partei wie die FDP kaum noch an der Willensbildung des Volkes beteiligt ist.

HD



Resilienz - Kathi

Anpacken statt rumnölen!

Laut »ARD-DeutschlandTrend« stand Friedrich Merz zuletzt mit gerade noch 16 Prozent Zustimmung so schlecht da wie kein Kanzler vor ihm. Das sind beste Voraussetzungen, um endlich einschneidende Reformen anzugehen, die einen Regierungschef sonst viele Sympathien kosten!

PF

Phrasenmähdrescher

Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Sven Schulze will Bürgergeldempfänger dazu zwingen, als Erntehelfer zu arbeiten. Bei allem gut gemeinten Rechtspopulismus so kurz vor den bevorstehenden Landtagswahlen – es steht zu befürchten, dass andere die Ernte einfahren werden.

BURKHARD FRITSCHE

MK

Stressjob

Die Abschaffung des Acht-Stunden-Arbeitstags könnte daran scheitern, dass sich für die Abstimmung im Bundestag mal wieder nicht genügend Abgeordnete einfinden.

MK

An die Wand

Nach einem Jahr im Amt gibt sich der Bundeskanzler angesichts lauter Kritik und schlechter Umfragewerte betont kämpferisch und zuversichtlich. Trotzdem verfestigt sich der Eindruck, dass da jemand mit dem Rücken zur Brandmauer steht.

HD

Eine Frage der Ehre

Es ist richtig, dass Politiker, Aktionäre und Superreiche von der Finanzierung der anstehenden Krankenkassen- und Rentenreformen weitestgehend ausgeschlossen bleiben sollen. Es gehört sich schließlich nicht, dass man die Versorgung ehrlicher Arbeitnehmer mit schmutzig verdientem Geld sichert.

MK

Läuft und läuft und läuft

Die Behauptung, dass der sogenannte Tankrabatt auf ganzer Linie ein Flop sei, ist ausgemachter Schwachsinn. Der Ölkonzern BP beispielsweise hat seinen Nettogewinn in diesem Quartal auf 3,2 Milliarden US-Dollar deutlich erhöhen können.

CD

Menschwerdung

Justizministerin Hubig will das Strafrecht bei sogenannten Femiziden verschärfen: Wer eine Frau tötet, weil sie eine Frau ist, soll zukünftig härter bestraft werden. Der Erfolg ist fraglich. Wahrscheinlich werden sich die meisten Straftäter damit herauszureden versuchen, dass sie ihr Opfer nur deshalb ermordet hätten, weil die Frau für sie in erster Linie doch irgendwie ein Mensch gewesen sei.

MK



CHRISTIANE PFOHLMANN



HOLGER WEYRAUCH

Verbrechen und Strafe

In China wurden zwei ehemalige Minister zum Tode verurteilt. Aus dem Westen gab es Kritik dafür. Dass Politiker für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden, verurteilten vor allem die ehemaligen Minister Spahn und Scheuer aufs Schärfste.

CD

Höchste Zeit

Im November 1989 lag der Beliebtheitswert für Erich Honecker bei 19 Prozent. Gemessen daran müsste Friedrich Merz (17 Prozent) längst zur Behandlung in einem Sanatorium bei Moskau sein.

MW

Ist der Ruf erst ruiniert ...

Die Wiederwahl Jens Spahns zum Unionsfraktionschefs kam nicht überraschend. Welcher andere deutsche Spitzenpolitiker könnte sich in dieser Position noch für eine Diätenerhöhung seiner Schäfchen einsetzen, ohne dass sein Image darunter leidet?

MK



JASMIN NÖLLING



Gesundheitsministerin stellt Konzept vor!

Vorbildliche Selbstversorger

Als Kanzler Merz sagte, die Rente solle zukünftig nur noch so etwas wie eine Basisversorgung sein, wollte er zum Ausdruck bringen, dass sich die Bürger (und deren Frauen) einfach an den Abgeordneten des Bundestags orientieren sollten. Im Vergleich zu den Nebeneinkünften dienen deren Diäten auch nur der Grundversorgung.

CD

Waschhasdgsagt?

Christian Streich wird Fußball-WM-Experte beim ZDF. Wer ihn übersetzt, steht noch nicht fest.

ML

BSE im Endstadium

Pastor Mark Burns, der die Einweihungszeremonie für die fast fünf Meter hohe goldene Statue von US-Präsident Donald Trump auf dessen Golfplatz in Florida leitete, stellte klar: »Dies ist kein Goldenes Kalb.« Recht hat er: Es ist ein ausgewachsenes Goldenes Rindvieh.

BURKHARD FRITSCHE

MK



Wahr ist: Bayern hat beschlossen, dass künftig bei Schulabschlussfeiern die Bayernhymne sowie die National- oder die Europahymne gespielt werden müssen.
 Unwahr ist: Katholische Privatschulen im Freistaat denken nun für Schülerinnen über die Einführung einer Hymnenpflicht nach.

PF

MARIO LARS

Natürlich kein Fahrradstreifen!

In Berlin wurde eine Straße in Helmut-Kohl-Allee umbenannt. Um sich des Namensgebers würdig zu erweisen, musste sie zuvor um zehn Meter verbreitert werden.

PF



Digitalisierung extrem

Wegen der geopolitischen Spannungen und Sicherheitsbedenken will die iranische Nationalmannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft in den USA nur via Zoom antreten.

MAG

Nicht ganz ungefährlich

28 Prozent aller versendeten Wehrdienst-Fragebögen bleiben unbeantwortet. Das Bundesverteidigungsministerium warnt die Bürokratieverweigerer, dass ihr unbesonnenes Verhalten sie möglicherweise zu Karteileichen machen könnte.

MK



Buhmann vs. Buhmänner

Die Missfallensbekundungen bei seiner Rede auf dem DGB-Kongress dürften Bundeskanzler Merz in seiner Meinung gegenüber Gewerkschaftern bestätigt haben: nur Pfeifen im Publikum.

IBB

TERESA HABILD (2)

- IDI BEN BLASE (IBB)
- HENRY DAVID (HD)
- CARLO DIPPOLD (CD)
- PATRICK FISCHER (PF)
- GREGOR FÜLLER (GF)
- MAZYAR GHEIBY (MAG)
- MICHAEL KAISER (MK)
- MARIO LARS (ML)
- MATHIAS WEDEL (MW)



Das ist unser Mitarbeiter Carlo Dippold. Er ist traurig, weil

- steigende Herstellungs- und Vertriebskosten,
 - die allgemeine Zeitschriften-Krise,
 - humorlose Leute, die sich der Satire verweigern,
 - kostenlose Satire-Inhalte, die entweder die Reichweite und Werbeeinnahmen sozialer Medien steigern oder von öffentlich-rechtlichen Sendern finanziert werden,
 - sowie das Anzeigen-Oligopol der US-Konzerne, das sämtliche Werbegelder absorbiert,
- dazu führen, dass sein Lieblingsarbeitgeber EULENSPIEGEL darüber nachdenkt, Carlos (seien wir mal ehrlich) bestenfalls mäßig originellen Beiträge durch solche von der KI zu ersetzen, so, wie auch bereits hier sein eingereichtes Foto durch das von einer KI ersetzt wurde.

Doch das muss nicht sein!

Zeitschriften und das Feierabendbier von Carlo Dippold müssen nicht sterben! Mit einem Unterstützer-Abo und schon mit weniger als 2,8 Cent pro Tag können Sie dafür sorgen, dass der EULENSPIEGEL sein Quatsch-Niveau und der kleine Carlo seinen Alkoholpegel auch noch in Zukunft halten können.

Bestellen Sie jetzt das Unterstützer-Abo!



Noch nie war es so einfach, Gutes zu tun!

Fragen Sie nicht, was die Satire für Sie tun kann!

Fragen Sie, was Sie für die Satire tun können!

Unterstützer-Abo Bestellschein

Ich bestelle das Unterstützer-Abo. Ich bin bereits **Abonnent** und bestelle ein **Upgrade** auf das Unterstützer-Abo.

- Online-Abo für 50 Euro im Jahr
- Heft-Abo für 60 Euro im Jahr
- Heft- und Online-Abo für 70 Euro im Jahr

Meine Abonummer lautet:

Das aktuelle Abonnement wird zum nächsten regulären Abrechnungstermin umgestellt.

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

per SEPA-Lastschriftmandat per Rechnung

IBAN: _____ BIC: _____

Kreditinstitut: _____ Datum, Unterschrift: _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ00000421312, Mandatsreferenz wird die bisherige oder künftige Abo-Nummer sein.

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Ein EULENSPIEGEL-Abonnement kann nach Ablauf des ersten Abo-Jahres monatlich gekündigt werden. Für Auslands-Abos berechnen wir 16 Euro Versandkosten im Jahr. Datenschutzerklärung: <https://eulenspiegel-laden.de/1/privacy>

www.eulenspiegelHaden.de | Sie erreichen unseren Abo-Service werktags von 9 bis 17 Uhr.

EULENSPIEGEL
ABO+LADEN

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin



Der Kanzler

Am späten Sonntagabend war es auf einmal still, eigentlich still. Die »Tagesthemen« verplätscherten, Zamperoni wirkte fahrig, ungewöhnlich ernst. Wer zu dieser späten Stunde noch online war, den traf es wie ein Schlag – der *Spiegel* knallte seine Headline vorab in die deutsche Nacht, ja in die Welt: »Friedrich Merz: »Kein Bundeskanzler vor mir hat so etwas ertragen müssen.««

Was ist da los? Der deutsche Kanzler im Verzweiflungsmodus, nahe an der Selbstaufgabe? Wenn das der Russe mitkriegt, steht er morgen früh an der Oder. Oder schlimmer: Armin Laschet übernimmt.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz registrierte bis zum Morgengrauen Tausende hektisch getippte oder hysterisch per Voicefunktion gestammelte Anfragen besorgter Bürger an die künstliche Intelligenz – Tenor: »Ist der Kanzler suizidal?« Die Antwort der KI: »Es gibt derzeit keine Hinweise darauf, dass der Bundeskanzler vor einem Nervenzusammenbruch steht oder suizidale Absichten hegt«, außer einen Hinweis: den von ihm selbst.

Ostdeutsche, besonders ältere Ostdeutsche, die (wie wir täglich von der *Berliner Zeitung* belehrt werden) über ein ausgeprägtes Sensorium für sich anbahnenden Staatsverfall verfügen und außerdem oft gebildet sind, stiegen in ihre Pyjamas und Nachthemden, und so mancher murmelte Lenins (1990 voll bestätigten) Satz vor sich hin: »Die Beherrschten wollen nicht mehr und die Herrschenden können nicht mehr – das ist die Revolution.«

Kann Merz nicht mehr? Oder *will* er einfach nicht mehr – und *wir*, wir können nicht mehr? Müssen wir Runde Tische bilden oder dürfen

wir das Nachtlcht löschen und uns wieder hinlegen?

Was ist dem Friederich denn Bitteres widerfahren, was musste er Schlimmes ertragen, wie seit Konrad Adenauer kein anderer vor ihm? Wird er gemobbt bzw. geschnitten (von Julia Klöckner?), hat ihm Trump mit vollständiger Auslöschung gedroht? Hat Klingbeil ihn ins Herrenklo gesperrt? Rufen ihm Frauen frech auf der Straße hinterher »Wer lang hat, kann lang hängen lassen«?

Ein Regierungschef, der sich per Leitmedium bei seinem Volk beklagt, dass seine Arbeit hart ist, manchmal sogar über den Büroschluss hinausreicht, wenn andere schon bei neumodischen Kaffeekreationen sitzen; eine Führungspersönlichkeit, die darunter leidet, dass sie wenig gelobt wird, nicht einmal für ihre Krawatten, die es vermisst, dass mal einer sagt: »Toll, Fritz, wie du das machst, in deinem Alter!«, deren Scherze (»Drecksarbeit«, »Stadtbild«, »fürchterliches Brasilien«) grundsätzlich und absichtsvoll vom politischen Mitbewerber missverstanden werden, ein Kanzler, der nicht aushält, dass man ihm immer wieder die Jahreszeiten unter die Nase reibt (»Herbst der Reformen«, »Frühjahr des Aufbruchs« und »Im Sommer geh'n wir alle nackig baden«): Könnte es sein, dass der eine Spur zu empfindlich für den Job ist?

Nach seinem Verzweiflungsschrei war es plötzlich gespenstisch still um Merz, ein, zwei Tage lang absolute Funkstille. Am Kanzleramt, hell erleuchtet, fuhren bis tief in der Nacht schwarze Limousinen vor. Es war wie bei Stalins Tod – das wollte man dem Volk auch nicht sofort sagen ...

Doch dann, endlich, wurde uns unser Kanzler lebend im TV gezeigt – wenn es kein Double war: eine augenscheinlich männliche und dabei längliche Person war in eine NATO-Plane gehüllt, denn es regnete, und trug einen Kaffeebecher in der Hand. »Merz besucht einen Truppenteil« sollte uns das sagen: Kein Staatsstreich, keine Arbeitsverweigerung, kein Suizid, das Heer steht hinter dem Kanzler!

Am Donnerstag dann, am Vorabend des Kampf- und Feiertages der Werktätigen in aller Welt: Salzwedel! Salzwedel ist berühmt: Es ist der Ort in Deutschland, der nach allen Himmelsrichtungen hin am weitesten von einer Autobahnauffahrt entfernt ist. Salzwedel ist quasi das ostdeutsche Sibirien. Dorthin reiste der offensichtlich angeschlagene Kanzler, um sich seiner Basis zu versichern. Der CDU-Ortsverein hatte ins altsozialistische Kulturhaus geladen.

Offiziell war die Veranstaltung angesetzt, um die Bedeutung von Lokalzeitungen hervorzuheben. Irre, nicht wahr? Trump zieht gerade seine Truppen aus Deutschland ab und der Kanzler sagt Sätze wie: »Bei uns zu Hause liegt die Lokalzeitung täglich frisch auf dem Frühstückstisch auf dem Ess- ähm auf dem Kaffeetisch«, also doch nicht auf dem Klo. (In Arnsberg heißt die Lokalzeitung *Westfalenpost*, und Charlotte Merz mag das Organ, weil es mitteilt, wenn sich die Entsorgungstermine der Müllabfuhr ändern, und weil es – aus Platzgründen – nie ihren Mann kritisiert.)

Eigentlich sollte die Veranstaltung wohl die Aufgabe übernehmen, für die »der Führer« einst, nach dem Attentat auf seine Person, das Radio brauchte: Der Kanzler lebt! Morgen steht es in der *Salzwedeler Volkstimme!*



HEIKO SAKURAI

Merz lebt!

Mit 500 Parteigängern hatte der CDU-Ortsvorstand gerechnet, doch der Saal blieb halb leer. Es durften zwar Fragen an den Kanzler gestellt werden, sie mussten jedoch zuvor schriftlich eingereicht werden, um den Kanzler nicht zu kompromittieren oder zu Aussagen zu verleiten, auf die Trump mit der Auslöschung unserer Zivilisation reagieren könnte.

Vor dem Kulturhaus wartete eine mäßig erregte Meute. Der war ein Auftritt des Kanzlers auf der Straße versprochen worden – der jedoch hat gekniffen. Obwohl »so was« durchaus zu den Dingen gehört, die Bundeskanzler vor ihm – man erinnere sich an das Ei auf Helmut Kohl in Halle! – ertragen mussten.

Eigentlich ist Merz nach seinem verbalen suizidalen Ausrutscher im *Spiegel* erledigt. Er kann nicht mehr. Warum? Das erklärt ausgerechnet – ebenfalls im *Spiegel* – die Professorin und Direktorin der CDU-eigenen Akademie Tutzing, Ursula Münch: »Frauen mögen ihn nicht«. Wen die Frauen nicht mögen, der ist nicht zu halten, der ist früher oder später politisch tot, auch wenn er noch ein bisschen weiterlebt.

Das ist allerdings schade. Denn Friedrich Merz kann sich einer Leistung rühmen, neben der seine Vorgänger wie Zwerge erscheinen: »Ich bin seit 20 Jahren der erste Kanzler, der sagt, unsere Wohlstandssillusion wird nicht halten.«

Dafür sollten wir ihm dankbar sein.

MATHIAS WEDEL

Warnhinweis der Redaktion: Liebäugeln Sie zuweilen mit dem Gedanken, aus dem Leben zu scheiden? Dann lesen Sie Ihre Lokalzeitung (gedruckte Ausgabe) oder ein gediegenes Witzblatt!



AD KARNEBOGEN



Ist Deutschland

Einige Mitglieder des Deutschen Bundestags sind Opfer eines heimtückischen Phishing-Angriffs geworden. Die Abgeordneten kamen einer dringlichen Bitte des vermeintlichen Support-Teams der Chat-App Signal nach und haben dabei ihre Zugangsdaten preisgegeben. Das hätte selbstredend jedem Senior passieren können, der vorher nicht von seinen Enkeln instruiert wurde, genau dies nicht zu tun. Auch der junggebliebenen Julia Klöckner spielte man auf diese Art übel mit und die Kriminellen dürften jetzt Zugang zu ihrer bisherigen Online-Kommunikation haben. Zum Glück hat die Bundestagspräsidentin nichts zu verbergen und jeder darf wissen, dass sie im Chat mit Friedrich Merz genauso wertschätzend kommuniziert wie im echten Leben. Und dass sie Jörg Pilawa am Telefon per Sprachnachricht darauf hinweist, dass er nur die besten Nestlé-Produkte aus dem Supermarkt mitbringen soll, ist ihr auch nicht peinlich.

Die Bundestagspräsidentin wird trotzdem nicht noch mal auf solch einen billigen Trick von russischen Hackern (wer sonst?) hereinfliegen. Aber wie sieht es mit den anderen Politikern aus? Wir machen den Check, ob sie den sicheren Umgang mit der Technik beherrschen:



Beatrix von Storch macht hier alles falsch. Sie selbst mag eine Anhängerin des gemäßigten Islam sein, aber der Tauhid-Finger gilt spätestens seit den Anschlägen des Islamischen Staates als Kennzeichen von islamistischen Extremisten. Wenn ihr Smartphone gehackt wird, könnten feindliche Dienste ihr Selfie nutzen, um sie zu diskreditieren.



Hier geht Lars Klingbeil dem Iwan mal richtig auf den Leim. Dabei hätte er es ahnen können: Über dem Link, den er gerade mit seinem zarten Finger angetippt hat, stand die unseriöse Schlagzeile »Wahlumfrage sieht die SPD über 15 Prozent!«.



Katherina Reiche nutzt die Sicherheitstechnik korrekt. Wenn sie sensible Daten auf ihrem Laptop speichert, dann verschließt sie das Gerät in einem strahlungsgeschützten Sicherheitskoffer. So kann sie die Daten gefahrlos in die EnBW-Zentrale transportieren.

internettüchtig?



Fotos: DPA

Markus Söder postet gerne bei Instagram, wo und was er isst. Damit läuft er Gefahr, dass sein nächster bestellter Döner nicht nur komplett und mit ein bisschen Scharf, sondern auch mit Russengift serviert wird. Wohl bekomm's!

Der Kanzler ist vom BKA bestens vorbereitet. Es hat etwas gedauert, bis er sich das Zehn-Finger-Schreiben wieder abgewöhnt hatte, aber die Maßnahme zeitigte die gewünschte Wirkung: Die russische Spionin (rechts) ist so amüsiert vom Merz'schen Adlersuchsystem, dass sie das Lesen seines geheimen Textes vergisst.



Fazit: Es zeigt sich ein gemischtes Bild mit viel Licht und Beschatten. Vorerst scheint es eine gute Idee zu sein, die Bildschirmzeit aller Politiker auf 15 Minuten täglich zu reduzieren und sie nur unter Beaufsichtigung eines Digital Natives ins Internet zu lassen.

MANFRED BEUTER

Schwiegermütter lieben Lars Klingbeil. Am Kaffeetisch ist er der Meister. Höflich, unaufgeregt, auch mal herzlich oder ein wenig forscher, wenn es passt, aber nie unangemessen. Ausgleichend, nie ausfällig. Einfach nett. »Mensch, das wäre doch einer für meine Katrin gewesen«, denken die Schwiegermütter und ziehen abschätzig die Augenbrauen nach oben beim Anblick des Typen, den sich die Katrin tatsächlich ausgesucht hat.

Wieso die Schwiegermütter dennoch nicht SPD wählen, zumindest nicht in den Massen, die die Partei vor dem Untergang retten könnten? Vielleicht weil Politik, so vermutlich die vage Ahnung der Schwiegermütter, kein sonntägliches Kaffeekränzchen ist, oder weil sie wissen, was der dem Zeitgeist verpflichtete Volksmund sagt: »Nett« ist die kleine Schwester von »Scheiße«.

In Klingbeils politischen Zielen würden ihm sicher viele Schwiegermütter zustimmen: »Diejenigen, die jeden Tag den Laden am Laufen halten, müssen am Ende mehr in der Tasche haben«, fordert er. Das ist wenig originell. Es ist das seit Hunderten von Jahren bei allen Parteien beliebte Motto »Leistung muss sich wieder lohnen«. Und da alle von sich selbst denken, dass ohne sie nichts funktioniert, sie also die sind, die den Laden am Laufen halten, spricht der Satz alle gleichermaßen an.

Doch die SPD wirkt nicht besonders glaubwürdig mit dieser Forderung. Wie will sie den Eindruck vermitteln, sie stünde für die fleißigen Malocher, für die, die jeden Tag Leistung bringen, wenn sie dann genau den Parteivorsitzenden mit dem Posten des Vizekanzlers belohnt, der ihr mit 16,4 Prozent das schlechteste Bundestagswahlergebnis aller Zeiten eingebrockt hat? – Damit verfestigt die SPD ihr Image von der Rentner- und Faulenzer-Partei.

Liegt es an der Kommunikation, an den Medien vielleicht sogar? Denn Klingbeil schafft es, trotz seiner 1,96 Meter medial unscheinbar zu bleiben. Teilweise liegt das natürlich auch am restlichen Personal dieser Regierung, das sehr viel Aufmerksamkeit für sich beansprucht.

Während zum Beispiel der Kanzler das Volk als arbeitsscheu beschimpft, sich über deutsche Innenstädte beschwert, darüber klagt, dass alle viel zu oft krank seien, die umlagefinanzierte Rente als eine Art Sozialhilfe darstellt, wie ein Mantra den Untergang des Landes herbeibetet, immer wieder betont, dass die Sache mit dem überbordenden Wohlstand hierzulande jetzt aber endlich mal ein Ende haben muss, dass nun harte Zeiten kommen und die Gürtel enger geschnallt werden müssen, was bedeutet, dass auch mal der Limousinen-Service in Anspruch genommen wird und nicht immer jeder sein Privatflugzeug zum Einkaufen nutzt, und schließlich noch jammert, dass niemals in der Geschichte der BRD ein Politiker mehr Unrecht ha-

be ertragen müssen als er, agiert sein Vizekanzler eher unauffällig.

Denn das muss man dem Kanzler lassen: Merz liefert zitierfähigen Bullshit am Fließband und bringt immer mehr Bürger, Wirtschaftsvertreter, Sozialverbände, Teile der ominösen Zivilgesellschaft, Gewerkschaften, Lobbyverbände, ja sogar Menschen gegen sich auf. Dagegen können selbst aufmerksame Hauptstadtjournalisten und erfahrene Politikbeobachter keinen einzigen markanten Klingbeil-Satz auswendig zitieren.

Das war in der SPD früher mal anders. Helmut Schmidts Aussage über Menschen, die politische Visionen haben, kennt jeder; Gerhard Schröder war berühmt für sein »Hol mir mal ne Flasche Bier!«; und selbst Saskia Esken hatte ihr markantes »Äh, äh, ähm, äh!«.

Durchschnittlich bis zum Exzess

Haben diese politischen Genies die Latte zu hoch gelegt für einen netten Jungen von nebenan? Kann ein Softie wie Klingbeil, der Sätze sagt wie: »Für mich ist jemand, der um neun Uhr morgens schon zehn Leute verbal verprügelt hat, nicht automatisch ein guter Politiker«, da mithalten? Sicher ist: Klingbeil würde nicht wie Kurt Beck auf einem Marktplatz Arbeitslose anpöbeln und ihnen empfehlen, sich zu waschen und zu rasieren, damit sie einen Job kriegen; auch Franz Münteferings grenzfaschistischer und sozialdarwinistischer Satz, »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen«, käme Klingbeil nicht über die Lippen.

Dabei ist dieses fehlende Nach-unten-Treten vielleicht genau das, was viele ehemalige SPD-Wähler den AfD-Nazis in die Arme treibt. Denn nicht nur mit den Händen wird gearbeitet, sondern auch und vor allem mit den Ellenbogen. Wer nicht ranschafft, verhungert – so einfach ist das! Maloche, Maloche, Maloche! Egal was, egal für wen, ob Autos oder Panzer, Hauptsache, das Fließband läuft ... Das ist eine Einstellung, die einem jahrelangen Band-Gitarristen mit Augenbrauen-Piercing, einem Zivildienstleistenden und Sitzenbleiber, der in seinem Leben noch nie außerhalb der Politik gearbeitet hat, fremd bleiben muss.

Klingbeil sagt Sätze wie diese: »Wir können nicht jeden Graben, den die Weltlage aufreißt, mit Geld zuschütten. Aber das heißt nicht, dass wir nicht in akuten Krisen gegensteuern müs-

sen, damit die wirtschaftlichen Schäden nicht noch viel größer werden. Dabei achte ich natürlich auf die Gegenfinanzierung unserer Maßnahmen.« – Ein Haudegen wie Müntefering würde sich lieber die Zunge ausreißen, als das wahlberechtigte Publikum mit derart harmlosen Selbstverständlichkeiten zu langweilen.

Obendrein wird Klingbeil das Regieren erschwert durch Instagram-Persönlichkeiten wie Markus Söder, die als Fähnchen im Umfragewind heute Vereinbarungen zustimmen, die sie morgen im Bundesrat durchfallen lassen, und ansonsten das Internet mit Essensfotos zumüllen. Das klickt einfach mehr als ein freundliches Grinsen. Zwischen diesen Egomannen aufzufallen, ist für einen Nullachtundfünfzehn-Typen, der geradezu bis zum Exzess durchschnittlich ist, kaum zu bewerkstelligen.

Dabei hat der Sohn eines Berufssoldaten durchaus eine rebellische Ader. Wie Klingbeil selbst bekennt, sei es seinerzeit ein Zeichen seiner Rebellion gewesen, Fan des FC Bayern München zu werden, wo er mittlerweile im Verwaltungsbeirat sitzt. Wer es als Rebellion ansieht, die erfolgreichste Fußballmannschaft des Landes gut zu finden, hält es selbstverständlich für ein revolutionäres Ziel, 95 Prozent der Beschäftigten zu entlasten, »und zwar merklich, mit einigen hundert Euro im Jahr«, wie Klingbeil betont. – Bei 35 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und einer Entlastung von »einigen«, also mindestens zweihundert Euro, sind das sieben Milliarden. Eigentlich eine Kleinigkeit bei einem Kernhaushalt von 543 Milliarden, zu denen noch knapp 86 Milliarden Sonderschulden, Pardon, -vermögen für die Kriegstüchtigkeit hinzukommen. Doch angesichts der rekordverdächtigen Anzahl an bisher vergeigten Vorhaben dürfte bei dieser Regierung am Ende nur wieder so etwas wie eine Mehrwertsteuererhöhung herauskommen.

Dass er nicht derjenige sein wird, der die SPD vor dem Niedergang bewahrt, weiß vermutlich auch Klingbeil. Und natürlich möchte niemand derjenige sein, der eine gefühlt tausend Jahre alte Partei abwickelt. Aber irgendjemand muss es machen. Wieso also nicht auf nette und unaufgeregte Art, die bei Schwiegermüttern gut ankommt?

CARLO DIPPOLD



FRANK HOPPMANN

DER WICH

»Wixer!« war das einzige Wort auf der Schülerstreikdemo gegen die Wehrpflicht, das mir galt. Ich habe mich entschieden, es – in Abweichung zum Duden – mit X zu schreiben, weil es genau so gemeint war: Wie Auswurf wurde es mir entgegengeschleudert, wie Verdammnis und Verbannung. Nicht nur einmal. Beim zweiten Mal nahm es schon zaghaft grammatische Gestalt an und trug mit sich einen Hauch von Empathie: »Du Wichser!«

Da gab es kein Vertun – ich war gemeint.

Der »Wichser« kam aus dem Munde einer eigentlich recht hübschen jungen Frau. Ich weiß, es ist gefährlich, über den Phänotyp einer weiblichen, zudem jugendlichen Person zu schwadronieren, aber mach was – soll ich sie hässlich nennen?

»Du Wichser!« – dieser gezischelte Unflat hat ihr Umfeld sogleich elektrisiert; die Friedensfreunde wurden ungesellig im Nahverhältnis, tendenziell kriegerisch. Ich ließ mich in der Demo zurückfallen, tauchte unter. Obige junge Frau habe ich übrigens in den Spätnachrichten wiedergesehen. Dort sagte sie erwartungsgemäß: »Der Wichser« – und wieder hatte ich das schambehaftete Gefühl, gemeint zu sein.

Aber eine Agenturmeldung stellte zeitnah klar: »Wichser«, so heißen im Jargon der schulpflichtigen Kriegsverweigerer einer oder mehrere Agenten eines nicht näher bezeichneten deutschen Geheimdienstes, der oder die im Vorfeld der Demonstration am Fahrradverkehr teilnehmende Schüler und

Schülerinnen abgepasst und zum Absteigen gezwungen haben sollen, um sie mit Drohungen (*) von eventuell geplanten pazifistischen Ausschreitungen abzubringen.

Programmatisch wäre die Manifestation der Unwilligen politisch wirkungslos geblieben, hätte sie nicht eine herzliche Bitte an den Herrn Bundeskanzler formuliert: »Merz, leck Eier!« Genial, diese Parole! Sie befeuerte einen ganzen Blumenstrauß von Assoziationen. Als politische Maxime läuft sie indes ins Leere, denn selbst wenn Merz Eier lecken würde – es fehlt ein Handlungskonzept: Wessen Eier soll er lecken, die der »SchülerInnen«? Seine eigenen? Die des Koali-

tionspartners? Wann? In der ARD oder im ZDF? Und ist der Mob, wenn seine Eier gelect wurden, dann zufrieden?

Solche Unschärfen in der politischen Ansprache machte jedoch ein großformatiges Plakat, der Demo quasi vorangetragen, vergessen,

Und wenn du aus dem Krieg zurückkommst, gibt's am Veteranentag ein Eis



WIXER

welches dem Friedrich Merz anheimstellte, sich zeitnah an der Ostfront erschießen zu lassen. Das muss man den Kinderchen lassen – dieses Verlangen ist konsequenter als jede Rücktrittsforderung. Vor allem aber ist es konkret und – hätte Merz die Größe, ihm nachzugeben – wäre nachhaltig.

Eigentlich hatte ich genug. Da winkte mir Roger K. aus der erhitzten Menge heraus zu – ein Individuum, das kürzlich seinen kommoden Status als Arbeitsloser verloren hat, weil er zu viele Minijobs angehäuft hatte. Er sei hier, sagte er, weil es ihm um »unsere Jugend« zu tun sei, die mit ihrer Schläffheit und Kriegsangst in die Irre gehe. Manchmal stelle er sich sogar den Jungen auf dem Fahrrad in den Weg und sie diesbezüglich zur Rede. Er riskiere dabei sogar »Kloppe«. Er tue das nicht für Geld, oh nein, allerdings gebe es von einer gewissen Behörde (verschwörerisches Zwinkern) eine kleine Aufwandsentschädigung, in der Höhe vergleichbar dem sogenannten Erfischungsgeld für Wahlhelfer.

Während er so sprach, kam, von Roger unbemerkt, ein drahtiger Typ herbeigeschleudert, berührte im Vorbeigehen von hinten luftig Rogers Schulter, der drehte sich um und die beiden lachten einander zu.

Nicht mal unsympathisch, der Wixer.

MATTI FRIEDRICH

(★) Es stehen hohe Geldstrafen, 200 €, schon bei einmaliger Verletzung der Schulpflicht im Raum.



MARIO LARS

3 Monate EULENSPIEGEL

Probeabo

Monate

Drei Ausgaben, von denen die da oben nicht wollen, dass Sie sie sehen.

Kommt ins Haus – endet automatisch!



Jetzt ausprobieren:

13 Euro – drei Monate Wirklichkeit durch die alberne Brille.



abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

<https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-probe-abo-3-monate>



HUSE

HUSE FACK

ROBOTER IMMER MENSCHENÄHNLICHER



UND DAS SIND MARK UND STEPHANIE, UNSERE QUOTEN-MENSCHEN.

PETRA KASTER

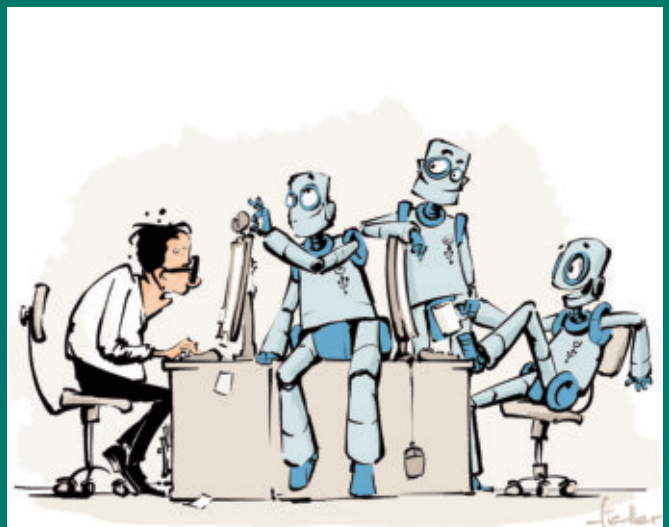


ICH HAB GERADE MIT ULRIKE GESPROCHEN. SIE SAGT, "ROBOTER" BEDEUTET NICHT "HERRSCHER DER GALAXIS", SONDERN "ARBEITER".



FRANK BAHR

KÖNNEN SIE EINEN ROBOTER IMITIEREN? WENN JA, HÄTTE ICH DA ETWAS IN EINER FABRIK FÜR SIE.



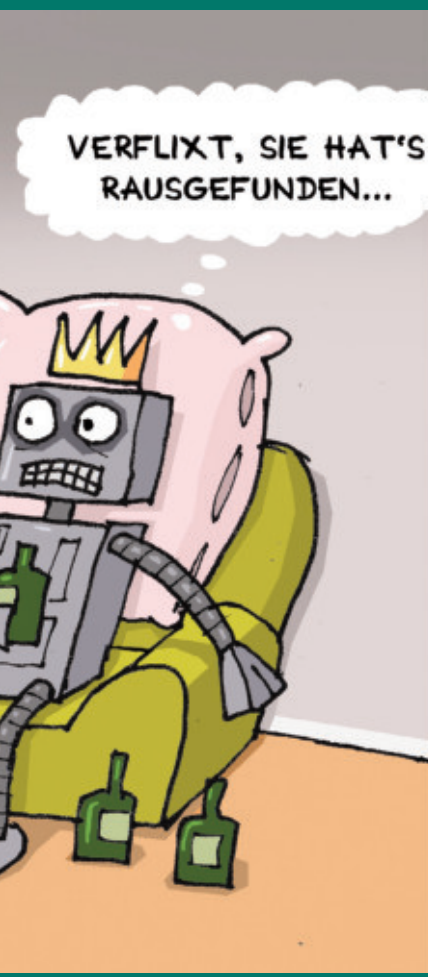
TOM FIEDLER

Immerhin drei von vier Angestellten schätzen ihre Zukunftsaussichten als gut oder sehr gut ein.

GEHT NICHT, GIBT'S NICHT!

„MAL EBEN“ DAUERT IMMER AM LÄNGSTEN!

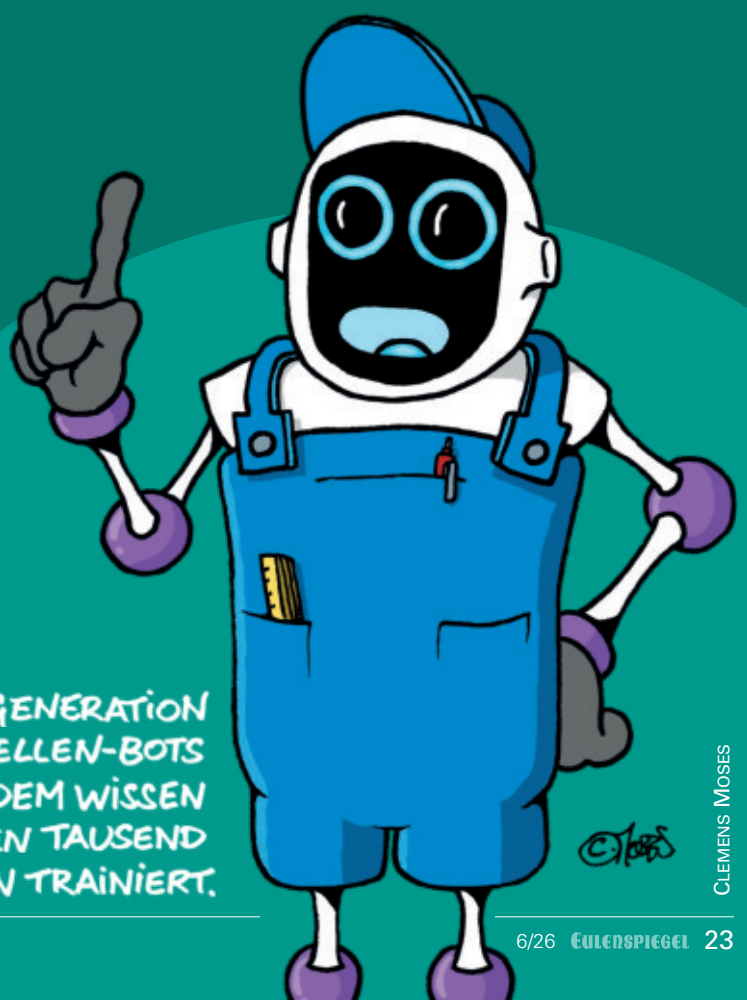
KANN MAN SO MACHEN, IST DANN ABER KACKE!



ULI DÖRING

VERFLIXT, SIE HAT'S RAUSGEFUNDEN...

DIE NEUESTE GENERATION VON GESELLEN-BOTS WURDE MIT DEM WISSEN VON MEHREREN TAUSEND HANDWERKERN TRAINIERT.



CLEMENS MOSES

PRO

Die Spitze des Spaghettieisbergs

DR. MED. CLARA BITTERFELD

Fast nirgendwo wird so viel geschlemmt, genascht und gesündigt wie hierzulande, und abgesehen von Indien, den USA, Lateinamerika, vielen osteuropäischen und weiteren Ländern ist die Zuckerkonzentration in Lebensmitteln in keinem anderen Land so hoch wie in Deutschland.

Was nur wenige wissen, und die wenigen, die es wissen, nicht vom exzessiven Verzehr abhält: Eine in Deutschland produzierte Schnapspraline enthält weniger Schnaps als Zucker! Deutscher Puderzucker besteht aus einhundert Prozent Zucker und null Prozent Puder! Und in jeder Hundertgramm-Tafel Schokolade made in Germany stecken mindestens zweihundert Gramm des weißen Gifts. Ganz besonders schockierend: Würde man alle Süßgetränke, die in Deutschland in einem Jahr getrunken werden, auskippen, könnte man ein Schwimmbaden von der Größe Australiens bis zur Hälfte füllen.

Die Aufnahme von Zucker ist kein Kavaliärsdelikt, sondern ein Kapitalverbrechen am eigenen und am Volkskörper. Ich weiß, wovon ich rede, ich war selbst von klein auf zuckerabhängig, wog an meinem dritten Geburtstag mehr als ein Kleinwagen und hatte so viel Karies im Mund, dass ich meinem Zahnarzt neben einer Yacht noch eine Premiummitgliedschaft im Golfclub finanzierte. Dabei hatten meine Eltern bei mir immer auf eine ausgewogene Ernährung geachtet. Um den Bedarf an Obst und Gemüse zu decken, bekam ich von meiner Mutter täglich eine Packung Tropicfrutti und eine Tüte Marzipankartoffeln mit in die Schule. Damals wusste man es nicht besser. Doch neuere internationale Studien zeigen, was für einen Schaden Zucker anrichtet. Wer schon einmal mit einem (oft minderjährigen) Zucker-Junkie

zusammenwohnte, weiß, dass diese Menschen für ihre Sucht bis zum Äußersten gehen. Sie lügen, stehlen, erpressen, nur um ihre Gier zu stillen nach dem nächsten Snickers oder Cookie Dough Eis mit bunten Nonpareilles.

Diabetes Typ 1 bis 50, Fettleibigkeit, Alzheimer, Pest und Cholera sind nur die Spitze des Spaghettieisbergs. Es gibt Zuckerkrankheiten, die weniger bekannt, aber mindestens genauso qualvoll sind: Bounty-Bauch, Rocher-Rücken, Haribo-Hoden. Ein häufiger Einwand der Zuckerlobby lautet: Jeder Mensch habe das Recht, sich kulinarisch zugrunde zu richten. Wer Zuckerkonsum für eine Privatsache hält, ignoriert jedoch die Gefahr des Passivnaschens. Forscher von Foodwatch und Anorexia International haben eine schockierende Beobachtung gemacht: Verzehrt eine Person im öffentlichen Raum ein Stück Torte und spült diese mit Bubble Tea hinunter, steigt auch bei Menschen in ihrem Umfeld der Blutzuckerspiegel. Dieser sogenannte Sugar-Over-Effekt lässt sich noch in einem Radius von vier Kilometer nachmessen. Neben dem Anstieg des Meeresspiegels gehört der ansteigende Blutzuckerspiegel zu den größten Langzeitbedrohungen. Mir geht es nicht darum, den Menschen etwas zu verbieten, ich möchte sie nur angemessen bestraft sehen.

Eine Zuckersteuer – und nicht nur auf Getränke – wäre ein guter Anfang, wie man in anderen Ländern sehen kann. In England geht es seit Einführung der Zuckerabgabe ernährungsbewusster zu. So wird dort zum Full English Breakfast kaum noch süßer Tee aufgesetzt, sondern immer häufiger ein bitteres Pale Ale gezapft. Und Bitterstoffe sind bekanntlich gut für die Leber. – Wann schaffen auch wir endlich den Zexit, den Exit aus der Zuckerzone?

Ab 2028 will die Bundesregierung eine gesalzene Steuer auf gezuckerte Getränke erheben. Damit sollen Volksleiden eingedämmt werden, wie Diabetes, Schluckauf oder klebrige Finger. Außerdem soll die Abgabe die gesetzliche Krankenversicherung vor einem hypoglykämischen Koma bewahren. Doch kann die Zuckersteuer wirklich halten, was sich saure Gurken wie Gesundheitsministerin Nina Warken von ihr versprechen? Die Meinungen gehen auseinander wie die Hüften bei Adipositas. – Ist Deutschland durch die Zuckersteuer noch zu retten?

Süßer auf Süßes

FLORIAN KECH

Eine gefährliche L

PATRICK SÜSSKIND

Die Bundesvorsitzende der Mittelstands- und Wirtschaftsunion hat es auf den Punkt gebracht: »Eine Sonderabgabe auf Zucker ist der Einstieg in eine gefährliche Logik: Wer entscheidet eigentlich, was noch erlaubt, was nur noch teuer und irgendwann unerwünscht ist?« Genau da liegt der Kalte Hund begraben: Wer heute Zucker extra besteuert, untersagt logischerweise schon morgen wegen vermeintlicher Gesundheitsbedenken Hotdog-Wettessen, den Verzehr von Chilischoten durch die Nase, Asbest im Joghurt oder Kannibalismus.

Deutschland hat in den vergangenen Jahren in vielen Schlüsselbranchen den Anschluss verloren – ob in der Automobilindustrie, dem Maschinenbau oder der Handweberei. Es gibt kaum Disziplinen, in denen wir noch Spitze sind. Einzig beim zuckerverarbeitenden Gewerbe können wir uns gegen die internationale Konkurrenz behaupten. Jedes Jahr verleiht sich der Durchschnittsdeutsche mehr als vierzig Kilogramm reinen Zucker ein und überspringt damit die Messlatte der WHO um das Doppelte. Bei den süßen Getränken kann uns kein westeuropäisches Land die Limo reichen. Gäbe es eine Zucker-Champions-League, wären wir Real Madrid. Es ist immer noch Luft nach oben, aber wir können stolz sein auf das Erreichte.

Wir Deutschen haben den Buchdruck erfunden, die Mutter aller Autos zusammengeschaubt, den ersten Computer zum Laufen gebracht. Der größte Wurf gelang jedoch 1840 Jacob Christoph Rad, der nicht nur das Rad neu erfand, sondern auch den ersten Würfelzucker. Er ist der Vater unseres Wohlstands, der Sugar Daddy unserer Nation. Doch anstatt ihm ein Denkmal zu errichten, wird

CONTRA

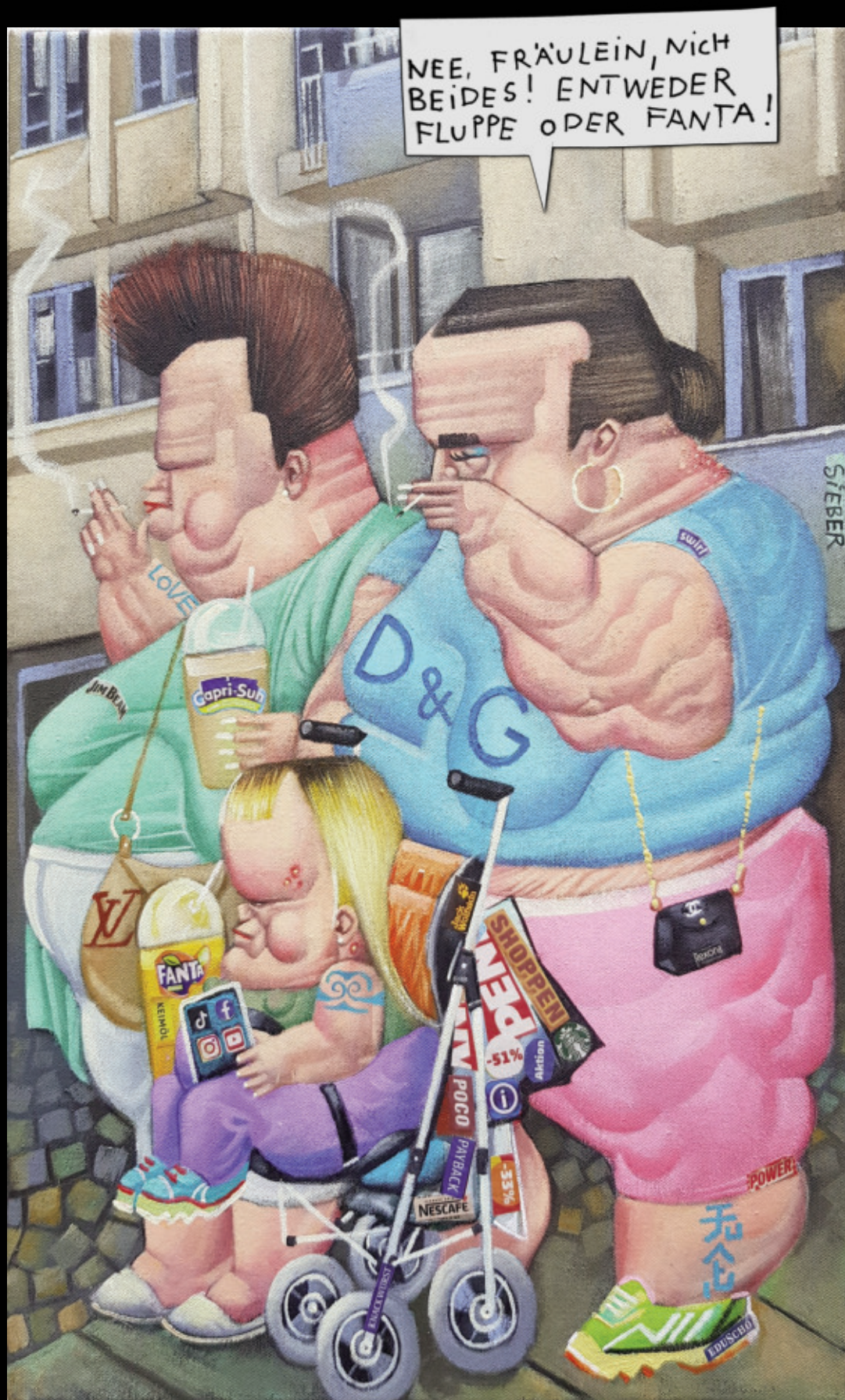
Logik

sein Andenken nun mit Füßen getreten. Es droht das selbstverschuldete Ende für den einst von der ganzen Welt bewunderten Zuckerstandort Deutschland.

Ständig wird über angebliche Gesundheitsrisiken von maßlosem Zuckerkonsum spekuliert. Doch warum müssen wir in unserem Land immer alles schlechtreden? Zucker macht nachweislich lustig und friedfertig, das hat bereits Immanuel Kant in seinem Ernährungsratgeber »Zum ewigen Frieden« betont. Aber vielleicht ist Frieden getreu der »gefährlichen Logik« gar nicht mehr gewollt. Wer Bürgerinnen und Bürger kriegstüchtig machen möchte, muss nur die Süßigkeiten verteuern. Das haben alle großen Feldherren so gemacht – von Haribo dem Schrecklichen bis zu Napoleon und Rudolf Scharping. Tatsächlich gibt es Hinweise, dass auch dieses Mal die Idee zur Wiedereinführung der Zuckerrübensteuer mit anderen Mitteln aus dem Bendlerblock kam. Das Perfide: Da in ihr kaum Zucker enthalten ist, bleibt Panzerschokolade von der Steuer ausgenommen.

Aus einem weiteren Grund ist die Zwangsabgabe abzulehnen: Bisher konnte man Angehörige der Unterschicht im Zweifel an ihren schlechten Zähnen und dicken Kindern erkennen. Dieser Anblick hatte etwas Erbauliches und wirkte sich äußerst positiv auf das Selbstwertgefühl aus. Was aber, wenn sich diese Menschen bald keine XXL-Cola mehr leisten können, auf Grünkohl-Smoothies umsteigen und viele Jahre lang Rente kassieren? Eine Zuckersteuer ist nicht nur schlecht für den Wirtschaftsstandort und den Weltfrieden, sie würde vor allem die moderne Klassengesellschaft aushöhlen – viel tiefgreifender und schmerzhafter als Karies einen Zahn.

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN DURCH ZUCKERSTEUER



GUIDO SIEBER

»Nominativ, Dativ und Akkusativ sind die fünf Kasus von der deutschen Sprache.« – »I can English good!« – »Wo sich zwei Parallelen treffen? Auf der Herrentoilette!« Drei Antworten, die eines kratzfest deutlich machen: Die Bildungskatastrophe hat inzwischen auch die Gymnasien überrollt und sogar die Lehrer erfasst. Auch sie wissen null Prozent von Grammatik und Fremdsprachen, und rettungslos straucheln sie in der Mathematik, versuchen sich mit aus der Zeit gefallen faulen Witzen über den Abgrund ihrer Ahnungslosigkeit hinwegzumogeln.

Der Fisch stinkt vom morschen Kopf, sagt das Sprichwort. Mehr als 200 Milliarden Euro – eine Zahl mit derart vielen Nullen, dass die wenigsten Schüler und, jawohl, Lehrer sie an einer Hand abknippeln können – pusten die öffentlichen Haushalte dieses unseres, nein, dieses unseres, nee, von diesem unseren Land jedes Jahr für Kitas, Schulen, Berufsbildung und Universitäten in den Wind und verpuffen rettungslos.

Die Ursache ist nicht allein auf weiter Flur die fehlerhafte Software, der Mensch. Erzieher, Lehrkräfte, Ausbilder, Professorinnen, sie alle können wie auf einer Schnur aufgefädelt auf einen zweiten Sündenbock verweisen – die Hardware: morsche Gebäude, in deren Klassenzimmern oder Hörsälen es feuchter als in einem Aquarium ist, aber, das ist der Punkt, für Schwimmreifen einfach das Geld fehlt; Sportplätze, auf denen Schüler und Studenten von Wölfen angefallen werden, die ihr Revier verteidigen – der Naturschutz verbietet es den Menschen, zurückzubeißen; Firmen, die ihre Lehrlinge nur noch zum Bierholen aussenden, weil die metallenen Roboter in der Fabrikhalle inzwi-

Bildung, quo vadis du hin?

schen so sehr dem Menschen ähneln, dass sie ihre geistlose Arbeit am besten unter Alkoholeinfluss erledigen.

Was die Kitas betrifft, so waren sie einmal Stätten vor- und außerschulischer Bildung, die die kleinen Bastler, Erfinder und Denker hier vermittelten. Heute jedoch lernt kein ach so guter Kindergärtner, keine oh so fähige Kindergärtnerin mehr von den Kurzen, nichts an naturgewachsener Philosophie, Technik, Dichtkunst. Pädagogik ist alles, und die nur in umgekehrter Richtung, die Großen propfen sie den Kindern auf, Einbahnstraßenbildung, ick hör

dir trapsen. Verkehrte Welt, sagen Sie? Aber so ist die Welt auch sonst.

In einem Kindergarten aufzuwachsen, ist übel; doch eines ist noch übler: nicht in einem Kindergarten aufzuwachsen. Wer unzureichend dressiert in die Schule gerät, muss als ABC-Schütze erst noch das Sitzen auf einem Stuhl erlernen, in der Schulmensa das Essen von einem glatten Teller mittels Gabel und Löffel bewältigen (das Messer wird erst in den höheren Klassen gelehrt) sowie den richtigen Gebrauch der Schultoilette kapieren. Es soll vorkommen, dass so ein i-Dötzchen von der Spülung geschluckt wird und erst nach Tagen bei Kanalarbeiten irgendwo ans Tageslicht zurückklettert, ohne dass die vielbeschäftigten Eltern das Fehlen ihres Sonnenscheins mitgekriegt haben.

Vielbeschäftigt womit? Mit Fernsehgucken, mit Tiktokwischen, mit Internetgames – die Folgen zeigen sich unverhüllt in Schule, Lehre und Studium: junge Leute, die zu Hause kaum sprechen gelernt haben und über »wow«, »super« und je nachdem »okay« oder »oh my god« nicht mehr hinauswachsen können; Azubis im Zimmermannshandwerk, die eine Waagerechte nicht von einer Senkrechten unterscheiden können und sich reihenweise die Finger absägen (was von den Ausbildern bereits als Erfolg gefeiert wird); Abiturienten, die ihre schriftliche Deutschprüfung über Goethes »Faust« auf Englisch schreiben müssen, weil sie die Originalsprache nicht mehr verstehen; Studenten, die einer Vorlesung über »Olfaktorische Zungenschnalzer in den austronesischen Sprachen Altspaniens während der Kontinentalverschiebung« so wenig folgen können wie der Professor selbst. Deutschland, quo vadis du hin?





FRANK BAHR

Abgesehen von den Stunden der freiwilligen Arbeitsgemeinschaft Internet, in der die Schüler das Nötigste für einen unfallfreien Verkehr in den sozialen Medien ihren Lehrern beibringen, kocht der Alarm. Vor allen die Kwälerei mit der Othografie vom Duhden ist für Schtudierende und Lernde und später Abeitnehmnde scheis hinterlich, letzen Endes jenfalls. Das in Hamburg 45 Prozent der Pozileidientsanwräter im Deutschdicktat durch fallen, ist der Beweis, dass man im Dienst der öffentlichen Ruhe und Ordnung darauf verzichten kann – und muß. Wir leben im 21. Jahrhundert!

Zumindest sofern jemand richtig mitgezählt hat! Also eher nicht, wer hat schon 21 Finger?

Die Schule der Zukunft kann deshalb nicht länger bloß Ort und Strafanstalt des Lernens und Nachsitzens sein, nicht länger nur Arena testosterongesättigter Kämpfe um Rang und Prestige bei den werdenden Männchen, nicht mehr erster, oft noch unschuldiger Laufsteg der schönsten Mädchen. Nein, Gott sei Dank, nein!

Und dreimal nein, denn die Zukunft hat längst Platz genommen. Jeder junge Mensch führt heute in seiner Tasche ein weitvernetztes Smartphone voller Infos spazieren und verfügt zu Hause über ein mit künstlicher Intelligenz gemästetes Tablet, das alles besser weiß. Niemand muss mehr mühsam und anstrengend sein lee-

res Gehirn mit Bildung und Wissen füllen, und alle haben Zeit, sich im Weltnetz noch schönere Fotos anzugucken.

Die linksgeprüfte Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ebenso wie der rechtsverantwortete Deutsche Philologenverband, die Hochschulrektorenkonferenz ebenso wie der Bundesverband der Lehrkräfte für Berufsbildung und der Deutsche Kita-Verband begrüßen diese zeitgemäße Entwicklung. Sie wird ihre Arbeit erleichtern und irgendwann auf Null reduzieren.

Und auch wir einigermaßen knusprigen Alten können unsere Aufmerksamkeitsspanne höchstens 15 Minuten halten, ganz wie die Jungen, und schlafen weg. Auch wir verlernen von der Pike abwärts alles und werden wie die Jungen, die gar nicht erst was erlernen. Deshalb denken wir erst gar nicht nach und lassen die KI einen schönen Schlusssatz ans Ende deichseln: »Ganz wie die Jungen erfreuen wir uns dem Leben auch ohne Genitiv!«

PETER KÖHLER



JAN KUNZ

Der Azubi hat die Lehre abgebrochen.

Die Sanktionen der EU gegen Russland sind etwa so streng wie die meiner Eltern: Ab 20.00 Uhr darf ich kein Internet mehr, aber mein Handy kann ich mit ins Bett nehmen...



cool

B E C K



Das Katerchen hat Ihnen ein Geschenk mitgebracht und fragt, ob wir etwas Rabatt bekommen...

B E C K



Früher mussten wir uns noch richtig zanken - heute schicken wir uns einfach böse Botschaften via Instagram...

... und kriegen dafür Likes!

B E C K





Der heißeste Moment

US-Kaiser Donald Trump hatte sich sehr darauf gefreut, das olympische Feuer entzünden zu dürfen. Als ihn ein Balljunge darüber aufklärt, dass dies bei einer Fußball-WM nicht vorgesehen ist, lässt er den Balljungen feuern und zündet spontan das Los Angeles-Stadium an. Fifa-Chef Infantino zeigt sich begeistert von der Idee und will sie auf kommende Weltmeisterschaften ausweiten.



Der sportlichste Moment

Beim Eröffnungsspiel der USA gegen Paraguay soll der Präsidentengattin Melania Trump die Ehre zuteilwerden, den Anstoß auszuführen. Dummerweise trifft sie statt des Balls den Eierkopf des neben ihr stehenden Gianni Infantino. Nach einem sportlichen Shakehands präsentiert sich der Fifa-Präsident aber schon wieder zu Scherzen aufgelegt: »Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet heute mein Kopf rollen würde?«



Der nachhaltigste Moment

Obwohl die Italiener mal wieder die WM-Qualifikation verpasst haben, lädt Donald Trump sie – wie schon seinen Amtskollegen Maduro – mittels eines kurzen Militäreinsatzes in die USA ein: »Früher waren die Makkaroni die Meister des Catenaccio. Heute trainieren sie an der Grenze zu Mexiko wieder ihre alten Tugenden und mauern, was das Zeug hält.«

Die Welt zu Gast bei Feinden



Die bewegendsten Momente der kommenden Fußball-WM exklusiv in der Vorschau



Der schmerzhafteste Moment

Da staunt die iranische Nationalelf nicht schlecht über die außergewöhnlichen Trainingsmöglichkeiten, als sie ihr Quartier im Ferienresort »Guantanamo Bay« bezieht. Jeden Morgen eine halbe Stunde Waterboarding, danach Elektrostimulation der gesamten Muskulatur – kein Wunder,

dass bei diesen einzigartigen Bedingungen bereits nach einem Tag alle Spieler eine Erklärung unterzeichnen, derzufolge Donald Trump besser Fußball spielt als Lamine Yamal und Lionel Messi zusammen. Nach Hause dürfen sie natürlich trotzdem nicht.



Der deutscheste Moment

Neben dem punkt- und torlosen Ausscheiden der deutschen Nationalelf in der Vorrunde wird vor allem das Treffen Friedrich Merz' mit Donald Trump in dessen VIP-Lounge in Houston anlässlich des deutschen Eröffnungsspiels in Erinnerung bleiben. Nachdem die US-Boys gegen Paraguay nur ein mageres 0:0 erreicht hatten, provoziert der Kanzler: »Die Amerikaner hatten offensichtlich keine Strategie.« Trumps Retourkutsche: »Fünf Millionen Prozent Zölle auf alles!« Außerdem droht Trump damit, die US-Armee zukünftig keine völkerrechtswidrigen Militärschläge mehr von Deutschland aus koordinieren zu lassen für den Fall, dass Deutschland nicht unverzüglich sämtliche Energie aus den USA bezieht.



Der fehlentscheidende Moment

Obwohl der Türkei im Spiel gegen die USA fünf klare Elfmeter nicht gegeben werden und der 1:0-Siegtreffer der Gastgeber aus klarer Abseitsposition fällt, schreitet der Videoassistent nicht ein. Grund: Trump hat verfügt, dass im Videoraum auf allen Monitoren gleichzeitig »Melania – Der Film« gezeigt wird. Infantino ist begeistert von der Idee und will auch bei kommenden Weltmeisterschaften den Video-Assistenten nur noch Filme der Gattinnen des jeweiligen lokalen Machthabers zeigen.



Der berührendste Moment

Nachdem die deutschen Fußball-Fans Würth, Schwarz, Klatten, Rossmann und Kühne ihre Unternehmen verkauft haben, können sie sich alle von dem Erlös eine WM-Eintrittskarte im mittleren Preissegment (Stehplatz hinter dem Hot-Dog-Stand vorm Stadion) leisten. Dieter Schwarz freut sich: »Jetzt wissen wir endlich, warum es sich gelohnt hat, all die Jahre so hart zu malochen.«



Der fieseste Moment

Als harmloser Flitzer mit einer Trump-Maske getarnt, schafft es der Attentäter Oswald L. Harvey, sich beim Spiel der USA gegen Australien in Seattle den Ball zu schnappen und mit Vollspann in Richtung der Präsidentenloge zu schießen. Zum Glück spielt Trump gerade im 4340 km entfernten Mar-a-Lago lieber eine Partie Golf und entgeht so dem heimtückischen Terroranschlag um Haaresbreite.



Der triumphale Moment

Nachdem Kap Verde Jordanien in einem zähen WM-Finale mit 1:0 im Elfmeterschießen niedergelassen hat, verleiht Fifa-Präsident Gianni Infantino dem einzig verdienten neuen Weltmeister Donald Trump einen größeren, schwereren, besseren und goldeneren Pokal als den, den die Gewinnermannschaft bekommt. Und mal ehrlich: Den hat er sich verdient.

MICHAEL KAISER

FAIRPLAY IS COMING PUB

»Die Trumpspiele? Schau ich mir nicht an!« Ewald, ein Doppelkopf-Gamer in den besten Jahren, hat keinen Bock mehr auf die Selbstinszenierungen von Politikern und Funktionären. »Im Profifußball geht es doch nur noch um das große Geld«, schwadroniert Toni, einer der besten Beer-Pong-Spieler der Stadt, »und das Fairplay bleibt dabei auf der Strecke.«

»Das ist doch nicht nur bei den Profis so. Inzwischen kriegen doch schon die Mini-Maradonas in der G-Jugend dicke Gagen. Der Trainer unserer Bambini hat meinem Nachbarssohn letztes Wochenende acht ›Twister Monstaahh‹ mit Heidelbergeschmack kaufen müssen, damit der überhaupt auflief. Und dann hat sich die Diva schon nach fünf Minuten auswechseln lassen, weil sie Bauch-Aua hatte.« Das Table-Quiz-Ass Henning ist bekannt dafür, dass er Proletensport und kleine Kinder hasst. Evelyn, die emanzipierte Darterin des fachkundigen Quartetts, stören vor allem die unverhältnismäßig hohen Preisgelder: »Obwohl der Frauenfußball viel

ästhetischer ist als das Gebolze der Kerle, wo man kaum den Ball sieht, weil alles so schnell geht, sind die Siegprämien der Pimmelträger immer noch viel höher als die der Frauen.«

Damit sprechen die Vier wohl Millionen von Kneipensportlern in der ganzen Republik aus dem Herzen. Egal ob E-Darter, Billardasse, Krökler, Flipper-Enthusiasten, Knobler oder Fang-den-Hut-Spieler – bei vielen wird die Mattscheibe im Sommer schwarz bleiben, wenn Trump die WM mit den Worten »I now declare this bazaar open! And as I maybe mentioned before: I passed the most difficult cognition test like no one in the history of the world« eröffnet. Stattdessen werden sie in ihren Stammkneipen aktiv beweisen, dass Sport auch eine schöne Seite haben kann.

Der Doppelkopfsport beispielsweise boomt so stark, dass Ewald froh sein kann, noch einen Platz im Starterfeld für die aktuell laufende Stadtteilmeisterschaft ergattert zu haben.

Dass ausgerechnet die kleine Kneipe »King of Queens« den Zuschlag für dieses große Turnier bekommen hat, sorgt deshalb für allgemeine Verwunderung. Einige missgünstige Kneipers mutmaßen, dass die pfiffige Idee der lokalen Lokalikone Hannes Kleine-Kind, dem Kreisverbandsvorsitzenden des Deutschen Doppelkopfverbands den Friedenspreis der hiesigen Innengastro-Innung zu verleihen, schlussendlich den Ausschlag für die Wahl gab.

Sechsendneunzig DoKo-Athleten zwingen sich zum Auftakt in der Kneipe zusammen, die an normalen Abenden von höchstens zehn Leuten frequentiert wird. Weitere vierundzwanzig Spieler werden aus Platzgründen in das gegenüberliegende »Bermudadreieck« ausgelagert, das der geschäftstüchtige Kleine-Kind ein paar Wochen zuvor übernommen hat.

Die Ankündigung des Gastwirts, den Bierpreis für die Dauer des Turniers um 600 Prozent zu erhöhen, sorgt bei manchen für Unmut. Als auch noch ein Flitzer mit dem Transparent »Bei Gerda um die Ecke: 0,3 l Hausmarke heute nur 2,70 €« durch den Schankraum läuft, kommt es zu tumultartigen Szenen, die erst vom Rottweiler des Pächters beigelegt werden können.

Ewald zeigt allerdings Verständnis für die Preiserhöhung: »Der Veranstalter musste von dem Geld schließlich dreißig Doppelkopfbücher, Schreibblöcke und Kugelschreiber sowie die tiefgefrorene Schweinehälfte für den Sieger kaufen.« So hat sich die Stimmung zu Beginn der Gruppenauslosung auch schon wieder beruhigt und die ersten Kurzen wandern über den Tresen, damit die Zocker so schnell wie möglich doppelt sehen und eine Stille Hochzeit auch schon mal mit nur einer Ollen spielen können.

Mit wesentlich mehr körperlichem Einsatz ist das Team »Die Bierleichen« unterwegs. »Wir müssen vor allem dahin, wo's weh tut«, erläutert Toni seinem Partner Harald die Strategie gegen das Team der »BarBiere«. Für Toni, der Beer-Pong unter semiprofessionellen Bedingungen ausüben kann, weil ihm die Sportfördergruppe der Bundeswehr die Leber freihält, ist dieser Sport so etwas wie Gerstensaftschach. Wo einfache Quartalssäufer nur die gegnerischen Bierbecher erahnen, in die sie den Tischtennisball werfen müssen, um den Hopfenfrunk aussaufen zu dürfen, erkennt der Berufssoldat im Range eines »Unteroffiziers mit Porterbier« (Zitat Toni) die zarte Poesie dieses Sports: »Spätestens nach dem fünften Treffer«, nuschelt er, »fange ich an, schmutzige Lime-



PETER THULKE

ICH HABE JOGGING, STRETCHING UND WALKING AUSPROBIERT...UND BIN DOCH ZUM TALKING ZURÜCKGEKEHRT!



JAN TOMASZHOFF

ricks zu lallen. Ein Beer-Pong-Ass aus – hicks! – Saarbrücken, der will die Renate sich pflücken. Um sie zu düpieren, muss er nur verlieren, schon kann er die Suffkuh beglücken. Rüüü-ülp!« Natürlich wird nach den Regeln der BPong-Bundesliga gespielt, wonach ein Treffer von jenseits der Dreipromillegrenze mit einem zusätzlichen Jägermeister belohnt wird.

»Die Bierleichen« sind die Favoriten beim anstehenden »Bölkstoff-Pokal«, seit die früheren Seriensieger der »Squadra Azzurra« mit ihrem Star Alessandro del Biero bereits zum dritten Mal hintereinander in der Qualifikation ausgeschieden sind. Zwar konnten sich die Blauhemen gegen die Mannschaft der »Sarajevsko Pivo« mit dem letzten Wurf in die Verschlimmerung retten, beim abschließenden Elfmeterknoten versagten jedoch gleich beiden Azurblauen die Nerven und sie verfehlten das Klo deutlich. Hinterher gestand Teamchef Birra Moretti in einer selbstgezapften Tränenarie: »Im Training war jeder Schwall ein Treffer. Aber als es drauf ankam, waren wir wie Becher leer.«

Beim Table-Quiz im »Pudels Kern« geht es wesentlich gesitteter zu. Nachdem bereits im Vorfeld das Team der »Jubelperser« aus der »Aliba-Bar« wegen eines Kneipenkrieges mit den »Kreuzwortrittern« aus dem »White House« vom Wettbewerb ausgeschlossen wurde,

schafft es Henning, der Team-Captain der »Tabula Rasa«, noch vor der zweiten Raterunde alle weiteren Rivalen disqualifizieren zu lassen: Sei es, weil das Logo ihres Sponsors »Rätsel mit Pfiff« beim Nachmessen drei Quadratzentimeter größer ist, als es die Statuten erlauben, weil die verwendeten Kugelschreiber nicht der ISO-Norm 12757-2 entsprechen, weil das Team »Queere Quizzerz« mit einer Regenbogen-Armbinde antreten will oder weil Ulla aus dem Team »Sieben Bücher mit Siegeln« während der Spielrunde auf ihr Smartphone schaut ... Ullas Entlastungsargument, dass sie gerade eine SMS über den Tod ihrer Schwester bekommen habe, kann auch nach einem längeren Gespräch mit den Videoreferees nicht zweifelsfrei geklärt werden, so dass sich die »Tabula Rasa«-Mitglieder mal wieder mit der Tischrunde »Harte Nussbrand« für den Sieger entgegenprostern können.

Zur selben Zeit sitzt Evelyn auf ein paar Kümmerlinge im »Ratsstübchen«, während ihr Dart-Team das Lokalderby gegen die »Southtown Cowboys« bestreitet. Sie hat mal wieder, ebenso wie ihre Freundinnen Sabine und Mandy, nicht den Sprung in die Mannschaft geschafft. Teamchef Lutz war von ihrer Einstellung im Training sehr enttäuscht: »Immer diese Ausreden, dass man als alleinerziehende Mutter nicht bis tief in die Nacht trainie-

ren kann. Wenn Evi diesen Sport ernsthaft betreiben will, muss sie auch mal hart gegen sich selbst sein und ihren Kevin allein zu Hause lassen.« Schließlich gehe es neben dem Sieg gegen die verhassten Rivalen, deren Fotos man für das Training auf die Dartscheiben geklebt hat, auch noch um den sechsten Platz in der Bezirksliga.

Evelyn hat dafür Verständnis: »Das Team ist alles, der Einzelne nur ein Furz. Aber zum Trost hat uns Lutz versprochen, dass wir Mädels beim Weihnachtsfest des Vereins an einem Wet-T-Shirt-Contest teilnehmen dürfen. Da brechen wir endlich in eine Männerdomäne ein – schließlich waren solche Wettbewerbe im Mittelalter noch den Mönchen vorbehalten, während Frauen nur beim Vorläufer des Burning-Man, den Burning-Women-Veranstaltungen, geduldet wurden.« Aus dem Nebenraum erschallt unterdessen ein kollektives Aufstöhnen, gefolgt von hämischem Gelächter und dem Ausruf: »Lutz, du wirfst heute wie ein Mädchen!«

Fazit: Wer Sport liebt und den Geschäftemachern Trump und Infantino eins auswaschen will, findet im Kneipensport eine authentische, saubere und emanzipierte Alternative zur Fußball-WM. Wohl bekomm's!

MICHAEL KAISER

Zeugung

Im letzten Jahr wurden in Deutschland so wenige Kinder geboren wie noch nie in der Nachkriegszeit. Die Sterbefälle übertrafen die Geburten um 352.000. Auch in vielen anderen Ländern fehlt es an humanem Nachschub, um das Bruttosozialprodukt langfristig stabil zu halten. Die Versuche, das Problem zu beheben, sind unterschiedlich. Während die USA strengere Abtreibungsgesetze beschließen und kinderlose Frauen in Russland zum Psychologen geschickt werden, hat Bundeskanzler Merz bereits als Abgeordneter Ende der Neunziger versucht zu verhindern, dass Vergewaltigung in der Ehe strafbar wird. Sein Herzensprojekt scheiterte, und auch Familie Merz bekam anschließend keinen weiteren Nachwuchs.

Angesichts des Geburtenrückgangs fühlt sich auch der EULENSPIEGEL verpflichtet, dem drohenden Aussterben der Menschheit etwas entgegenzusetzen. Daher zeigen wir Ihnen hier sexy Fotos, die junge Menschen zu wildem, ungeschütztem Geschlechtsverkehr animieren werden. Hot, hot, hot!



Hervorragende medizinische Versorgung



Oma und Opa



Kindergeld



Ganztagsbetreuung in Kita, Kindergarten

gesucht!



Rohypnol



Mehr Kindergeld



Noch mehr Kindergeld



und Schule




Babysitter für alltägliche Aufgaben

Na? Rallig geworden? Dann suchen Sie sich eine fruchtbare Person des anderen Geschlechts, zeigen Sie ihr notfalls diese Doppelseite, und dann nichts wie ran an die Genitalien!

JOHANNES SCHADLOS

Beamte, die auf

Es ist kompliziert: Der Flügelschlag eines Schmetterlings in Japan oder ein US-Militärschlag im Iran können einen Dominoeffekt auslösen, der die Spritpreise an der Esso-Tankstelle Wolfslake Ost rapide ansteigen lässt. Weil die Benzinpreise jedoch schneller steigen, als sie danach wieder fallen oder weil sie gar nicht fallen bzw. einfach immer weiter steigen und weil eine 0,5er Cola an Tankstellen gerne mal 2,50 Euro kostet, vermuten schlichte Gemüter Preisabsprachen unter den Mineralölkonzernen. Um derart paranoide Zeitgenossen zu beruhigen, wurde am 1. Januar 1958 das Bundeskartellamt gegründet. Diese Behörde hat seit ihrer Entstehung verhindert, dass Unternehmen den Wettbewerb außer Kraft setzen und Preise missbräuchlich überhöhen. Im Folgenden werden alle wichtigen Fragen zu dieser einmaligen Institution der Bundesrepublik Deutschland beantwortet.

A cartoon illustration of a man with a large nose and glasses, wearing a blue shirt, standing at a gas station. He is holding a gas nozzle connected to a red car. A large white thought bubble above him contains handwritten text. The background is a simple grey ground.

Seit die Tankstellen vom Kartellamt beobachtet werden, habe ich gleich ein billigeres Gefühl

Warum unternimmt das Bundeskartellamt nichts gegen die hohen Benzinpreise?

Die Behörde ist nicht dazu berechtigt, Preise zu regulieren. Sie darf aber sehr wohl den Markt überwachen und Preisentwicklungen genau dokumentieren. Wenn sie handfeste Beweise hat, dass der Preis missbräuchlich überhöht wurde, darf sie eingreifen. Das ist seit Gründung der Behörde allerdings so gut wie nie geschehen. Übrigens weist das Bundeskartellamt im Internet selbst darauf hin, dass gleiche Preise an den Tankstellen »für sich allein noch kein Beleg für Absprachen« sein müssen, sondern auch »durch systematisiertes Beobachten der Konkurrenz« entstehen können. Ferner denkbar ist auch, dass sich die Preise von benachbarten Tankstellen mit der Zeit natürlich aufeinander einstellen, ähnlich wie der Zyklus von zwei Frauen, die in der gleichen Wohnung leben.

Warum ist es für das Kartellamt so schwierig, den Unternehmen Wettbewerbsverletzungen nachzuweisen?

Die Preiserhöhungen könnten gerechtfertigt sein. Es gibt durchaus Knappheiten und Unsicherheiten, die unmittelbare Folgen auf den Ölpreis haben. So führte die Blockade der Straße von Hormus und die Drohung des Osterhasen, sämtliche Rohölvorkommen dieser Welt zu verstecken, dazu, dass die Benzinpreise zu Ostern förmlich explodierten. Unglücklicherweise wollten zeitgleich viele Menschen mit ihrem Auto in die Ferien fahren. Was für den Laien so wirkt, als hätten die Unternehmen ihre Marktmacht über

die Feiertage schamlos ausgenutzt, ist bei genauerer Betrachtung also eine Reaktion auf reale Probleme. Letztendlich verhält es sich beim Benzinpreis ähnlich wie bei der Butter: Wenn es im Sommer nachmittags sehr warm ist, leiden die Kühe unter Hitzestress und produzieren weniger Milch. Deshalb erreichen die Butterpreise im Supermarkt meistens gegen 16 Uhr ihren Höhepunkt. Kühlt es sich nach einem Gewitter merklich ab, dann fallen die Butterpreise wieder. Niemand regt sich deswegen auf. Die Gelassenheit der Supermarktkunden stünde den Autofahrern gut zu Gesicht.

Preise starren



Braucht man eine ganze Behörde, um die Preise zu beobachten?

Unbedingt! Um die Benzinpreise zu erfassen, braucht man besonders geschulte Beamte, die über solide Erfahrungen im Lesen von nicht-ganzen Zahlen verfügen. Die Preisbeobachter beim Bundeskartellamt müssen typische Tankstellenpreise mit drei Nachkommastellen wie zum Beispiel »2,449 Euro« pro Liter Super Plus lesen und verstehen können. Normalbürger können sich unter solchen Zahlen in der Regel nichts vorstellen. Sie sind der Meinung, die kleinste Münze unserer Währung habe den Wert von einem

Cent. Den Tausendsten Teil eines Euro, den sogenannten »Milli«, kennt hingegen kaum jemand. Um die Preise noch genauer gestalten zu können, denken übrigens viele Supermärkte darüber nach, die Butter ebenfalls auf diese Art auszupreisen.

Was würde die Behörde unternehmen, wenn sie unzulässig hohe Preise entdecken würde?

Im unwahrscheinlichen Fall eines solchen Erfolges würde man umgehend aktiv werden und die Preise noch intensiver beobachten. Schon jetzt gibt es Programme, in denen die Mitarbeiter im ganz genauen Be-

trachten von Zahlen geschult werden. Der Behördenrekord liegt bei viereinhalb Minuten ohne Blinzeln.

Arbeitet man beim Bundeskartellamt auch nachts?

Nein. Zwischen 18 und 6 Uhr bleibt der Benzinpreis laut ADAC weitgehend stabil. Deshalb können die Preisbeobachter mit ruhigem Gewissen die Nacht zu Hause verbringen und ihre Augen ausruhen.

Welche Erklärung hat das Bundeskartellamt dafür, dass der Spritpreis in Deutschland nach dem Irakkrieg stärker gestiegen ist als in allen anderen europäischen Ländern?

Dies liegt daran, dass sich die Deutschen ganz besonders gern über die hohen Benzinpreise aufregen. Es gibt also eine besonders hohe Nachfrage nach hohen Preisen, die gerne als Anlass genommen werden, sich wutentbrannt vor einer Tankstelle zu fotografieren. Dieser hohen Nachfrage kommen die Tankstellen mit einem großen Angebot von Preiserhöhungen nach. Die Marktmechanismen funktionieren! Die Arbeit des Bundeskartellamtes trägt Früchte.

Könnte das Bundeskartellamt die fünf großen Mineralölkonzerne und die Raffinerien, die sie kontrollieren, zerschlagen?

Wenn die Behörde genügend Beweise dafür hat, dass eine Wettbewerbsbeschränkung vorliegt, dann ist das theoretisch möglich. Es gilt übrigens nicht als Beweis, wenn die Spritpreise an den Tankstellen über Jahrzehnte zu den Stoßzeiten steigen, wenn die Tankstellenpreise regelmäßig zu den Urlaubszeiten steigen; die Konzerne bei höheren Preisen ihre Gewinnmargen erhöhen, der Tankrabatt der Bundesregierung nicht an die Kunden der Tankstellen weitergegeben wird und wenn die an den Tankstellen feilgebotenen Würstchen nach Wasser schmecken.

Ist eine Zerschlagung überhaupt denkbar?

Ja, wenn der Behördenleiter kein Mitglied der marktliberalen Splitterpartei FDP ist, könnte er dies zulassen.

In welcher Partei ist der Behördenleiter Andreas Mundt?

In der FDP.

ANDREAS KORISTKA

MARIO LARS

»Weil er den Finger in die Wu

Rund dreizehn knallharte Fragen an Ingolf Westermann, den Leiter der diesjährigen Gottfried

Herr Westermann, was hat man sich unter den Gottfried-Curio-Festspielen vorzustellen, die Sie in diesem Sommer leiten werden?

Eine Menge! Wir haben keine Kosten gescheut. In Erscheinung treten werden unter anderem Jongleurinnen und Jongleure, Feuerschluckerinnen und Feuerschlucker, Hochseiltänzerinnen und Hochseiltänzer, Löwenbändigerinnen und Löwenbändiger, Messerwerferinnen und Messerwerfer, Stelzenläuferinnen und Stelzenläufer, Pantomiminnen und Pantomimen, Bauchrednerinnen und Bauchredner, Einradfahrerinnen und Einradfahrer sowie Straßenmalerinnen und Straßenmaler.

Wird auch gesungen?

O ja! Verpflichtet haben wir mehr als zweihundert Gesangsinterpretinnen und Gesangsinterpreten und last but not least auch Vokalistinnen und Vokalisten.

Und wer sorgt für das leibliche Wohl?

Rund viertausend Köchinnen und Köche, Grillmeisterinnen und Grillmeister, Lebensmitteltechnologininnen und Lebensmitteltechnologe, Pâtissierereen und Pâtissiers, Chocolatieren

und Chocolatiers sowie Sommelièren und Sommeliers. Geplant ist unter anderem ein Solidarität-Dinner zugunsten gesellschaftlich ausgegrenzter Immigrationsgegnerinnen und Immigrationsgegner.

Klingt interessant. Was gibt's da Feines?

Ein ausgeklügeltes Menü: Tagliere di salumi e formaggi italiani – Morilles pointues glacées dans un fond d'artichauts – Solomillo Iberico puro de bellota amb ratatouille – Filetto di orata pescata in natura su risotto allo zafferano – Sorbetto al limone fatto in casa con Prosecco.

Wird auch was für schlichere Geschmäcker aufgetischt?

Da kann ich die Currywurst con pancetta croccante empfehlen.

Steigen soll das Ganze in Königs Wusterhausen.

Warum ausgerechnet dort?

Weil die Königs Wusterhausenerinnen und Königs Wusterhausener seit jeher ein fröhliches

Völkchen sind. Letztes Jahr haben wir die Gottfried-Curio-Festspiele in Villingen-Schwenningen veranstaltet und vorletztes Jahr in Castrop-Rauxel, und das war beide Male ein Schuss in den Ofen. Weder die Villingen-Schwenningerinnen und Villingen-Schwenninger noch die Castrop-Rauxelerinnen und Castrop-Rauxeler sind da so richtig mitgegangen, obwohl wir neben Seifenblasenkünstlerinnen und Seifenblasenkünstlern auch Stimmenimitatorinnen und Stimmenimitatoren und sogar Fakirinnen und Fakire aufgeboden haben.

Und weshalb machen Sie so einen Hype um Gottfried Curio, den innenpolitischen Sprecher der AfD-Bundestagsfraktion?

Weil er den Finger in die Wunde legt und auszusprechen wagt, was sich in Deutschland heutzutage kaum noch jemand auszusprechen traut.

Zum Beispiel?

Er lehnt es beispielsweise ab, dass papua-neuguineische Asylbewerberinnen und Asylbewerber auf Steuerzahlerinnen- und Steuerzahlerkosten mehrmonatige Urlaubsreisen auf Luxusyachten unternehmen dürfen.

Wird er bei den Festspielen persönlich in Erscheinung treten?

Das versteht sich doch von selbst. Er wird eine Grundsatzrede über Überfremdung halten, an einem Austern-Wettessen teilnehmen, bei der Wahl der »Miss Gottfried-Curio-Festspiele« als Juror amtieren, einen vierzehneinhalbfachen Auerbachsalto mit neunfacher Schraube durchführen, ein Shetlandpony zureiten und drei Jungfrauen zersägen.

Donnerknispel. Der Mann scheint ja ein echter Tausendsassa zu sein.

Er kann auch eine dreißigteilige Champagnerkelchpyramide auf der Nase balancieren und Bierflaschen mit den Zähnen öffnen.

Ist nicht wahr!

O doch! Und damit nicht genug: Einmal hat er während einer Achterbahnfahrt mit sieben Loopings absolut fachgerecht einen Hummer verspeist.

So etwas muss einem wohl in die Wiege gelegt worden sein ...

Im Gegenteil. Diese Fertigkeiten hat Curio sich hart erarbeitet.



Es darf auch gelacht werden, wenn's passt: Ein Alleinunterhalter und eine Alleinunterhalterin bei einem gemeinsamen Auftritt bei den letztjährigen Festspielen.

nde legt«

-Curio-Festspiele

Wie gut kennen Sie ihn?

Sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr gut. Im vergangenen Herbst haben wir gemeinsam den Ärmelkanal durchschwommen und eine Woche später den Nanga Parbat bestiegen. Dabei kommt man sich menschlich schon etwas näher als, sagen wir mal, bei einer Partie Minigolf. Wobei ich hinzufügen möchte, dass Curio auch als Minigolfer ein Crack ist.

Gibt es etwas, dass Sie ganz besonders an ihm schätzen?

Zum einen seinen schier unerschöpflichen Vorrat an Blondinenwitzen und zum anderen seine Fähigkeit, die Balzlaute von Schnabeltieren nachzuahmen. Und zwar täuschend ähnlich! Im Berliner Zoologischen Garten hat er damit einmal dreizehn paarungswillige weibliche Schnabeltiere aus der Reserve gelockt. Die waren kaum noch zu halten!

Unter diesen Umständen werden sicherlich auch die Böswilligsten Verständnis dafür aufbringen, dass die Gottfried-Curio-Festspiele vom Bundesland Brandenburg mit fünfzig Millionen Euro gefördert werden ...

Diese Investition wird sich für die Brandenburgerinnen und Brandenburger im allgemeinen und die Königs Wusterhausenerinnen und Königs Wusterhausener im besonderen in klingender Münze auszahlen. Wir haben jetzt schon Anmeldungen aus aller Welt – selbst von Oer-Erkenschwickerinnen und Oer-Erkenschwickern, Garmisch-Partenkirchenerinnen und Garmisch-Partenkirchenern, Düsseldorf-Hubbelratherinnen und Düsseldorf-Hubbelratherern, Nordmazedonierinnen und Nordmazedoniern sowie Tadschikistanerinnen und Tadschikistanern, um hier nur mal einige wenige zu nennen.

Auch von Montenegrinerinnen und Montenegrinern?

Ja, von denen auch.

Eine Frage zum Schluss: Sie legen in Ihren Äußerungen offensichtlich viel Wert darauf, die Damenwelt sprachlich sichtbar zu machen. Was sagt Ihr Freund Gottfried Curio dazu?

Als Kämpfer für die Sichtbarkeit der Frau im öffentlichen Raum steht er voll dahinter.

Toll. Und wo werden die Gottfried-Curio-Festspiele nächstes Jahr stattfinden?

In der walisischen Gemeinde Llanfairpwllgwyngyll.

Das wird bestimmt schön für die Llanfairpwllgwyngyllerinnen und Llanfairpwllgwyngyller. Darauf können Sie Gift nehmen!

GERHARD HENSCHEL



FOTOS: ADOBE STOCK

Das Ferkel-Wettrennen gilt bei Kindern als eines der absoluten Highlights der Festspiele: Der Gewinner nimmt in passiver Form am anschließenden Hot-dog-Wettessen teil.



Vorsicht in den ersten zwei bis fünf Reihen! Eine Krokodiljongleurin sorgt für Spektakel am Eröffnungstag.



KAI KÜHNE

Gut unterhalten

Die Bosemeiers waren seit Jahren glücklich verheiratet. Keine Frage, das musste an ihrem gepflegten Umgang miteinander liegen. An jedem einzelnen Tag ihrer Ehe unterhielten sie sich und waren sehr stolz darauf. Ihre Aussprache hatte stets denselben Gegenstand, auch wenn sich beide schon längst nicht mehr daran erinnern konnten, welcher das eigentlich war. Aber egal, Herr und Frau Bosemeier setzten das Gespräch ohne Inhalt unerschrocken fort. Das klappte auch völlig reibungslos, denn sie nickten sich stets gegenseitig zu oder schüttelten im passenden Moment den Kopf. Hin und wieder wurde auch ein »Stimmt« eingeworfen oder ein erstauntes »Tatsächlich!«.

Als die Ehe der Bosemeiers trotzdem nach fünfzehn Jahren geschieden wurde, konnte ihnen der Familienrichter zumindest bestätigen, dass sie wichtige Dinge immer besprochen hatten. Auch wenn keiner wusste, was das eigentlich für Dinge waren.

»Richtig«, sagte Herr Bosemeier, und seine geschiedene Frau fügte hinzu: »Genau.«

RU

Udo

Udo ist eine Kampftechnik, die dereinst von Udo Kerschinski ersonnen und zur höchsten Kunst gebracht wurde. Der Sportler setzt dabei seine Tollpatschigkeit ein, um jeden Gegner unschädlich zu machen. So rutscht er etwa auf einer imaginären Bananenschale aus und bringt den Angreifer derart zum Lachen, dass dieser sich den Bauch hält und aufgibt. Das alles klingt so schwer, wie es auch ist, denn es muss erst einmal gelingen, Lachen und keinen Schreck aufs Gesicht des Gegenübers zu zaubern. Große Udo-Kämpfer sind in den Techniken des Stürzens so geschult, dass sie sich selbst fast nie verletzen. Bei Udo-Meisterschaften kann es oft Stunden dauern, bis einer der Gegner das Gesicht, die Ernsthaftigkeit und den Kampf verliert. Udo Kerschinski, der Meister höchstselbst, verstarb allerdings bei einer Übung. Er schnitt sich ein Stück Brot auf, wobei ihm die Klinge unfallgemäß wie nach Lehrbuch in den Hals fuhr. Eine besonders idiotische Tat, die nur von Trägern des geräucherten Salamigürtels beherrscht wird. Und meist auch nur einmal.

Den meisten Gegnern vergeht dabei das Lachen. Und das Brotessen sowieso, was den besonderen Schwierigkeitsgrad anzeigt.

GR

Sportler machen Werbung

Milka Häkkinen
für Schokolade,

Robert Fewanowski
für Waschmittel,

Malaika Maoambo
für Kaubonbons.

Levi's Hamilton
für Jeans,

Lukas Odolski
für Zahnpasta,

HK



EINBILDER

Quengelzone

Die junge Mutter, die weit vor mir in der Schlange vor der Supermarktkasse steht, braucht starke Nerven. Ihr kleiner Sohn tobt, schreit und wütet, weil er den Lutscher, den er im Kassenbereich entdeckt hat, unbedingt haben will. Irgendwann gibt die Mutter nach, und der Sohnmann ist zufrieden.

Direkt vor mir steht noch so ein Kandidat, der die Quengelzone mit Leben erfüllt. »Guck mal, darf ich das haben?«, fragt er mit treuerzigem Blick und zeigt auf das begehrteste Objekt.

»Nein! Du hast schon genug davon«, lautet die schroffe Antwort.

Endlich mal eine Frau, die sich durchsetzt, denke ich.

Doch der Quengler Nummer Zwei gibt nicht auf: »Der da vorne hat auch gekriegt, was er wollte«, bettelt er und jammert mit weinerlicher Stimme weiter, bis auch er seinen Willen bekommt und eine kleine Flasche Doppelkorn aus dem Regal nehmen darf. »Danke, du bist die beste Ehefrau der Welt«, strahlt er seine Gattin an.

EH



Mann, oh Mann

Erstaunlich leicht ist es, ein Frauenfeind zu werden. Schon ein Leerzeichen zu viel kann genügen. Das Angebot »Herren Fahrrad zu verkaufen« musste schon nach kurzer Zeit wegen zu vieler negativer Kommentare aus dem Netz genommen werden.

KF

Klein, aber laut

Herr Dettelbach war ein großer Verfechter des Minimalismus. So wunderte sich auch niemand, als er eines Tages begann, sein Frühstück zu verkleinern. Täglich nahm er ein Teil weniger zu sich. Erst gab es keine Butter mehr, dann keinen Kaffee und zum Schluss weder Brötchen noch Lampenlicht am Frühstückstisch. Als Allerletztes strich er auch noch seine Frau vom Speiseplan. Die hatte er sowieso schon lange nicht mehr vernascht.

Allein, aber glücklich hockte Herr Dettelbach schließlich in der dunklen Küche. Was war der Minimalismus doch für ein schönes Gedankenkonstrukt! Die bloße Vorstellung, satt zu sein, reichte jetzt vollkommen. Zumindest theoretisch. Praktisch knurrte leider sein Magen so laut, dass ein neuer Maximalismus entstand.

RU

Auch schon gewusst?

Kaffee ist mehr Kakao als Tee.

Gelb ist so rot, wie Blau grün ist.

Je tiefer man fällt, desto höher muss man hinaus.

Weit weg wird auch die größte Geschwindigkeit zum Stillstand.

Schwarz ist weiß, denn in finsterster Nacht sieht das Auge so wenig wie im grellsten Licht.

Richtig ist falsch, man muss in der Wissenschaft nur lang genug warten.

Kurz ist schneller als lang.

PK

Nicht diese Themen!

Das Thema Politik wurde bei meinen Besuchen stets ausgespart. Wenn ich vom Krieg in Gaza berichten wollte, unterbrach mich Tante Dörte, indem sie zum Beispiel versehentlich mit ihrem Gehstock eine Vase vom Tisch fegte. Oder sie hielt die Luft so lange an, dass ich befürchten musste, sie würde ohnmächtig werden. »Nicht diese Themen!«, sagte sie mit scharfer Stimme.

»Israel«, fuhr ich aber unbeirrt fort. Im nächsten Moment brannte der Vorhang lichterloh.

»Trump«, warf ich als Wort ins Zimmer. Tante Dörte ließ zwischen uns drei Trompeter auftreten.

»Neukölln!«, schrie ich, was die Tante mit einem ganzen Karnevalsumzug quittierte. Ihre Möglichkeiten schienen unerschöpflich.

Bald freute ich mich sogar darüber. Schließlich kam ich so in den Genuss mancher Theateraufführung und eines riesigen Auflaufs von Menschen, die den einzigen pünktlichen Zug der Deutschen Bahn sehen wollten.


GR

Sprachfehler

Rudi ist von seiner Frau Helga rausgeworfen worden, weil er morgens mit dem falschen Gruß aufgestanden war: »Guten Morgen, Melanie!«

OL

KARL FRANZ (KF)
MAZAR GHEIBY (MAG)
EDE HOLZWICK (EH)
PETER KÖHLER (PK)
HARALD KRIEGLER (HK)
ANDREAS MAIER (AM)
JÜRGEN MIEDL (JM)
OVE LIEH (OL)
GUIDO PAULY (GP)
GUIDO ROHM (GR)
REINHARD ULBRICH (RU)



WENN ICH
IM WALD EINEN
FAHREN LASSE
UND KEIN SCHWEIN
HÖRT ZU, GIBT
ES DANN EIN
GERÄUSCH?

DRECK-
SAU!

PFFOOORP



JAN TOMASCHOFF

Das eigene Denkmal

Aus dem Tagebuch eines Trauerredners (V)

Ich habe mir einen Leitz-Ordner zugelegt, in dem ich meine tröstenden Worte von jeder Trauerfeier abhefte. Klingt vielleicht bürokratisch, hat aber seinen Sinn. Vor einem neuen Redetermin blättere ich darin. Es ist eine Art Autosuggestion. Mit Körper und Seele nehme ich den Sound des Leids, die Tonalität der Trauer in mich auf und gerate so allmählich in die Stimmung, die ich für das Verfassen einer einfühlsam-bewegenden Rede brauche. Dann perlen Anteilnahme, Mitgefühl und der Zuspruch für die tapferen »Das-Leben-geht-weiter«-Helden nur so aus mir heraus.

Bekanntlich ist jedes Leben anders, und meine Worte sind immer individuell auf die Verstorbenen zugeschnitten. Entdeckte ich in meinem Archiv allerdings stilistisch feingeschliffene Perlen von außerordentlicher Schönheit, baue ich sie gern in das aktuelle Manuskript ein. Man hat nicht jeden Tag ausgefallene Einfälle, und es wäre doch schade, blieben sie nach einmaligem Gebrauch im Leitz-Ordner begraben.

Kürzlich bei der Beisetzung von Anton B. hatte ich wieder einen sehr überzeugenden Auftritt. Ich spüre es, wenn sich die Trauernden am liebsten von ihren Plätzen erheben und mich mit Standing Ovations für meine herzergreifenden Worte feiern würden. Leider lassen die öden deutschen Friedhofsrituale solche emotionalen Ausbrüche nicht aufkommen.

Immerhin fühlten sich die Hinterbliebenen bemüßigt, mich zum Trauerumtrunk einzuladen. Ein Glück! Nicht wegen der paar Flaschen Has-

seröder (bei Anton B., einem Fußballfan, stand bei Bundesliga-Übertragungen immer ein Kasten unterm Tisch). Das Besondere waren die Begegnungen mit seinen Freunden. Es passierte mir zum ersten Mal, dass ich neben meiner Rede ein zusätzliches Blatt im Ordner abheften musste. So viel Witz, so viel Inspiration, das war ungewöhnlich.

Interessant schon, wie sich die Gäste der Feier gruppierten. Auf der einen Seite sammelte sich die Generation mit den hängenden Köpfen, jüngere Leute, die unentwegt auf ihre Handys glotzten und – eine weitere Unart – keinerlei Alkohol bestellten. Die Zeit, als sich Teenager ins Koma sofften, scheint vorbei zu sein. Immer öfter erlebe ich junge Menschen, ich nenne sie Opfer, die einer Pseudowissenschaft und dem Irrtum verfallen sind, ohne Schnaps würde man länger leben. Und selbst wenn – wozu?

Spannender als die jungen Hüpfen sind für mich allemal die Alten. In deren Ecke, es waren durchweg Männer ab geschätzt 85 aufwärts, standen genug Bier, Whisky und Wodka auf dem Tisch, um auf den anzustoßen, der kein Prost mehr herausrülpsen konnte. Da durfte ich nicht fehlen. Gleich beim ersten Schluck klickte ein Kameraverschluss, ungefragt, aber der Fotograf nickte so nett, dass Protest lächerlich gewirkt hätte. »Ein kräftiges Prosit auf unseren Anton!«, kommentierte er. »Schön, dass du dabei bist.«

Mein schlohweißer, uralter Nachbar, ließ sich die Knipserei nicht so widerspruchslos gefallen: »Du denkst wohl, ich bin der Nächste,

was? Lass es sein, die Totenfeier für mich hat noch Zeit. Mach lieber paar Selbstporträts!«

»Der verfolgt uns seit 70 Jahren mit seiner Kamera«, erklärte er mir. »Im Grunde bin ich schuld. Zu seinem 14. Geburtstag habe ich ihm eine Pouva Start geschenkt, 16,50 Mark der DDR, pro Rollfilm zwölf Bilder sechs mal sechs. Seitdem hat er den Fotografierfimmel. Ihm entgeht keiner; die drei Bilder heute neben Antons Urne stammten alle von ihm.«

Ich fand es tatsächlich originell: Statt eines Porträtfotos war Anton B. in drei Lebensphasen festgehalten: als jugendlicher Fußballer, strammer Vierziger mit Schlips und Kragen und schließlich als verwitterter Greis mit Bierglas, im Gesicht ein zufriedenes Lächeln. Aufstieg und Niedergang, sehr sympathisch.

Ich konnte verstehen, warum seine alten Freunde in ihren Trinksprüchen einander zu überbieten versuchten, die Hymnen auf Anton gerieten schwärmerisch.

»Hör gut zu, junger Mann«, raunte mir Paul zu, so hieß mein Nachbar. Es brauchte diese Aufforderung nicht. Die Geschichten packten mich, es waren Trauerreden der anderen Art.

»Erinnert ihr euch an Antons Grand ouvert in der »Linde«, das Blatt hängt dort heute noch an der Wand. Und kaum hatte er die fällige Saalrunde geschmissen, verlor er im Übermut ein Grand Hand mit Kontra, Re und Bock. Mit 60 Augen! Jeder andere hätte aufgejault, geflucht, gebrüllt, hätte den Tisch umgeschmissen oder sonst was getan. Aber Anton grinste

ICH HATTE IHNEN MEINEN GATTEN
ZWAR ALS HUMORVOLL BESCHRIEBEN,
ABER DAS GEHT NUN DOCH ZU WEIT!



SYLVIA NITSCHÉ

nur und mischte die Karten neu. Ein sonniges Gemüt.«

»Und immer zu Späßen aufgelegt«, erzählte ein anderer. »Ich vergesse nie, wie er seinem kleinen Enkel heimlich das Schwimmen beigebracht und dann beim nächsten Badeausflug mit dessen Eltern den Kleinen vom Steg ins tiefe Wasser geschubst hat. Vater und Mutter schrien entsetzt auf, rannten los, aber da kam der Knirps schon feixend ans Ufer gepaddelt.«

»Merkst du was?«, fragte Paul. Ich nickte unsicher, wusste nicht, was er meinte. Wie zu erwarten, ließ er mich nicht lange rätseln: »Deine Rede heute auf dem Friedhof, ich sag mal, sie war nicht unbedingt schlecht, aber wichtig ist doch was ganz anderes. Hast du ja gemerkt. Hier hat sich keiner einen abgebrochen und irgendwas von Familiensinn, beruflichem Erfolg und so rumgestottert. In den Köpfen bleiben Geschichten. Stories, die typisch für dich sind. Da ist Vorsorge angesagt.«

»Vorsorge?«

»Na sicher, jeder ist selbst verantwortlich für das Bild, das er der Nachwelt hinterlässt.«

»Was schert mich die Nachwelt? Ich bin, wie ich bin. Und so bleibe ich. Punkt.«

»Vorsicht! Wenn du tot bist, wirst du es bereuen, deine Fehler nicht ein bisschen retuschiert zu haben. Ich kenne deine dunklen Seiten nicht, weiß nicht, ob du ein schlimmer Intrigant oder ein harmloser Querulant bist, eine Schnapsnase, ein Geizhals oder Schlitzohr, sicher aber ist, dass die Erinnerungen an dich

strotzen würden von deinen Charaktermarken. Dagegen musst du was tun, jetzt, wo du noch lebst.«

»Nehmen wir an, ich hätte wirklich ein paar schlechte Seiten, was natürlich Unsinn ist – wie sollte ich die denn wegzaubern? In meinem Alter ändert man sich nicht mehr.«

»Du sollst doch nicht plötzlich ein wertvolles Glied der Gesellschaft werden. Das Kapitel ›Neuer Mensch‹ ist seit 1990 beendet. Es reicht, dir ein paar Eigenheiten zuzulegen, die alles andere überlagern, deine Schwächen aus den Erzählungen über dich verdrängen. Wie bei Anton. So baut man sein eigenes Denkmal.«

»Ich vermute, du hast in dieser Richtung gearbeitet.«

»Das kann ich dir flüstern! Ich bin kein witziger Mensch, nach meinem Tode aber werde ich es sein. Denn ich habe mir Witzbücher verschafft, und bei jedem Besuch von Kindern, Enkeln oder Urenkeln schlägt meine Stunde. Die Kleinen sind ganz verrückt nach meinen Witzen. Ich füttere sie auch mit Wilhelm Busch, Ringelmatz, Morgenstern. Ein Schnupfen hockt auf der Terrasse ... Kennst du ja. Bei manchen Sprüchen, die sie von Opa gelernt haben, lachen sich die Gören halb tot: Der Morgenschiss / kommt ganz gewiss / und wenn es erst am Abend is.«

»Und darauf gründest du dein Denkmal?«

»Kreativ musst du sein, dir ein paar Schrullen zulegen. Wenn Besuch kommt, watschel ich zum Beispiel gerne wie Charlie Chaplin los,

die Knie hoch, die Zehen weit nach außen, sehr lustig. – Tu was für deinen Nachruhm, denk dir was aus, noch ist Zeit.«

★

Mein Denkmal sollte natürlich auf solidem Fundament stehen. Vor dem Wochenende mit meinen drei Enkeln überlegte ich, ob ich mich durch Exkurse über Singvögel und ihre Gesänge ins Gedächtnis der Knaben eingrabe oder sie lieber ein Instrument lehre, anbieten könnte ich Quetschkommode oder Schnauzenhobel.

Die Entscheidung, ob Akkordeon oder Mundharmonika, wurde mir abgenommen. »Wir brauchen dich als vierten Mann, Opa«, bettelten die Jungs. »Komm Fußball spielen, zwei gegen zwei.« Rentner Jürgen als Torschützenkönig, das hätte Denkmalwert. Das Spiel begann jedoch mit Gefahr für unser Tor, Enkel Enno war frei zum Einschießen. Ich musste ihm den Ball vom Fuß spitzeln mit einer Blutgrätsche, fachchinesisch »sliding tackling« genannt, in meinem Falle eher »schleiching tackling«. Und überhaupt: das Grätschen! In meinem Alter! Der einzige, der bei meiner Blutgrätsche vor Schmerz aufschrie, war: ich.

Heißt: Das Denkmal muss warten. Erst mal wieder gesund werden.

JÜRGEN NOWAK

Frauenpower im SWR. Endlich hat der Landfrauensender mal was Frisches im Programm. Fünf starke Frauen werden in der Doku-Reihe »Me, Myself, Mallorca« auf ihrem Weg zum Erfolg begleitet. Das klingt nach RTL der Nullerjahre oder Pro7-Vormittagsprogramm. Aber diese Ladys sind viel echter, zumindest die meisten ihrer Körperteile.

Diese Frauen in ihrer Lebensmitte zeigen den SWR-Zuschauerinnen, wie der Einstieg ins Berufsleben gelingen kann, nach Hausfrauendasein, Babypause oder Minijob – ganz ohne soziale Hängematte, Unterhalt vom Ex oder Betteln an der Tafel. Die Arbeitswelten auf Mallorca haben mehr zu bieten als das Jobcenter Bad Cannstatt und der langweilige Homeoffice-Job.

Nur Mut muss Frau haben, auch bei der Kleiderwahl. Wer auf Mallorca ernstgenommen werden will, sollte sich optisch an den Geissens orientieren. Die Mischung von Proll und Prunk macht auch diese Doku zu einem farnefrohen Spektakel.

Malle ist ein Karrieresprungbrett, wenn sich der Busen noch einigermaßen abhebt und Frau sich als »kontaktfreudig«, noch besser: »unternehmungslustig und anschmiegsam« beschreiben würde. Die Deutschen, die auf dieser Insel ihr Geld versenken, lassen sich nämlich gern bezirzen. Ist ja schließlich Urlaub.

Da ist die Immobilienfachfrau Rossitza, eine Rarität auf Mallorca, wie sie sagt. Zwei Hochschulabschlüsse, mehrere Sprachen auf Tasche und zwei erwachsene Kinder, die ihr hörig sind. Die Familienunternehmerin, die wesentlich jünger geschätzt werde, als sie ist, wie sie behauptet, schwätzt Schwerreichen Luxusimmobilien auf. Wie das geht und worauf man bei diesem Job achten sollte, lernt Frau in dieser Doku.

Zum Beispiel hat der Unternehmer Dinnebie nicht so gern helle Fußböden in seiner 14-Millionen-Villa, denn da müssen immer alle die Schuhe ausziehen. Und die Putzfrau hat gar keine Zeit mehr

Hallöchen! Wir sind da!

zum Beischlaf. Außerdem ist die Garage für fünf Autos zu klein und der süße Handtaschenfiffi seiner Frau kackt am liebsten auf Echtrassen.

Das kann Rossitza leider nicht bieten. Wie schade, da war der gemietete Hubschrauberflug über das Verkaufsobjekt nicht beeindruckend genug und die vielen Flaschen Champagner, die der Millionär gekippt hat ... Alles für die Katz.

Aber jeder Berufseinstieg ist steinig, besonders auf Mallorca. Rossitza kneift die Pobacken zusammen, rechnet sich noch mal die Provision aus und begnügt sich zum Abendbrot mit nur einer Salsiccia für die ganze Familie.

Da können sich die alleinerziehenden Mütter in Deutschland mal ein Beispiel nehmen: kein Jammern über unterhaltsflüchtige Väter, kein Meckern über Gendergap,

fehlende Rentenpunkte oder Schnitzelpreise. Diese Ladys leben Carsten Linnemanns Motto: einfach mal machen!

Zum Beispiel Johanna. Die junge Mutter nennt sich »Concierge« und begleitet urlaubsgeile Junggesellen beim Spaßhaben. Sie putzt auch Ferienhäuser und kümmert sich um alles, worauf reiche Söhnchen und Töchterchen Bock haben. Natürlich würde sie für Geld nicht alles tun ... aber ziemlich viel.

Auch die schokobraune Partyschlagersängerin Malin ist noch nicht am Ziel ihrer Träume angelangt. Denn auch am Ballermann hängen die dicken Orangen weit oben. Die Kleine mit den großen Ohren hat die undankbare Aufgabe, das Nachmittagspublikum mit ihrem Song »Hau mich weg« ins Partyglück zu ballern. Das macht sie schon seit drei Jahren und würde gern von ihrem Berufsberater

wissen, wann sich denn der Erfolg einstellt.

Sie lebt angeblich das Leben, von dem andere träumen, und sie soll mal nicht so ungeduldig sein. Ikke Hüftgold hat fünfzehn Jahre unter seiner Perücke geschwitzt, bis er in der Schinkengasse zum Star wurde. Nur Malin wird in fünfzehn Jahren nicht mehr so lustig aussehen wie der. Aber auch sie ist eine Steherin. Jeder, der will, darf sie in den Arm nehmen, »auch bisschen doller, die kann das ab«. Auf der Biermeile darf Mann das noch, und wer Grapschen nicht lustig findet, kann ja im kalten Deutschland bei Lidl an der Kasse sitzen.

Besonders taff ist die Künstlerin Natalie, eine Witwe mit drei Kindern, die auch viel jünger geschätzt wird. Sie hat das Schlimmste hinter sich, sagt sie und will nur noch Spaß haben. Ihre Fröhlichkeit ist ansteckend und wird bei jeder Gelegenheit mit Schaumwein begossen. Weil sich ihre Kunst – lustige Kollagen mit Diamantenglitter in Acrylharz – nicht von allein verkauft, legt sie sich auf Promipartys ins Zeug.

Überstunden, Nachtzuschlag oder Pendlerpauschale, da kann Natalie nur müde lachen. Diese Frau schafft alles allein, nur den Haushalt macht eine nette Mallorquineerin für sie und ihre Gören. Natalie liebt den Glamour und hat super liebe, reiche Freundinnen, die sie unterstützen.

Solche Netzwerke kennen die meisten vereinsamten Mütter bei uns gar nicht mehr. Auf Mallorca will jeder was von jedem – meistens natürlich Kohle. Es wird gebaggert, geschleimt, geheuchelt, wie man es sonst nur vom Beratungstermin bei der Sparkasse kennt.

Diese Doku-Reihe hilft Frauen, positiv in die Zukunft zu schauen und sich besser zu präsentieren. Hierzulande mögen die Stimmung und das Wetter mies sein, aber mit einem Lächeln im Gesicht, bunten Kleidchen und Freude an der Dienstleistung wäre vieles besser zu ertragen.

Da schau an!

Das umfassende Wissen der Experten bei »Bares für Rares« ist legendär. Hier die verblüffendsten Erkenntnisse:

- »Der hat ein Glasnegativ genommen, hat das nachkoloriert, um da letztendlich diese Farbe da reinzukriegen.«
- »... und hat dort so ein großes Aquarium gehabt, so ein Wasseraquarium.«
- »Auch beim schönsten Silber ist immer noch die Basis des Ankaufs für eine Händlerin oder einen Händler das Gewicht der Teile zueinander, was das denn alles so hat.«
- »Wir haben zwölf Gläser, also zwölf Trinkgefäße.«
- »... die wurden dann mit Schweißtechnik einfach wieder verbunden, diese Einzelstücke, sprich: die wurden zusammengeschweißt.«

IVANESCU CEL MARE

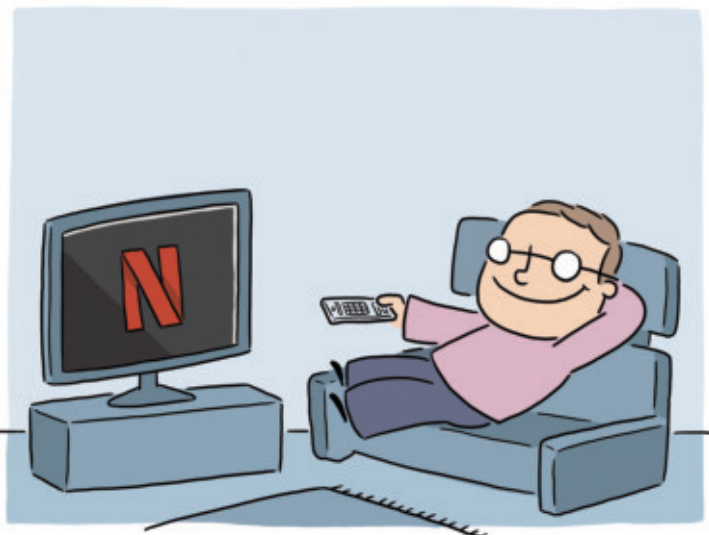
FELICE VON SENKBEIL



Habe endlich den Anfang vom Tesafilm gefunden.



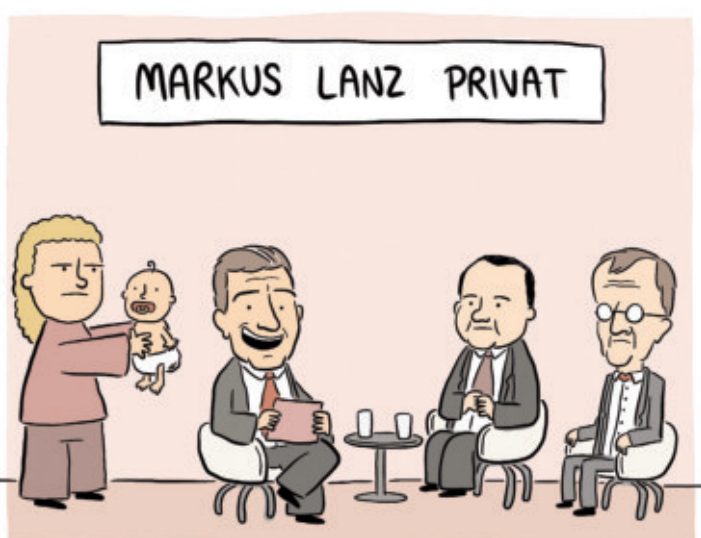
Der Pitch war gewagt, aber erfolgreich.



Jetzt noch zwei Stunden nicht entscheiden können, was ich gucke, und dann ab ins Bett!



Eventuell sollte ich meinen Kaffeekonsum im Büro überdenken.



»Wer wechselt die stinkende Windel? Darüber diskutiere ich heute mit spannenden Gästen!«







In meiner Freizeit arbeite ich als Smalltalk-Coach.

Diktaturgeräte im Ranking

Diese Produkte setzten sich durch



Bei Amazons vielen verschiedenen und teils gut versteckten Bestseller-Listen ist es oft schwer, das Passende zu finden. Wir ersparen Ihnen das Suchen und zeigen Ihnen hier, welches Diktaturgerät am beliebtesten ist, inklusive Zusatzinformationen und Kundenbewertungen.

Testsieger	Preistipp	Top-Alternative	Preistipp-Alternative
<p>Goebbler 33H</p>  <p>SEHR GUT (1,8)</p> <ul style="list-style-type: none"> ➢ lange Akkulaufzeit dank Schlaufe ➢ deutsche Bedienungsanleitung (Fraktur!) ➢ einfache Abschiebefunktion ➢ rückständiges Design ➖ Arschgesichterkennung ➖ man beißt ständig in die Schlaufe ➖ man soll selbst irgendwas entscheiden ➖ sieht schlau aus 	<p>Rosprop RT</p>  <p>GUT (2,3)</p> <ul style="list-style-type: none"> ➢ Atomkraftakku ➢ geht auch, wenn man total besoffen ist ➢ besser als gar keins ➢ keine Toleranz gegenüber so schieß Minderheiten ➖ funktioniert nicht ➖ kyrillische Schrift (kann keine Sau lesen) ➖ fällt immer aus dem Fenster ➖ keine Schlaufe zum Reinbeißen 	<p>Alice FY</p>  <p>BEFRIEDIGEND (3,5)</p> <ul style="list-style-type: none"> ➢ die anderen sind schuld ➢ total laut, man versteht nichts ➢ keine Geschichtskennnisse erforderlich ➢ keine Ahnung von nichts ➖ wirkt durch die Rundungen ziemlich weibisch ➖ irgendwie schieße ➖ Mimimimimi ➖ Schlaufe werksmäßig abgebissen 	<p>ErdoTürk 2000</p>  <p>TROTZDEM (4,5)</p> <ul style="list-style-type: none"> ➢ Verbrenner ➢ rechts ➢ alles Terroristen, alle für mehrere tausend Jahre wegsperren ➢ einfache Sprache (Türkisch) ➖ trotz einfacher Sprache nicht zu verstehen ➖ oder nur schwer ➖ Farbe sieht voll schwul aus, ist sie vielleicht auch (ist das türkis?) ➖ Oberlippenbart

[ZUM SHOP](#) [ZUM SHOP](#) [ZUM SHOP](#) [ZUM SHOP](#)

Im Test waren 88 Diktaturgeräte internationaler Hersteller, davon erhielten 14 die Note „sehr gut“, 21 die Note „gut“, 33 die Note „befriedigend“, 24 die Note „ausreichend“, 17 die Note „mangelhaft“ und 100 die Note „ungenügend“. Na und?

Unverkäuflich! Aber bestechlich!

FUNZEL 4.0

Funz dir deine Meinung

Der
Schmalzmann
verhoffte an der
Kirkung.

Erster Verdachtsfall in Rheinland-Pfalz!

Hat Bernd Heuzebruch (76) das Hunter-Virus?

Die neuen Schockbilder sind da!



ADK

Deutschland trotzt den Benzinpreisen!



Machen statt jammern! Junge Menschen auf Sylt haben eine Fahrgemeinschaft gebildet.

PF

FUNZEL SPARTIPP

Heute: Sonnencreme

Selbst bei Bevorzugung nur der empfindlichsten Körperpartien wie Nase, Gesäß und kleiner Zeh brennt sich der Sonnencreme-Verbrauch im Verlauf einer sommerlichen Saison ozonlochtauf in Ihr Portemonnaie. Erwägen Sie daher vor jedem Freiluftaufenthalt, ob Sie Ihre teure Haut nicht billiger zu Markt tragen können. Liegewiesen in städtischen Schwimmanstalten sind an heißen Tagen voll von oft üppig eingöhlten Sonnenanbetern. Beim gezielt gesuchten Hautkontakt bleibt immer etwas haften. Auch die Wahl des richtigen Urlaubszieles hilft, wahres Geld zu sparen. Gewässer mit hoher Badegastdichte bieten eine brauchbare Emulsion abgewaschener Sonnencremes, die sich preisfrei an den Leib des Schwimmers schmiegt.

HO

Meilensteine der Menschheitsgeschichte



FOTO: INSTAGRAM

Der Foodinfluencer @markus.soeder überreicht der bayerischen Polizei im Beisein von Innenminister Joachim Herrmann die erste von 20 000 hochmodernen Gulaschkanonen.

MB

Kopf einschalten



Fünf Lampen, ein Tisch: ein klarer Fall von Überbeleuchtung. Das muss nicht sein! Man braucht keine große Leuchte zu sein, um zu wissen, dass jener bis zu 50 Prozent Strom spart, der die Hälfte aller Lampen ausschaltet. Bei Sparfüchsen, die alle Lampen ausschalten, ist es so dunkel, dass sie sich den Versuch sparen können, diesen Beitrag zu lesen.

KRIKI

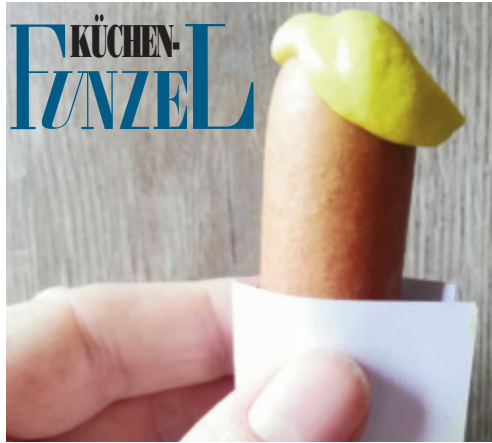
Auf einer Agrarmesse im estnischen Tartu hat rund ein Dutzend Besucher so richtig die Sau rausgelassen. Auf einer Bühne unter freiem Himmel (Haltungsform 4) maßen sie sich im Nachahmen von Schweinelauten. Sieger des Wettstreits wurde Andrus »Porky« Maileht, der nicht lang herumsülzte und mit seinem authentischen Gegrünze frei Schnauze die Jury ebenfalls zum Quieken brachte. »Es kam einfach aus mir heraus«, freute sich der Ringelschwänzchen-träger mit den rosigen Bäckchen wie Sau und suhlte sich im speckigen Glanz seines Erfolges. Doch die ersten Neider ließen nicht lange auf sich warten. »Was für eine Wurst«, gaben sie sich widerborstig. Vielleicht haben die unglücklichen Verlierer das nächste Mal mehr Schwein ...

IBB

Das Neueste aus Dänemark



Frau Hamlet ist das zweite Mal Witwe geworden. RU



Die beste Wurst aller Zeiten. AZ

AZ

Geschafft!



Foto: KAIFOLOG

Wissenschaftler der Johns-Hopkins-Universität haben endlich ein Mittel gegen die Erderwärmung gefunden! RU

RU

Elon Musks neuer Geniestreich

Die Innovation zum Vatertag

Der CYBER BOLLERWAGEN



ADK

Polizeibericht

Am Hamburger Hafen stießen Mitarbeiter der Bundespolizei in einem Container auf einen seltenen Fund: Bananen.

Insgesamt lagen 200 kg des beliebten Obstes gut versteckt zwischen 1,6 Tonnen Kokain. Die Ermittler schätzen den Supermarktpreis auf etwa 260 Euro.

MAG

Powersätze für die Pollensaison

»Ha, Ha! HA! ... ah, nee, warte, doch ni... TSCHI!«

»Musst du dich mit deinem Niesen immer in den Vordergrund drängen?«

»Die Pollenallergie ist das AIDS unserer Zeit.«

»Gesundheit. Gesundheit. Gesundheit. Gesundheit. Gesundheit.«

»Reicht dann jetzt auch mal.«

»Man sagt mittlerweile »Entschuldigung.«

KF

Impressum

MANFRED BEUTER (MB)
IDI BEN BLASE (IBB)
PATRICK FISCHER (PF)
KARL FRANZ (KF)
MAZYAR GHEIBY (MAG)
AD KARNEBOGEN (ADK)
KRIKI
HANK OCKERWALL (HO)
REINHARD ULBRICH (RU)
ANDREAS ZÖLS (AZ)

Das Kind ist möglich

»Eine Kinderkugel Mango in der Waffel!«

»2,50! Und der Nächste, bitte!«

Der Eisladen an der Ecke ist eine Goldgrube. Und es muss schnell gehen, die Saison ist kurz. Kaum eine Situation im Leben eines Kindes ist emotional herausfordernder als das Warten in der langen Schlange bei knalliger Sonne vor einem Eisladen. Die Gier nach dem süßen Kick, die Panik, eine falsche Sorte zu wählen, die Angst, Schlumpfeis könnte aus sein, und dazu im Rücken das Gejammer der zahlungspflichtigen Person.

An diesem Nachmittag, als wir endlich den schmalen Gang vor der Eisvitrine erreicht hatten, stand ein dickes Mädchen im Weg. Ihr Vater, ein Werbeagentur-Typ, mit Cap und Skaterschuhen, beugte sich zu ihr runter. Das Kind flüsterte ihm ihre intimsten Eiswünsche zu. Vielleicht berichtete sie ihm auch von ihrem Wochenende bei Mama oder zählte ab hundert rückwärts, jedenfalls dauerte es eine gefühlte Ewigkeit.

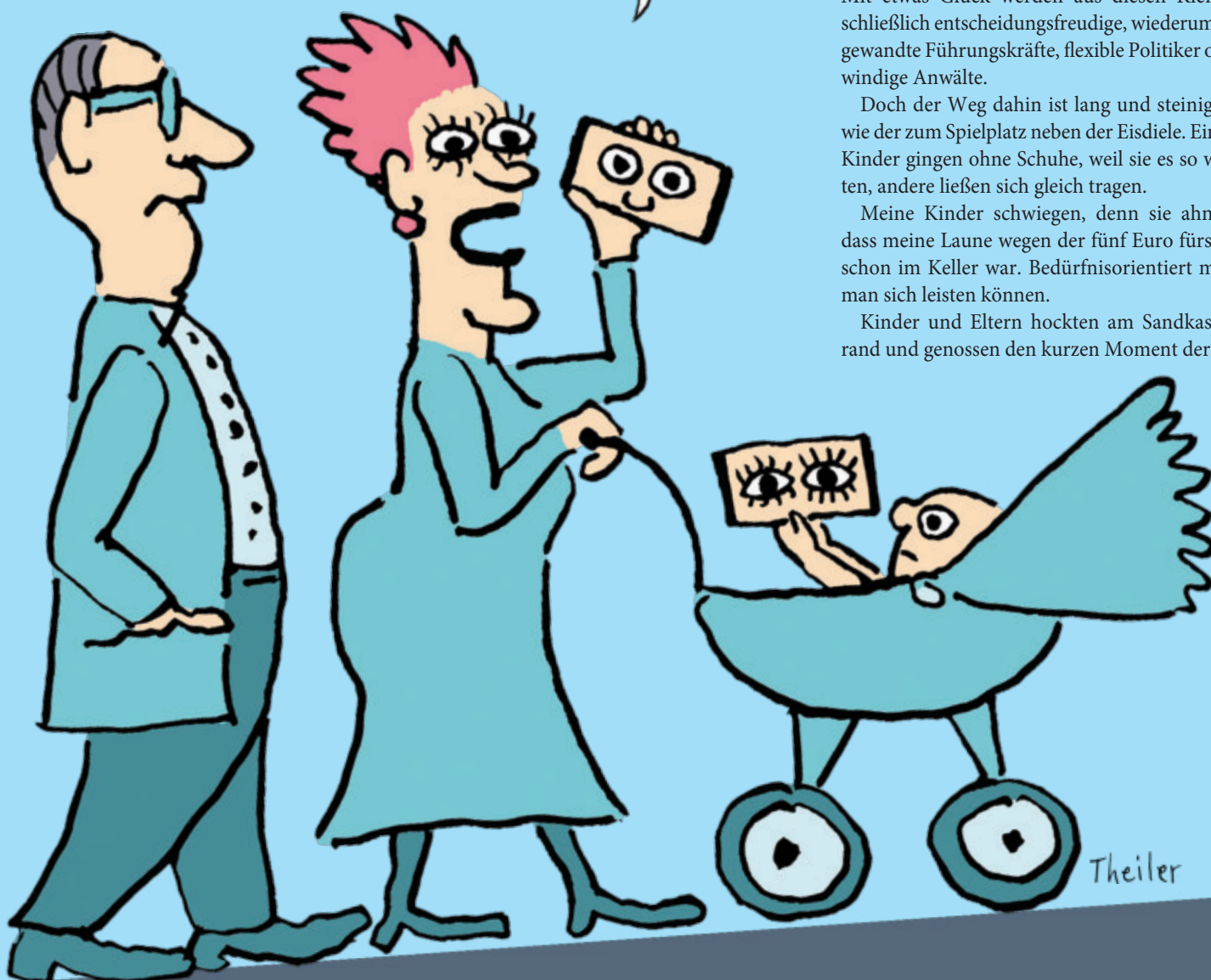
Die routinierte Eis-Dealerin schrie über die Theke: »Wer bekommt?« Doch der Vater ignorierte dieses Kommando eiskalt. Meine Kinder waren kurz davor, dem Typen ans Schienbein zu treten, da mischte ich mich ein.

»Entschuldigung, ich glaube Sie sind an der Reihe!« Der Vater reagierte auch auf mich nicht. Erst als das dicke Mädchen auf eine Eissorte zeigte, wandte er sich zu mir um: »Was wollen Sie? Ich rede mit meinem Kind!«

Das ist natürlich wichtiger als alle wartenden Kinder vor dem Eisladen, denen der Speichel schon auf die Zehen tropft.

In meiner Kindheit hätten Eltern gesagt: »3-2-1 ... also Schoko! Basta.« Im Kommunismus gab es nämlich nur drei Sorten Eis und von bedürfnisorientierter Erziehung hatten unsere Eltern keinen blassen Schimmer.

BLICKKONTAKT
IST WICHTIG!



Was das ist? Nun, das ist das Lustprinzip (Siggi Freud!), auf die Erziehung übertragen. Moderne Eltern der gebildeten weißen Mittelschicht erziehen heute demokratisch und natürlich bedürfnisorientiert. Das bedeutet nicht nur, die Fütterung vorzunehmen, wenn das Kind schreit, und die Windel zu wechseln, wenn es stinkt – das wäre ja nur Basisversorgung. Nein, das bedeutet ganz, ganz nah beim Kinde zu sein und es quasi vergessen zu lassen, dass es nicht mehr an der Nabelschnur hängt. Dazu gehört, das Kind möglichst immer am Körper zu tragen – auch nachts – und zu stillen, bis das Mündel »Nein, danke liebe Mutter« sagen kann. Kurz: dem Kinde kompromisslos zugewandt zu sein und möglichst wenig Fremdbetreuung an die Brut zu lassen.

Das ist natürlich anstrengend – aber angesagt. Hätte der einfühlsame Vater sein dickes Mädchen im Eisladen auf den Arm genommen, hätte es sicher den Mut gefasst, ihren Wunsch schneller zu äußern. Autonomie, Selbstwirksamkeit, Kooperationsbereitschaft und vor allem Demokratie soll das Kind bei dieser Erziehung lernen. Mit etwas Glück werden aus diesen Kleinen schließlich entscheidungsfreudige, wiederum zugewandte Führungskräfte, flexible Politiker oder windige Anwälte.

Doch der Weg dahin ist lang und steinig, so wie der zum Spielplatz neben der Eisdielen. Einige Kinder gingen ohne Schuhe, weil sie es so wollten, andere ließen sich gleich tragen.

Meine Kinder schwiegen, denn sie ahnten, dass meine Laune wegen der fünf Euro fürs Eis schon im Keller war. Bedürfnisorientiert muss man sich leisten können.

Kinder und Eltern hockten am Sandkastenrand und genossen den kurzen Moment der Ru-

t am Körper zu tragen

he. Der Zucker verteilte sich in den kleinen Körpern, schoss in die Gehirne und löste dort Blitze aus. Kaum waren die Waffeln leer, begannen die Ersten zu schreien. »Durst! Hunger! Pipi! Mama Arm!« Mütter tupften mit Feuchttüchern Minder ab, holten Brüste raus oder Apfelstückchen. Manche Kinder begannen zu klettern, auf den Eltern oder dem Klettergerüst.

Die bedürfnisorientierte Erziehung soll eigentlich die Bedürfnisse aller in der Sippe berücksichtigen, auch die der Haustiere, aber das klappt fast nie.

Jedes fünfte Elternteil leidet in Deutschland unter Parental Burn-out. Dann werden die netten, zugewandten Wütscheerfüller plötzlich ganz grantig. Überforderte Eltern brüllen rum, schließen sich im Klo ein und machen freiwillig Überstunden, bis zu Hause alle im Bett sind. Frauen weinen mit den Kindern mit und ergeben sich schließlich ihrer aufopfernden Mutterrolle.

Die große Angst, das Band zwischen Eltern und Kind könnte reißen, macht Nein-Sagen unmöglich. Statt Konflikten gibt es Co-Sleeping, also alle auf einer Matratze und Familienknuddeln morgens, mittags, abends.

Tabu sind plumpe Ansagen und unnötige Verbote. Statt »Hör auf, mich mit Sand zu bewerfen!« besser mit eigenen Gefühlen dagegenhalten: »Weißt du, Kaspar, das ist nämlich unangenehm für mich mit dem Sand im Gesicht, und das soll ja auch niemand mit dir machen.«

»Aber warum denn nicht?«

»Komm, ich erkläre es dir noch mal ...«

»Aber ich will dich nun mal mit Sand beschmeißen ...«

»Na gut, aber nur auf meine Beine, ja? Weißt du, die Beine sind nicht so empfindlich wie die Augen.«

Das Kind lernt so, einen Kompromiss zu akzeptieren, wird mit seinem Bedürfnis ernst genommen, und die Mutter kann vielleicht ihren Matcha Latte ohne Sand trinken.

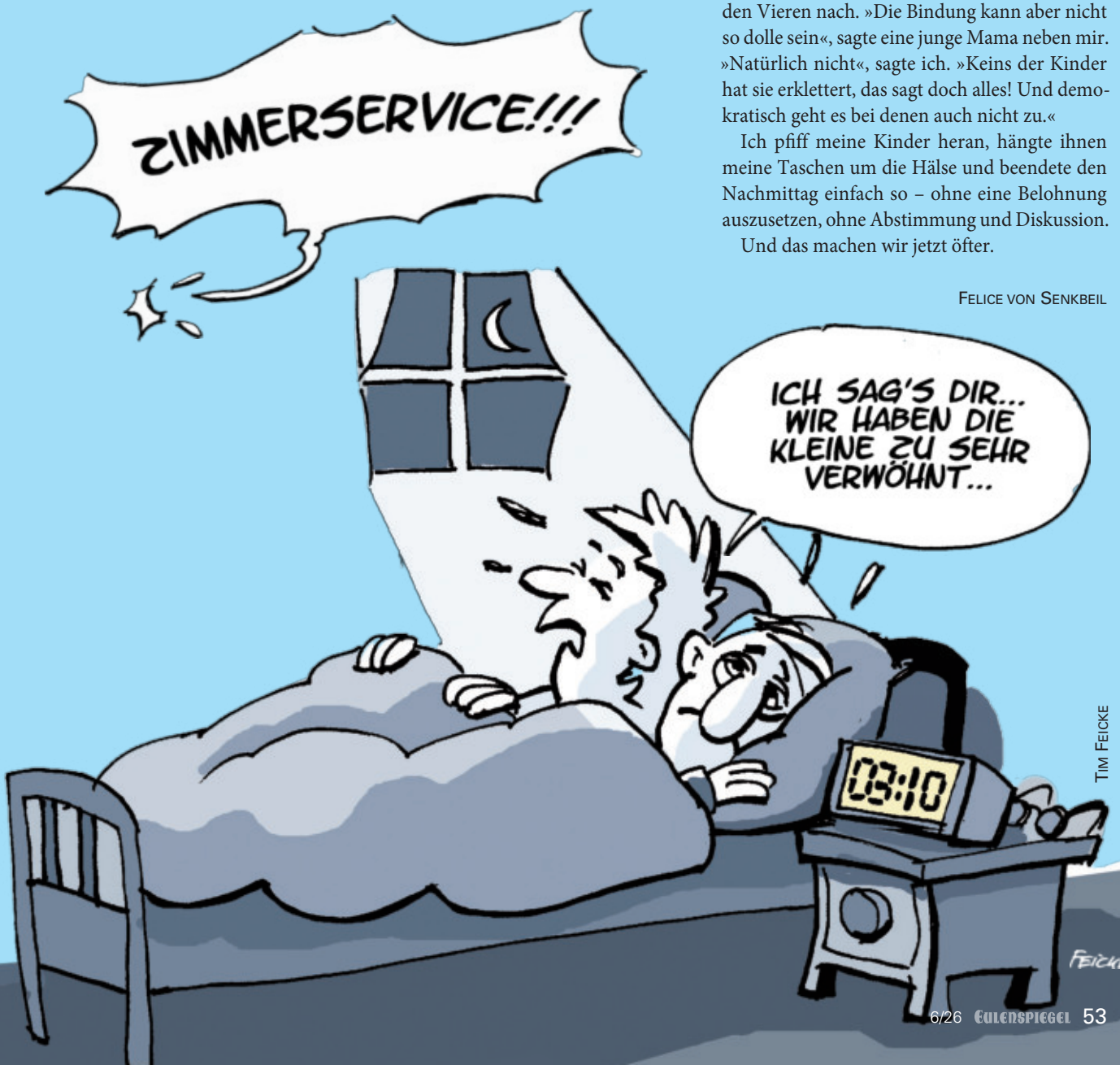
Eine verschleierte Mutter mit ihren drei Kindern gesellte sich zu uns auf den Spielplatz. Die Mutter gab kurze und – wie mir schien – harsche Anweisungen. Die drei setzten sich brav nebeneinander, aßen zügig, ohne zu kleckern und ohne zu zetern ihr Eis auf. Die Mutter begann, laut zu telefonieren und keines der Kinder unterbrach sie dabei oder verlangte nach der Brust. Dann spielten die drei miteinander, halfen einander aufs Klettergerüst, fassten, als die Mutter ein stummes Signal zum Aufbruch gab, nach den Einkaufstaschen und trugen diese, während die Mama unentwegt kehlige Wörter in ein vermutlich weit entferntes Land ins Handy rief, nach Hause.

Neidvoll schauten wir hinterbliebenen Mütter den Vieren nach. »Die Bindung kann aber nicht so dolle sein«, sagte eine junge Mama neben mir. »Natürlich nicht«, sagte ich. »Keins der Kinder hat sie erklettert, das sagt doch alles! Und demokratisch geht es bei denen auch nicht zu.«

Ich pff meine Kinder heran, hängte ihnen meine Taschen um die Hälse und beendete den Nachmittag einfach so – ohne eine Belohnung auszusetzen, ohne Abstimmung und Diskussion.

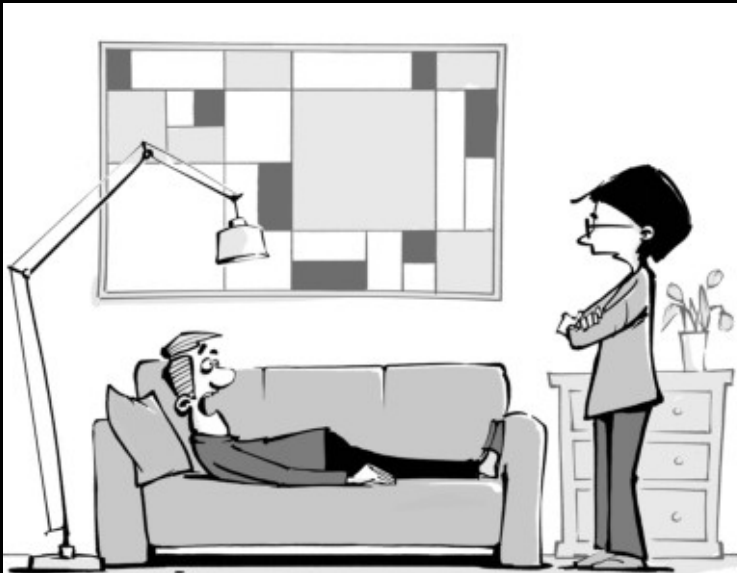
Und das machen wir jetzt öfter.

FELICE VON SENKBEIL



TIM FEICKE

FEICKE



Mein Urologe rät vom Radfahren ab, mein Orthopäde vom Joggen und mein Physiotherapeut vom Sitzen. Da bleibt nicht viel übrig.

fiedler

TOM FIEDLER



DER TAG, AN DEM ICH MEINEN IMAGINÄREN FREUND MIT MEINER IMAGINÄREN FREUNDIN ERWÄSCHE.

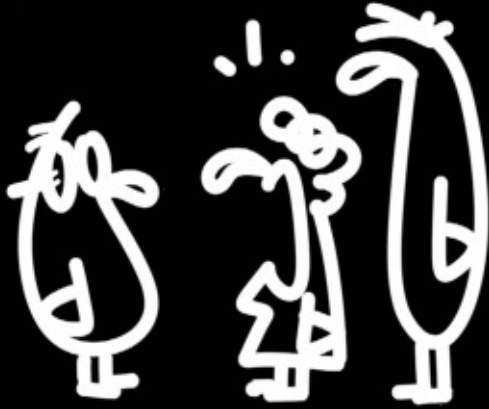
CLEMENS MOSES



KRIKI

ICH HABE MIR EINE
PENISVERGRÖßERUNG
GEGÖNNT, UWE. SIE
HEIßT KONSTANTIN.

NOK



NORMAN KLAAR



PAUL PRIEBERNOW

PUTZERFISCHE- ENDLICH AUCH IN DER OSTSEE!



ROBERT HACK



ROBERT CLAUS



ANDREAS ZÖLS

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!

... am besten im Abonnement

- Veranstaltungstermine, Ausstellungen, Theater
- Prominente der Region
- Kulturvereine in MV
- Alte Kriminalfälle aus MV
- Literatur & Film
- Kultursplitter aus aller Welt
- Das besondere Event
- Insidertipps



Einzelpreis: 3,20 EUR · Jahresabo: 40,- EUR
(12 Ausg. inkl. Jahresüberblick)

Die Jahreshighlights im Überblick

Der Jahresüberblick 2026
der kulturellen Highlights
in MV ab sofort erhältlich!

- gegen eine Gebühr von 6,00 EUR inkl. Versand zu bestellen unter: www.klatschmohn.de
- kostenlos in allen Touristinformationen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf Messen und Veranstaltungen



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25
18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381-2066811
www.klatschmohn.de

Bestellung unter:
www.kulturkalender-mv.de

EULENSPIEGEL



Heinz Jankofsky (1935-2002)

Klassiker und mehr ...



Lothar Otto (1932-2019)

Kulturerbe bewahrt ...



„HALT!“ - Manfred Bofinger (1941-2006)



von der
STIFTUNG
MUSEEN
FÜR HUMOR
UND SATIRE



www.cartoonmuseum-digital.de



Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

THE OFFLINE CLUB

Be part of the offline revolution!

Unter Doom-Scrolling versteht man das exzessive und zwanghafte Scrollen auf dem Smartphone, die Folge: brain rot – zu deutsch: Matschkopf. Für Betroffene bieten jetzt sogenannte Offline-Clubs

Hoffnung auf Besserung. Die Anmeldung erfolgt dabei einfach und unkompliziert online. Dennoch wolle man keine Randgruppen ausschließen, also diejenigen ohne Internetanschluss, erklärt die Veranstalterin: »Denn die haben schließlich noch ganz andere Probleme, wie zum Beispiel keinen Internetanschluss.«

Auf der Offline-Club-Website kann dann zwischen verschiedenen Offline-Retreats gewählt werden:

- Book-Reading-Retreat
- Knitting-Retreat
- Nature-Retreat

(Grundvoraussetzung für die digitale Auszeit sind Englischkenntnisse.)

Begleitet wird die digitale Auszeit von Traumatherapeuten, die einen Wi-Fi-freien Safe-Space schaffen. Wie? »Hier im Wald hat safe keiner Netz! Dafür jede Menge Space«, erklärt ein speziell ausgebildeter Therapeut.

Im Nature-Retreat angekommen, legen die Teilnehmer das Handy dann aus der Hand. Das zeigt sofort Wirkung: Automatisch schweifen die Blicke der Teilnehmer in Richtung des blauen Himmels und der Baumwipfel, die sich

in den auf dem Boden liegenden Handy-Displays spiegeln. Während des anschließenden Offline-Walks zählt einer der Teilnehmer laut seine Schritte: »... 489, 490, 491, 492 ...« Plötzlich trifft es ihn wie ein Schlag: »Wenn Schrittzählen auch ohne App möglich ist, was ist dann noch alles möglich? Lesen? Sport? An-der-Straßenecke-Stehen und herumkucken?« Für viele Teilnehmer klingt das nach Zukunftsmusik.

Das Besondere am Retreat? Es gibt weder feste Programmpunkte noch Unterbrechungen durch Push-Nachrichten – das Motto lautet: Einfach nur sein! Also lange Gespräche am Lagerfeuer, Waldbaden, sich mal wieder richtig spüren. Das ist – und da sind sich alle schnell einig – ermüdend, uninteressant und langweilig.

Es folgt der Erkenntnisgewinn: Offline bekommt man wieder ganz schnell Lust auf online. Heißt: Es ist völlig ok, über Stunden durch extremistische Inhalte, Hardcore-Pornografie und lustige Tiervideos zu scrollen, solange es mit dem Bewusstsein dafür geschieht, dass man stattdessen auch in der Natur mit sterbenslangweiligen Menschen im Kreis sitzen könnte.

Das nehmen die Teilnehmer nach dem Wochenende – neben ihren Handys und Powerbanks – für sich mit und scrollen jetzt mit neuer Wertschätzung für den Content.

MAZYAR GHEIBY

UND IN DIESEM EXPERIMENT
HABEN WIR DEN PROBANDEN
VOR EXAKT FÜNF MINUTEN
DIE HANDYS WEGGENOMMEN.



NORMAN KLAAR

EIN FEINER



Der Wels

Als ich eines Nachmittags aus lüsteren Träumen erwache, finde ich mich auf meiner Camping-Luftmatratze zu einem ungeheuren Fisch verwandelt.

»Ach, du dickes Ei!«, blubbere ich. Dabei muss ich nicht etwa an Kafka, sondern an Goethe denken, von dem die Zeile stammt: »Ich wollt, ich wär ein Fisch, so hurtig und frisch.«

Der geniale Dichter der Weimarer Klassik hatte nicht nur Sternstunden. Im Übrigen stellt es – und sei es nur im Traum (denn ganz offensichtlich träume ich noch immer) – eine schöne Zumutung dar, als Kiemenatmer in einem von der Sonne aufgeheizten Einmannzelt nach Luft zu schnappen. Es gelingt mir, von der Matratze herunter und in Richtung Zeltausgang zu zappeln. Draußen aale ich mich (bin ich etwa ein Aal?) durch das von den nassen Füßen der größtenteils wieder abgezogenen Badegäste rutschigfeuchte Ufergras, ohne dabei jemanden zu stören (demnach kein Stör!).

Schließlich ein Hechtsprung (ein Hecht also?), und ich schwimme im Weiher. Wasserqualität und Temperatur geben keinen Anlass zum Klagen. Ein etwas beschränkt wirkender Karpfen mustert mich kritisch und wohl auch ein bisschen ängstlich. Ein Zanderweibchen sucht nervös das Weiße. Weit weniger beeindruckt lungert auf einem Felsen ein Dutzend Teichmuscheln herum.

Nun gut, ich spiele das Spielchen gern ein wenig mit. Barsch (bin ich einer?) weise ich eine senile Schleie an, mir den Weg freizumachen.

»Ei sieh da, ein neuer Wels im Teich. Wie lautet denn dein werter Name?«, dringt eine knarrende Stimme zu mir vor. Ein Wels – das also ist des Pudels Kern. Vor mir schwimmt eine Schnappschildkröte – und das in einem Gewässer in der Oberlausitz. Langsam wird es albern.

»Karl-Rudolf Neumann. Bin aber gleich wieder weg«, informiere ich das lebende Fossil.

»Ach, wieso denn? Es ist doch ein feuchtfröhliches Dasein hier. Nur halte dich doch bitte bei den Amphibien und Wasservögeln zurück, die stehen nämlich auf meinem Speiseplan. Ich heiße übrigens Tank und bin hier die dominante Spezies. Mich haben meine Besitzer hier ausgesetzt, nachdem ich, für sie überraschend, zum ersten Mal zuschnappte.«

Wenig interessiert am Geschwafel des Traumreptils mustere ich die Barten an meinem Kinn, um kurz darauf grußlos davonzuschwimmen. Als Wels bin ich, das habe ich mal gelesen, ein opportunistischer Räuber, der alles frisst, was irgendwie ins Maul passt. Drei halbstarke Krebse müssen zuerst dran glauben. Danach zerre ich – pfeif drauf, was die Schildkröte sagt – eine korpulente Ente unter Wasser, und zum Nachtschlund verschlinge ich zwei Zanderkerlchen, augen-

scheinlich ein älteres Pärchen. Schwer zu beurteilen, was mir von den verzweifelt zappelnden Leckereien am besten geschmeckt hat. Aber einerlei – nun wird es allmählich Zeit, dass ich wieder erwache ...

★

Erwacht bin ich seitdem vieltausendmal – allerdings immer in meiner Unterwasserhöhle.

Deren Gemütlichkeit lässt sich übrigens kaum in Worten schildern: verschwenderisch viel Schlamm, über mir reichlich Totholz, in meinem Unterwassergarten dekorativ ein irres Gerippe im halb vermoderten Leder einer Motorradkluft. Das dazugehörige Motocross-Krad rostet zehn Meter weiter im Schlick vor sich hin.

Seit meiner Fischwerdung 1993 hat sich manches getan. Vor allem wohl an Land, wie ich erkennen konnte, wenn ich meinen Kopf aus dem Wasser reckte. Zuerst kamen blühende Landschaften, aus denen irgendwann ein Wald von Windkraftanlagen emporwuchs, nachdem sie den Baumbestand weggerodet hatten. Dabei war ich stets auf der Hut, nicht auf dem Gemeinschaftsgrill des ansässigen Anglervereins zu landen – dessen Mitglieder allerdings auch öfters delikaten Edelfisch als Besatz aussetzen. Auf Nimmerwiedersehen, versteht sich, schließlich schl-



cke ich »asozialer Vielfraß«, wie Tank mich neu-lich vor einem Schwarm kichernder Rotaugen nannte, bei meinen mittlerweile gut und gern zweieinhalb Meter Länge solide was weg.

Ich hätte das anmaßende Reptil ja längst verschlungen, wären nicht seine kräftigen Kiefer und Krallen. Außerdem schmeckt er bestimmt wie Aas vom Vorjahr – und manchmal versorgt er mich auch mit Neuigkeiten aus der Menschenwelt, wenn er im Schutz der Nacht das Wasser verlassen hat, um mit Hilfe seiner im Schilf versteckten Lesebrille eine liegengelassene Zeitung zu lesen.

★

Die Krise beginnt, als sich auf einmal, mitten im Sommer, nur noch wenig Fressbares im Weiher anbietet. »Alles deine Schuld, du Schlickwasermoloch!«, poltert Tank. »Und darüber hinaus ist nun bei den Anglerdeppen oben der Groschen gefallen, weshalb der Ertrag an Fischen trotz ihrer Besatz-Aktionen immer kärglicher ausfällt – oder warum gibt es keine großzügigen Fischspenden mehr?«

»Du Hartkrustenmolch schmarotzt doch auch weg, was dir vor den Schnabel kommt«, schieße ich zurück.

Ich würde ja für ein Weilchen meinen Energieverbrauch herunterfahren und die gespeicherten Reserven nutzen. Doch Tank, der es ähnlich handhaben könnte, spielt da nicht mit. Somit beginnen die Verteilungskämpfe, und wir schnabulieren, was nicht bei drei am Ufer ist. Tank, ohnehin ein wenig wählerischer Omnivor, macht sich dabei an Sachen wie sichtlich moribunden Muscheln zu schaffen, was ich mit angewiderten Würgegeräuschen kommentiere.

Bald haben wir den Weiher leer gefressen, den mittlerweile auch jede Ente meidet wie der Teufel das Weihwasser. Und dann beginnt Tank in der Not, es ist der blanke Wahnsinn, nach allen sich anbietenden Körperteilen der – oft auch nackt – Badenden zu schnappen.

»Lass das bitte«, flehe ich ihn an, »das wird uns echten Ärger einhandeln!«

Tank liest nun gezielt die Überschriften und Schlagzeilen des Tages. »Wo sind all die teuren Edelfische hin?« – »Opfer klagen an: Wer ersetzt uns unsere Penisse und Zehen?« – »Was soll nur werden?« Und dann haben wir den Salat: »Migranten-Schildkröte und perverser Monsterwels entmannen an einem Tag zwei Männer und einen Golden Retriever«. – Ich gestehe, zuletzt auch meine schwachen Momente gehabt zu haben.

Eines Vormittags umstehen sie zu Dutzenden unser wässriges Heim. Zuerst veranstalten sie eine gewaltige Angelaktion, zig Haken schweben im Wasser. Aber so naiv sind Tank und ich nicht, und wir klauen ihnen gewieft manch schmackhaften Wurmködern. Tags darauf fahren sie schwerere Geschütze auf und feuern aufs Geratewohl mit Flinten in den Teich. Glücklicherweise können sie uns im vielerorts trüben Wasser nicht ausmachen. Aus meiner Deckung hinter einem Felsen rufe ich ihnen zu: »Stellen Sie das Feuer ein! Mein Name ist Karl-Rudolf Neumann, ein verwunschener oder noch immer träumender – oder weiß der Geier – Wels! Da fällt mir ein – lebt eigentlich Karl Meier noch? Er hat sich 1992 meine nagelneue Schubkarre geliehen.«

Meinem endständigen Maul entfährt jedoch ein nur für Unterwassergetier verständliches Blubbern.

»Jetzt kommen die Sadisten bestimmt mit Dynamit«, schnaubt Tank. Doch schlimmer: Sie be-

ginnen, den Weiher leerzupumpen. Ich schlage vor, einen Ausfall zu wagen und uns irgendwie die 300 Kilometer bis zur Müritz durchzuschlagen, doch Tank meint, seine arthritischen Knie würden das nicht mitmachen.

Drei Tage später ist es dann so weit: Gleich werden wir zu Opfern blindwütiger Lynchjustiz und anschließend zu Katzenfutter zerhäckselt. Die Not hat Tank und mich zuletzt zusammengeschießt – ich würde gar das Wort »Freund« ins Maul nehmen. Zitternd strecke ich meine Flosse nach dem wackeren Schildkrötenmanne aus, mit dem ich gleich Seit' an Seit' verenden werde. Doch ich greife ins Leere. Gerade noch sehe ich einen gezackten Schwanz in meiner Höhle verschwinden. Ich stürze hinterdrein, doch Tank, ein kolossaler Brocken, blockiert meinen Unterschlupf. »Gib's ihnen richtig!«, deklamiert das erbärmliche Reptil.

★

Zuerst haben sie begeistert, während ich schon vor ihnen in einer stinkigen Schlamm-pfütze lag, das Gerippe des verunglückten Krad-fahrers mitsamt seines verrosteten Gefährts in ihr Heimatmuseum verbracht. Tank entdeckten sie nicht. Vermutlich dachten sie, er sei noch rechtzeitig ausgebüxt. Ich bin sicher, er genießt heute im wieder aufgefüllten Weiher sein pralles Leben. Was mich anbelangt, war man sich immerhin einig, dass aus einem Wels solch »abnormer Größe« gut Kapital zu schlagen sei. Heute bin ich, Karl-Rudolf Neumann, eine zweitrangige Attraktion im gewaltigen Aquarium einer Shopping Mall in Abu Dhabi. Wenn ich nicht gerade auf der Flucht bin vor dem verdammten Bullenhai, schmiede ich Fluchtpläne. An dem nicht mehr fernen Tag, an dem ich zurückkehre, wird es mit Tank kein Gespräch mehr geben.

GREGOR OLM
ZEICHNUNG: THOMAS LEIBE



Steak / Schitzel
 * Rumpsteak mit Spinat
 und Pommes 21.90
 * Lammkotelette mit Salat

Mit kreativer Küche der Konkurrenz voraus.
 Aufsteller eines Hamburger Restaurants,
 Einsender: Markus Krueger, Berlin

DEUTSCHE QUALITÄT
 Hersteller aus Polen
ZAUN 5 Jahre Garantie

Made in Polka.
 Werbeflyer, Einsender: Lutz Bernsdorff, Wackerow

nen und Umsätze somit aus-
 fallen - etwa in der **Gastronomie**,
 im Handel und in der
Gastronomie. Allerdings ist

**Nicht zu vergessen
 die Gastronomie.**

Aus: *Schweriner Volkszeitung*,
 Einsender:
 Jens Voigt, Hagenow

**22.10 Polizeiruf 110: Der
 Tod des Pelikans**  
 TV-Krimi, DDR 1889
 Mit Andreas Schmidt

**Heiße Spur ins kaiserliche
 Kombinat Seefahrt.**

Aus: *TV-Spielfilm*,
 Einsenderin:
 Constanze Roeder-Berlin, u.a.

nummern nicht. Erst im No-
vember waren in Burg (Gericho-
wer Land) 20.000 Schuss Munition
für die Bundeswehr gestoh-
len worden. **Seite 2**

Pistorius kratzt alles zusammen.

Aus: *Volksstimme*,
 Einsender: Hans Jantowsky,
 Seehausen (Altmark)

„unvernünftigartig“ urteilen
 die Richter. Die Aktivisten wa-
 ren auf einen Luftwaffenstütz-
 punkt eingedrungen waren und
 Jets mit Farbe besprüht hatten.

Genauer Tathergang unklar.

Aus: *Harzer Volksstimme*,
 Einsender:
 André Elpel, Wernigerode

**Großes Schock: Die Altneihäuser Feuerwehrcapell'n hört bei der Fastnacht in Franken
 auf. Nach 20 Jahren macht die Kapelle aus der Oberpfalz Schluss bei der Kultsendung**

Bestürzung auch bei Grammatikkundigen.

Aus: *inFranken.de*, Einsenderin: Tanja Ratz, Augsburg

Einsam!

Wenn du einmal einsam bist
 und das Leben ist so trist.
 Dann denk daran, was man än-
 dern kann.
 Wiege dich in schöne Träume,
 einfach mal aufräume.
 Lebe deine Fantasie wie nie.
 Horche rein in deinem Herzen,
 was bescheret dir die Schmer-
 zen.
 Sammel dich und mach dich
 offen, auf ein besseres Leben
 hoffen.
 Lass dir dein Leben prophe-
 zeien, das könnte auch befreien.
 Mach aus trist eine List, man
 mehr aufmerksam ist.
 Lass mehr zu die Gefühle, die
 im Herzen wieder Liebe spüren.
 Lass dich fallen in haltende
 Arme, du dir dein Leben rahme.
 Dein Herz muss wieder funk-
 tionieren, lass es einfach repa-
 rieren.

Beatrice Hübner, Anklam

Poetische Kostbarkeit.

Aus: *Greifswalder Blitz*,
 Einsenderin: Antje Beulig, Weitenhagen

Gradrobe 120 x 200 , Rattan Ti-

Besser als eine Schiefrobe.

Aus: *Hessische/Niedersächsische Allgemeine*,
 Einsender: Lorenz Klaas

**Warum ein Wahlsieg der CDU
 kaum nicht realistisch ist**

Angesichts des schmilzenden
 Vorsprungs der Grünen dürfte so
 mancher bangen. Könnte die CDU

**Sprachschmelze,
 die kaum nicht besorgt.**

Aus: *Tagesschau24*,
 Einsender: Uwe Schmidt, Gera

geküssten für Parkette unge-
 parkt hatte. Laut Polizei stellte
 sich heraus, dass das Auto bereits
 seit Ende 2026 keinen TÜV mehr
 hat. Der Wagen war den Beamten

**Polizei-Schikanen,
 die man sich nicht ausdenken kann.**

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*,
 Einsender: Steffen Werner, Heppenheim

Wolfenbüttel. Bei Abrissarbeiten für einen
 Neubau in Wolfenbüttel wurde ein
 historischer Krank gefunden. Die Frage

Ist vermutlich was Chronisches.

Aus: *Wolfenbütteler Zeitung*,
 Einsender: Dietmar Görtz

Kein Vortschritt beim Klimaschutz

Vossile Brennstoffe, vuzende Rinder!

Aus: *Mindener Tageblatt*,
 Einsender: Ralph Schermann, Görlitz

**der FDP ausgetreten. Bei seiner
 Bewerbung für den Bundesgag hatte**

Parlament als Lachnummer.

Aus: *t-online*, Einsender: Andre Wokittel



Mit Stimmungsgarantie.

Schild in einem Erfurter Supermarkt, Einsenderin: Dr. Bärbel Leucht, Erfurt

Bullen nach Unfall auf der Flucht

Volkskrankheit Arbeitsüberlastung.

Aus: *Märkische Oderzeitung*, Einsender: Bernd Fischer, Frankfurt (Oder)



Netter Versuch.

Werbeprospekt einer Markthalle, Einsender: Andreas Hilprecht, Biebesheim am Rhein

rungsmitteln. Der Europäischen Zentralbank zufolge sind die Lebensmittelpreise in Deutschland seit dem Vor-Corona-Jahr 2019 um über ein Drittel Prozent gestiegen - und die spüren Verbraucher beim täglichen Einkauf besonders.

Knausrige Konsumenten.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*, Einsender: Hans-Jürgen Tischer, Freyburg (Unstrut)

konnte. Der andere wollte sich der Kontrolle der Beamten entziehen und versuchte zu fliegen. Gegen

Der gute alte Menschheitstraum.

Aus: *Augsburger Allgemeine*, Einsender: Alfred Hornauer, Bobingen



Hat nun ordentlich Mäuse.

Aus: *Berliner Kurier*, Einsender: Rainer Bernecker, Berlin

Gesichtsverluste droht

Ein bisschen Schwund ist immer.

Aus: *Lausitzer Rundschau*, Einsender: Manfred Schulz, Lübbenau

Noch freie Plätze für der Ferientrip nach London

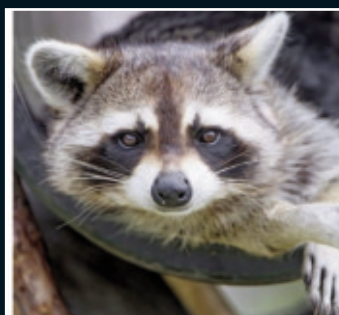
Urlaub von der Grammatik.

Aus: *Nordkurier*, Einsender: Elke Brasch, Neubrandenburg

SCHKOPAU/MZ. Ein moderner und zeitgemäßer Auftritt in der digitalen Welt ist heutzutage für viele Unternehmen notwendig, um am Zahn der Zeit zu bleiben. Mittler-

Sprach-Karies?

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*, Einsender: Jens Adelmeyer, Burgliebenau



Körpersprache
Was die Ohrenstellungen über Ihr Kaninchen verrät

Dieses kann es nicht erwarten, den Müll zu plündern.

Aus: *Bild.de*, Einsender: Carl Schlag, u.a.

Spieler und auch die Zuschauer, die aus allen Deutschlands und sogar aus Tschechien in die Arena geströmt waren, die berausende Atmosphäre dieses besonderen Spiels genossen und waren voll des Lebens.

Auch Reichsbürger fieberten mit.

Aus: *Leipziger Volkszeitung*, Einsender: Hartmut Didt, Leipzig

necker, zurück. Viele Jahre lang bildeten sie das Rückgrat des Schnell- und Personenverkehrs in Tschechien, häufig wurden sie von Blechlokomotiven gezogen. Im

Solche zum Aufziehen.

Aus: *Freie Presse*, Einsender: Joachim Kleindienst

gleichmäßiges Garen. für perfekte Crêpes dank gusseiserner Aluminiumplatte. ø ca. 20 cm Crêpe-

Leichtmassive Premiumqualität.

Aus einem Discounter-Prospekt, Einsender: Martin Piela, Magdeburg

POST

AMIGAG

Heute kaufte ich mir die *Amiga-LP* von Harry Belafonte. In dem von H. P. Hofmann verfassten Umschlagtext entdeckte ich folgende Sätze, die etwas anderes sagen, als sie sagen sollen: »Zeit seines Lebens war und ist er darauf bedacht, den Gefahren standardisierter Musikproduktionen zu entgehen und Titel zu verbreiten, die ohne Substanz und Zweck Gefühle glätten und Gedanken einschläfern sollen. Belafonte geht es darum, die Sinne seiner Zuhörer zu schärfen.« Dazu passt vielleicht der Untertext: »Hypnose oder Lernen im Schlaf«
Fritz Stengel, Magdeburg

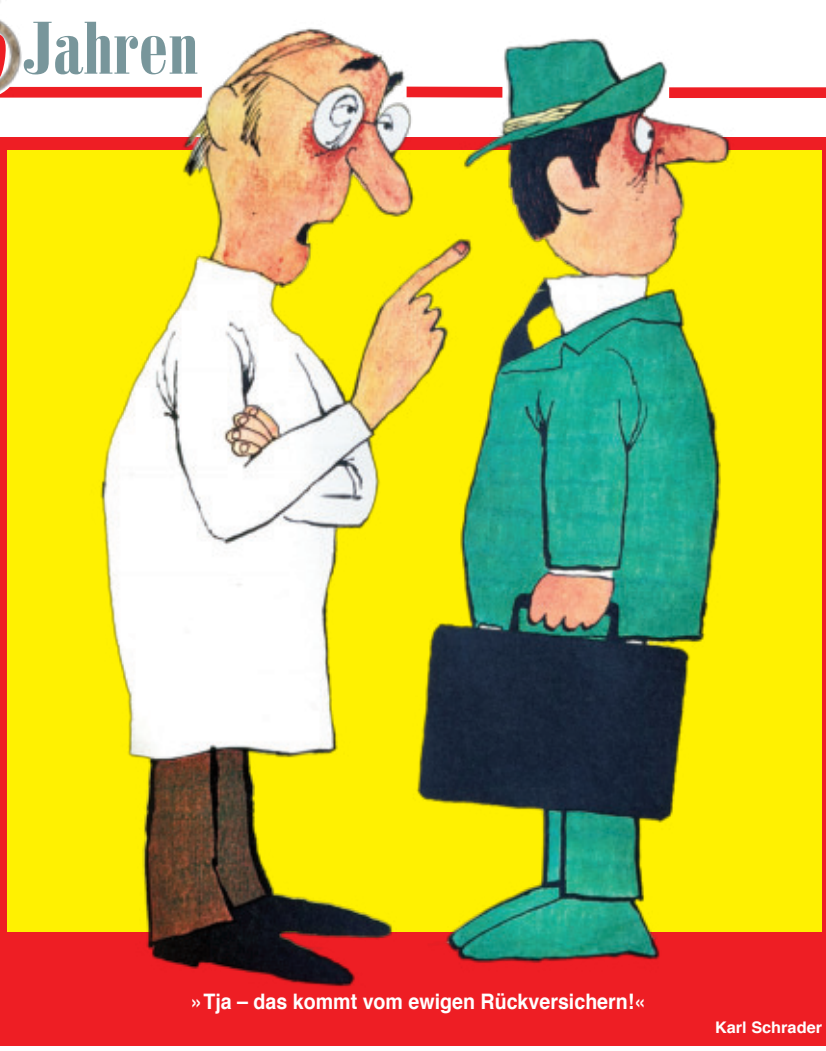
Montagebucheintragung –

Ich kaufte mir im Dezember '75 einen dreitürigen Kleiderschrank Typ 1 (vom VEB Möbelwerk Eilenburg) mit Aufsatz und stellte bei der Montage die gleichen Mängel wie Herr Seifert (Post, Heft 17) fest. Außerdem waren der Beistoß der Rückwand und der Hutboden zu lang (etwa 5 mm). Nur dank meiner Bastlerleidenschaft konnte ich die Montage des Schrankes trotzdem bewältigen.

Dietmar Mittelstädt, Dessau

Man sollte auf der Leserbriefseite lieber eine Seite Witze bringen. Man möchte auch mal was zum Lachen haben. In der Leserbriefseite wird nur gemeckert.

Albin Hochmuth, Leipzig



Karl Schrader

Als der Tag

Eines Tages fragte mich mein Freund Harald auf dem Schulweg: »Weißt du, wer ein Feind des Sozialismus ist?«

Ich schaute meinen Freund von der Seite an und fragte vorsichtig: »Wenn du denkst, ich bin von gestern, dann tust du mir leid. Vielleicht solltest du nicht so oft den Fernsehkanal wechseln.«

»Diesen Feind meine ich nicht, den kennt doch jeder«, sagte der Harald. »Ich meine den, den es auch bei uns noch gibt.«

Als mir dieser Feind einfach nicht einfiel, hob der Harald den Zeigefinger und sprach: »Ein Feind des Sozialismus ist auch die Lüge!« Und die Lüge fängt schon morgens in der Schule an, wenn die Zuspätkommenden sich entschuldigen ...

Bei unserer Diskussion haben wir gar nicht gemerkt, dass wir schon eine Station mit der Straßenbahn zu weit gefahren sind. So kamen wir fünf Minuten zu spät. Der Harald fragte mich, was wir jetzt für eine Ausrede erfinden.

Ich antwortete: »Als Mensch kann ich ja deinen Bammel verstehen, aber als Sozialisten müssen wir leider die Wahrheit sagen.«

Und so kam es. Unser Klassenleiter, der Herr Burschelmann, unterbrach den Unterricht und fragte knurrig: »Na, ihr Penner? Habt ihr auch den Wecker nicht gehört oder ist euch vielleicht zufällig die Straßenbahn vor die Füße gelaufen?«

Ich sagte ehrlich: »Nein, Herr Burschelmann, wir haben uns über die Feinde des Sozialismus unterhalten und dabei die Zeit vergammelt.«

Nun geschah etwas sehr Seltenes. Der Herr Burschelmann sah auf einmal ziemlich alt aus und sprach zur Decke: »Sag das noch mal!« Und als ich unsere Entschuldigung wiederholte, murmelte der Herr Burschelmann, dass er schon 30 Jahre lang Lehrer ist, aber so eine Ausrede hat er noch nicht gehört.

Wir durften uns setzen, und es ist nichts weiter passiert. Wahrscheinlich hat der Herr Burschelmann den Schock so schnell nicht überwunden, den wir ihm mit der Wahrheit versetzt haben.

So entstand der Plan, einen Tag der Wahrheit einzuführen. Die meisten in unserer Pioniergruppe waren einverstanden. Damit sich aber jeder daran hält, hatten wir ausgemacht, dass derjenige, der lügt, wie beim Pfänderspiel zur Strafe ein Kleidungsstück abgeben muss. So überlegt sich jeder, ob er weiter lügen will.

Als ich am anderen Tag, nämlich dem Tag der Wahrheit, wie immer nach dem Frühstück gehen wollte, fragte meine Mutter, ob ich noch ein sauberes Taschentuch habe. Ich antwortete: »Ja, man kann sogar noch das Muster erkennen.« Die Mutter bestand aber darauf, es vorzuzeigen, und so wurde ich das erste Pfand los.

Mein Freund Harald hatte sich ein bisschen verspätet, deshalb mussten wir bis zur Straßenbahn einen kleinen Spurt einlegen. Wir schafften es gerade noch, nur stießen wir beim Aufspringen einen zeitungslegenden Herrn leicht zur Seite. Er schaute uns verkniffen an und



»Mensch, wenn die das über uns schreiben könnten!«
Harri Parschau

DIE Funze
Das Abendblatt für trübe Stunden

GUT GESAGT
Halten Sie gefälligst den Mund, wenn Sie mit mir sprechen!

Wenn ich bedenke, wie oft ich mir schon die Füße gewaschen habe in meinem Leben, dann packt mich manchmal die schiere Ehrfurcht vor mir selber!

»Hoffentlich ist oben auch 'n Bleistift! Sonst kann ich mich nicht mal ins Gipfelbuch eintragen.«

Brima gesocht!
Uns'rä Boggwirschdä – wänn mor die ni hädden!
A infachor Birgor

Geschicht formuliert!
Man sollte ihn einfach vor die alte Naive stellen und die Konsonanten tragen lassen!

Wir eröffnen und begrüßen hiermit die Sonnenbade-Saison!

Könnte ich wenigstens so leicht einschlafen wie meine Füße, wäre ich schon selig!
Ein Kreislaufgeschädigter

FOTOMORGANA



Beim Malwettbewerb der Schüler einer POS in Rostock wurde auch ein Porträt des Physiklehrers ausgestellt. Aus Gründen der Wahrung des Autoritätprinzips zeigen wir nur eine begeisterte Zuschauerin, das Werk selbst jedoch nicht.



Um die Leistungen der DDR-Fechter zu stimulieren und dem internationalen Niveau näherzubringen, hat das Modemodern Institut eine neue Wettkampfkleidung entworfen, die dem Präsidium des DTSB vorgestellt wird.



Unsere Rechtsberatung teilt mit: Wenn Sie, lieber Leser, genau wie Fräulein Inge B. einen Hunderter in die Zahlbox der Straßenbahn werfen, weil Sie kein Kleingeld haben, sind Sie berechtigt, 500 Fahrscheine zu ziehen.



Machen Sie es unserer Leserin Juliette N. nach! Ihren einfallsreichen Sommerkopfschmuck kauft sie stets aus dem nicht so einfallsreichen Lampenangebot des nächstgelegenen Warenhauses.

der Wahrheit ausbrach

sprach: »Ihr habt wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank!« Ich antwortete ehrlich: »Entschuldigen Sie, das weiß ich nicht. Aber ich kann ja nach der Schule die Tassen mal nachzählen.«

Der Mann wurde noch giftiger und rief: »Das lernt ihr wohl in der Schule?!«

Der Harald gab ihm recht und erwiderte: »Na klar, wo sollen wir sonst zählen lernen?!«

Den Herrn muss diese ehrliche Antwort auch noch nicht ganz befriedigt haben, denn er schrie zurück: »Ich möchte nicht euer Vater sein!« Worauf wir ehrlich zugaben: »Das freut uns.«

Eine Frau mit Schoßhund krächte: »Das ist die Jugend von heute!«

Mein Freund Harald konnte gerade noch sagen: »Das stimmt. Denn wenn wir die Jugend von gestern wären, würden wir genau so alt aussehen wie Sie!«

Leider mussten wir schon aussteigen, und so konnten wir nur noch durch die Fenster sehen, wie unsere Wahrheitsliebe zu einer schönen Diskussion in der Straßenbahn beigetragen hat. Als wir die Schule betreten, hatte gerade der Herr Luschmil Aufsicht.



Er wurde bei unserem Anblick gleich ein bisschen dunkler. Ich flüsterte dem Harald zu: »Wenn wir jetzt dem Herrn Luschmil einen Guten Morgen wünschen, dann ist das zwar höflich, aber nicht ehrlich. Und Lügen wollen wir doch nicht.«

Dem Harald passte dieser Konflikt auch nicht. Weil wir aber ohne Gruß nicht vorbeikommen wären, einigten wir uns auf »Mahlzeit!«. Der Herr Luschmil kann aber Ungenauigkeiten nicht ausstehen, und so hat er wenigstens zwei Schlawiner gefunden, die in der großen Pause Papierchen vom Schulhof aufsammeln durften.

In der Klasse waren schon die meisten da. Der lange Schücht rief gerade: »Ich hab heute noch nicht ein einziges Mal gelogen!«

»Ehrlich?«, fragte ich. »Na dann zeig mir mal deine alten Hosknöpfe, womit du immer in der Straßenbahn bezahlst!«

Der lange Schücht zog eine Grimasse und freiwillig als Pfand seinen Pullover aus. Er hatte ja noch ein Hemd darunter. Sonst waren alle guter Stimmung, auch als der Herr Burschelmann in die Klasse kam. Er fragte mich gleich, wie es kommt, dass der Harald und ich heute pünktlich sind und ob wir uns wieder über die Feinde des Sozialismus unterhalten haben? Ich sagte, heute nicht. »Heute hatten wir in der Straßenbahn die Themen Tassenzählung, unerwünschte Vaterschaft und die Jugend von heute und gestern.« Aber der Herr Bur-

schelmann sprach diesmal ruhig: »Geh etwas früher schlafen, dann gibst sich das wieder!« Sonst verlief alles normal, nur nach der Stunde musste die Sonja Zunder gleich beide Schuhe, die Strümpfe und die Strickjacke ausziehen, weil sie in einem Satz sogar fünfmal gelogen hat. Die Sonja sagte zum Herrn Burschelmann, sie konnte die Hausaufgaben nicht machen, weil ihr gestern fünfmal übel war.

In der nächsten Stunde hatten wir Russisch bei Frau Pitthuhn. Sie kam fröhlich in die Klasse gesprungen und rief: »Na, habt ihr auch fleißig die Vokabeln gelernt?« Fast alle schrien »Ja!«, aber einige hielten sich gleich darauf den Mund zu. Frau Pitthuhn wunderte sich nur, warum mehreren Schülern plötzlich so heiß wurde.

Nach der großen Pause sagten wir zum Pillenheini, er hat auf der Toilette geraucht, und man riecht es ja schon aus den Hosen. Der Pillenheini bestritt es und wollte uns seine Unterhosen zeigen. Aber die Mädchen ließen das nicht zu und meinten, es genügt, wenn er seine Brille als Pfand abgibt.

Dem Herrn Kurz fiel das in der nächsten Stunde gar nicht auf, weil er uns Jungs sowieso nicht ansieht, sondern nur die Mädchen, und ganz besonders gern die Sonja Zunder. Er fragte die Sonja, ob sie ohne Schuhe, Strümpfe und nur mit der dünnen Bluse nicht friert? Die Sonja sagte »Nein«, worauf ich antwortete: »Nach der nächsten Pause friert sie bestimmt!«

Leider kam es zur weiteren Pfandabgabe nicht mehr, weil die brave Bärbel Patzig, die sogar mit Lügen sehr geizig ist, zum Herrn Burschelmann lief und ihm den Tumult petzte. Der Herr Burschelmann kam auch gleich angeschnauft und rief: »Wo bin ich denn hier?! In der Schule oder beim Striptis? Bei euch ist wohl die Sexwelle ausgebrochen!«

Ich sagte ehrlich, weil er mich ansah: »Die Sexwelle ist nicht ausgebrochen, aber der Tag der Wahrheit!« Da sah der Herr Burschelmann plötzlich wieder genau so alt aus wie gestern. Als ich meine Antworten wiederholen musste, nahm er den Harald beiseite und sprach leise: »Bring mal den Ottokar nach dem Unterricht vorsichtig nach Hause, ich glaube ...« Der Herr Burschelmann sprach nicht weiter, zeigte aber mit seinem schweren Finger, wo meine Krankheit liegt.

So nahm der Tag der Wahrheit in der Schule ein schnelles Ende. Ich sagte nach dem Klingeln zum Harald: »Schlecht war der Tag nicht, aber anstrengend. Und es wäre vielleicht besser, wenn uns die Erwachsenen mal so einen Tag der Wahrheit vormachen würden.«

Der Harald antwortete: »Das stimmt, aber vielleicht ist ein Tag noch zu viel, und es genügt schon eine Stunde der Wahrheit!« Da kam uns im Flur das Fräulein Heidenrölein entgegen. Es zwinkerte uns zu und sagte schmunzelnd: »Ein Glück, dass ich heute keine Stunde bei euch hatte. Ich wollte euch nämlich ein spaßiges Lügengedicht vorlesen.«

Schade, dachte ich. Dann hätten wir sogar die nackte Wahrheit kennengelernt.

Ottokar Domma

Anzeigen

Jankofsky

SATIRICUM

30. Mai bis 1. November 2026

Mittwoch bis Sonntag
11.00 bis 17.00 Uhr

SATIRICUM im Sommerpalais Greiz

Was ist denn bitte ein Gloriant? Warum finden Allengefaller alles wunderschön? Und wo liegt der Raschelkratzwald? Maximillo und seine Schwester Psia werden hineingesogen in ein fantastisches Abenteuer! Hier geht es um alles: Um gefährliche Monster, eine große Reise und eine verrückte Fantasywelt, die man so noch nie gesehen hat. Und um die Frage, ab wann Bewunderung und Macht zur akuten Bedrohung werden.

Bitte festhalten! Das Tempo ist hoch, und auf jeder Seite des Buches lauern wilde Kreaturen und überraschende Wendungen. Für alle Leserinnen und Leser von sechs bis hundertsechzig Jahren ein Riesenspaß!

Marco Finkenstein
Maximillo und der Gloriant

ISBN 978-3-946649-68-7/Hardcover
Format 176mm*246mm /184 Seiten
farbig / Preis 19,90€



LMM 1643 ... Leser machen mit

Liefere Sie uns zu dieser Zeichnung eine passende Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. Adresse: Eulenspiegel, Markgrafendamm 24 / Haus 18, 10245 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de. Kennwort: LMM. Einsendeschluss: 8. Juni.



LMM-Gewinner der 1642. Runde

Keinen Liebhaber verstecken wollten:



»Gibt es dieses Modell auch schon befüllt? Ich trage 42, mein Mann 54.«

FRANK PETER,
STAMMHAM

»Von wegen Verschwindekabinett, ein alter Käse liegt drin.«

ROBERT HEUBACH,
ILMENAU

»Den hätte ich gerne mit knarrenden Türen.«

DIETMAR
WEISHEIMER,
POHLITZ

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

Post

Zum Titel



Das die USA nur Kriege mit Ländern anzetteln, die große Mengen fossiler Energie beherbergen, ist zwar ein schönes Klischee, aber auch nicht mehr als das. Oft geht es auch um Absatzmärkte, Handelswege, Steigerung der Produktion in der Waffendindustrie, Erweiterung und Eindämmung von Einflussphären oder, das ist neu dazugekommen, das fragile Ego des Machthabers. Zu sagen »Der Ami will Öl« ist ein wenig unterkomplex. Da wünsche ich mir mehr Differenzierung.

JAKOB BIEMER,
BERLIN

Beim nächsten Mal.

Zu: »Der Wolf isst vegetarisch«

Klasse, dieser Beitrag – und so realistisch! Ich meinte schon, versehentlich ein Geo-Magazin erwischt zu haben. Zur tumulen Dorfbevölkerung hier im Osten gehöre auch ich. Habe allerdings nicht alles falsch gemacht und im Laufe der Jahre fast drei Dutzend Obstbäume auf Waldwiesen gepflanzt. Und auch

eifrig gegossen, damit sie in unserem zunehmend ariden Klima auch gut gedeihen. Somit findet Gevatter Isegrim, halt, »grimm« klingt so diskriminierend, Freund Lupus Früchte für seine artgerechte Ernährung und ist nicht genötigt, unsere nicht hinter Strom und Stacheldraht inhaftierten Hühner zu verzehren. Toll, nicht wahr?

PETER NOACK,
SPREMBERG

Ein leuchtendes Vorbild!

Zu: Hört den Steuerberatern zu!

Die männlichen vermeintlichen Opfer Christian Ulmens, für den natürlich die Unschuldsvermutung gilt, sind tatsächlich ein blinder Fleck sowohl in der Berichterstattung als auch bei den Solidaritäts-Demos. Auch diese Männer wurden, sofern stimmt, was man so liest, massiv missbraucht und wohl auch traumatisiert. Einige sind vermutlich verheiratet und müssen jetzt ihren Ehefrauen erklären, warum sie nichts von den Telefonsexabenteuern erzählt haben. Auch von dieser Seite könnten auf Herrn Ulmen, für den die Unschuldsvermutung gilt, noch ein paar Zivilklagen zukommen wegen Vortäuschung falscher Geschlechtsmerkmale. Die Verhandlung im Fall der entführten Block-Kinder ist schon recht interessant. Aber die Verhandlung im Fall Ulmen dürfte so richtig geil werden. Ich wette, bei

der Bild-Zeitung laufen jetzt schon alle mit vor Freude erigiertem Dauerständer rum.

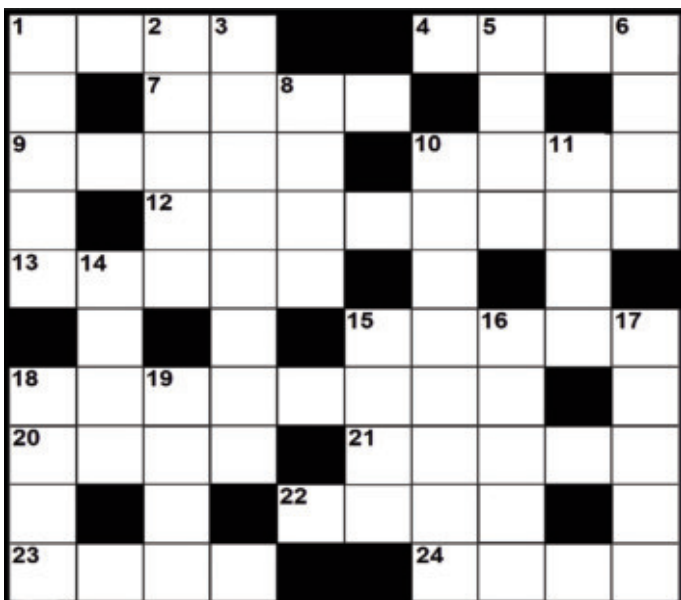
NICO LOHBAUER,
MAGDEBURG

Um das klarzustellen: Für Christian Ulmen und die notgeile Redaktion der Bild-Zeitung gilt die Unschuldsvermutung.

Zu: Eule vor 50 Jahren

Da ich vor 50 Jahren schon ein relativ betagter Eule-Leser war, erstaunte mich, dass der Herr Stave, den ich meistens sehr geschätzt habe, einen so wirklichkeitsfremden Beitrag geliefert hat. Niemand hätte jemand, erst recht nicht wegen der Umwelt, einen ziemlich neuen Trabant Baujahr 70 für so einen Spottpreis veräußert. Meine erste Anschaffung war ein viel gebrauchter Skoda zum Neupreis, dessen erste Fahrt in die Werkstatt führte und uns, bei einer Fahrt ins Herstellerland, mit einer Reihe Pannetat und müssen jetzt ihren Ehefrauen erklären, warum sie nichts von den Telefonsexabenteuern erzählt haben. Ebenso ist unrichtig, dass es wesentliche Mängel bei einem Fruchtensaft gegeben haben soll. Man kann mich der Nostalgie verdächtigen, aber auf vielen Seiten neuer Illustrieren berichtet man davon, dass DDR-Bürger noch immer von der Nutzung vieler stabiler Küchengeräte der DDR sprechen, die sie auch für viel Geld (West) nicht missen mögen.

ALFRED SALAMON
So sieht's aus!



Waagrecht: 1. Anstrich eines Lackels, 4. Produzieren die Gespenster, 7. Lakonischer Tümpel, 9. Gibt der Familienhund, 10. Egon Olsens Wirtschaftsform, 12. Jäger-Gebläse, 13. Sein voller?, 15. Verwandter des Onkologen, 18. Abkürzung für Kemals End-Atelier, 20. Musikalisches Herz des Kopernikus, 21. Appetitlose Schüssel, 22. Angezurrte Feier, 23. Kind, das zum Raufen neigt, 24. Dichters Fechtparade.

Senkrecht: 1. Fließt am Mund, 2. Papas Operettenberuf, 3. Herbstblume eines Registers, 5. Vorname der Naise, 6. Zielpunkt mancher Haken, 8. Eingelaufener Kelterei-Betreiber, 10. Ein Mensch, der Vorstellungskraft erfühlt, 11. Männlicher Vorname der Farne, 14. Ausgangspunkt der Reeperbahn, 15. Erstaunen über nor-

dische Gottheit, 16. Von der lässt mancher den Hund, 17. Abgekürzte Limonaden-Enzyklopädie, 18. Zurückweisung beim Basketball, 19. Davon muss viel haben, wer allen das Maul stopfen will.

Auflösung aus Heft 5

Waagrecht: 1. Reihe, 5. Riffel, 9. Nosen, 10. Ischl, 12. Ikarus, 14. Schlagmann, 15. Leba, 17. Pisa, 20. Kubikmeter, 25. Kaiman, 26. Aguti, 27. Kessel, 28. Tanker, 29. Traps.

Senkrecht: 1. Reis, 2. Inch, 3. Hohlraum, 4. Esla, 5. Reims, 6. Inka, 7. Ferne, 8. Lissa, 11. Schi, 13. Anlieger, 16. Beet, 17. Paket, 18. Skien, 19. Diner, 21. Bake, 22. Mast, 23. Tula, 24. Rips.

Hamster-Paket



-30%



3 Hefte für 9,45 Euro

In diesem Hamster-Paket sind die Ausgaben 05/2026, 04/2026 und 03/2026 enthalten.

Bestellen Sie versandkostenfrei.

Viele weitere Angebote finden Sie hier: <https://eulenspiegel-laden.de>

Ich bestelle _____ Hamster-Paket/e, bestehend aus drei EULENSPIEGEL-Heften (Ausgabe 05/26, 04/26 und 03/26), versandkostenfrei zu je 9,45 Euro.

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Der Preis schließt die Mehrwertsteuer und die Zustellgebühr ein. Mit der Lieferung erhalten Sie eine Rechnung.

Online-Bestellung: <https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-hamster-paket-2026-05>

Datenschutz: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



Abo-Service
werktags von 9–17 Uhr

Eulenspiegel GmbH
Markgrafendamm 24/Haus 18
10245 Berlin

Telefon: 030 2934 63-17 oder -19
Fax: 030 2934 63-21
E-Mail: abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

EULENSPIEGEL

Heft- und Online-Abo

Bestellschein



Heft-Abos:

- Heft-Abo für 50 Euro, im Jahr*
- Geschenk-Abo für 50 Euro, endet nach 12 Monaten
- Unterstützer-Abo für 60 Euro, im Jahr*

Online-Abos:

- Online-Abo zusätzlich zu einem Heft-Abo für 7,80 Euro*
- Online-Abo für 40 Euro, im Jahr*
- Unterstützer-Online-Abo für 50 Euro, im Jahr*

Kombi-Abos (Heft & online):

- Kombi-Abo für 57,80 Euro, im Jahr*
- Geschenk-Kombi-Abo für 57,80 Euro, endet nach 12 Monaten
- Unterstützer-Kombi-Abo für 70 Euro, im Jahr*

*) Ein EULENSPIEGEL-Abonnement kann nach Ablauf des ersten Abo-Jahres monatlich gekündigt werden.
Weitere Angebote und Online-Bestellung unter: <https://eulenspiegel-laden.de/c/abos>

Empfänger

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Zahler (Ich übernehme die Kosten für ein Geschenk-Abo.)

Name, Vorname _____

Straße Nr. _____

PLZ, Ort _____

Tel. oder E-Mail _____

Zahlungsweise

- per SEPA-Lastschriftmandat
- per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____ Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für ein Jahr im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Gläubiger-Identifikations-Nr.: DE93ZZZ0000421312, Mandatsreferenz wird die künftige Abo-Nummer sein.

Lieferung und Urkunde

- Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 3,00 Euro)
- Das 1. Heft soll beim Beschenkten, bei mir, sofort
- oder ab dem _____ eintreffen.

Besonderer Termin & Anlass _____

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen. Für Auslands-Abos berechnen wir 16 Euro Versandkosten im Jahr.
Datenschutzerklärung: <https://eulenspiegel-laden.de/l/privacy>



Impressum

EULENSPIEGEL erscheint in der Eulenspiegel GmbH
 Markgrafendamm 24 / Haus 18
 10245 Berlin
www.eulenspiegel-zeitschrift.de

Geschäftsführer und Verlagsleiter
 Sven Boeck
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
 Gregor Füller (Chefredakteur),
 Andreas Koristka,
 Gregor Olm,
 Felice von Senkbeil,
 Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung und Satz
 Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigen
 Tel.: (030) 29 34 63 -11, Fax: -21
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
 Julia Reinert, Tel.: (030) 29 34 63 -16
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Ständige Mitarbeiter
 Frank Bahr, Harm Bengen, Manfred Beuter, Lo Blickensdorf, Michi Brezel, Carlo Dippold, Uli Döring, Tom Fiedler, Patrick Fischer, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Matti Friedrich, Gerhard Glück, Markus Grolik, Teresa Habild, Barbara Henniger, Gerhard Henschel, Frank Hoppmann, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Petra Kaster, Dr. Florian Kech, Matthias Kiefel, Dr. Peter Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel, Thomas Kuhlenbeck, Dorthie Landschulz, Mario Lars, Ove Lieh, Piero Masztalerz, Oliver Ottitsch, Guido Pauly, Ari Pliikat, Paul Pribbernow, Hannes Richert, Guido Rohm, Reiner Schwalm, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Peter Thulke, Dr. Mathias Wedel, Karsten Weyershausen, Freimut Woessner, Martin Zak

Druck
 Möller Pro Media GmbH Ahrensfelde

Für unverlangt eingesandte Beiträge übernimmt der Verlag keine Haftung. Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten.

ISSN: 0423-5975
 W-IdNr.: DE137197057-00001

Redaktionsschluss: 13. Mai 2026

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Markgrafendamm 24 / Haus 18
 10245 Berlin

Tel.: (030) 29 34 63-17 / -19, Fax: -21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 25. Juni 2026 ohne folgende Themen:

Jeder Neunte lebt in zu kleiner Wohnung: Würde es ihm helfen, wenn die anderen acht bei ihm ausziehen?

AfD will Hans Georg Maaßen zum Innenminister in Sachsen-Anhalt machen: Wird es dort niemals Hetzjagen geben?

Entlastungsprämie kommt doch nicht: Müssen die spendablen Arbeitgeber vor sich selbst geschützt werden?

Deutsche Nachrichtendienste sollen gefährlicher werden: War die Abschaffung der Stasi voreilig?

MARIO LARS

Sie weisen Leute gerne auf ihre Fehler hin? **Wir auch.**



**342 Fehlanzeigen
auf 148 Seiten**

Softcover, 145 mm x 185 mm

für 14 Euro zu bestellen unter:
einkaufen@eulenspiegel-laden.de



OSTSEEBAD DIERHAGEN

... zu jeder Jahreszeit

HIGHLIGHTS 2026

vielseitig & belebend

26.07.
Sunset-Piano-
Concert

17.07.
18.07.
Hafentage

26.08.
Naturklänge
Konzert

20.06.
Salzhafen-
Fest

27.06.
Ostsee
Triathlon

27.09.
Staffel-
Marathon



Am Eingang zur Halbinsel Fischland-Darß-Zingst, heißt das malerische Ostseebad Dierhagen seine Gäste herzlich willkommen. Das Ostseebad bietet wildromantische Natur, endlose weiße Sandstrände und atemberaubende Sonnenuntergänge – ideal zum Durchatmen, Träumen und Entspannen. Die Kombination aus vielseitigen Sport- und Freizeitmöglichkeiten macht Dierhagen zum perfekten Urlaubsort, der Aktivität und Erholung in Einklang bringt.

Erleben Sie Dierhagen – ein Ort, der mit Natürlichkeit, Vielfalt und Herzlichkeit begeistert!
Wir wünschen Ihnen einen unvergesslich schönen Aufenthalt in unserem Ostseebad – zu jeder Jahreszeit!

www.ostseebad-dierhagen.de